

Dissertation

„Wertebedrohung als Mediator des Zusammenhangs von Gruppenkontext und Strafbedürfnissen“

zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

dem Fachbereich der Philipps-Universität Marburg vorgelegt am 25.5.2012,
begutachtet durch Prof. Dr. Mario Gollwitzer und Prof. Dr. Manfred Schmitt
(Universität Koblenz-Landau), verteidigt am 18.2.2013

durch Lic. phil. Livia Keller,

geboren am 23.12.1978 in Unterseen (Schweiz)

Wissenschaftlicher Werdegang der Autorin:

2000 - 2002	Grundstudium der Psychologie, Universität Freiburg
2002 - 2007	Hauptstudium der Sozial-, Rechts-, und Persönlichkeitspsychologie, Universität Bern

Marburg/Lahn 2013
Hochschulkennziffer:

Originaldokument gespeichert auf dem Publikationsserver der Philipps-Universität Marburg <http://archiv.ub.uni-marburg.de>

Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer Creative Commons
Namensnennung Keine kommerzielle Nutzung Weitergabe unter gleichen
Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz.

Die vollständige Lizenz finden Sie
unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

Wertebedrohung als Mediator des Zusammenhangs von Gruppenkontext und Strafbedürfnissen

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

dem Fachbereich Psychologie
der Philipps-Universität Marburg vorgelegt

durch Lic. phil. Livia Keller, geboren am 23.12.1978 in Unterseen (Schweiz)

Marburg/Lahn 2012

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
Summary	5
Einleitung	7
1. Strafeinstellungen	9
1.1 Strafziele	10
1.2 Strafform	11
1.3 Strafhärte	12
1.4 Die symbolische Bedeutung von Strafe	13
1.5 Die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit	13
2. Wertebedrohung	15
2.1 Werte	16
2.2 Definition und Operationalisierung von Wertebedrohung	17
2.3 Wertebedrohung versus Sorge um Werte	18
2.4 Bedrohung	19
2.5 Bisherige Befunde zu Bedrohung und Strafe	23
2.6 Mehrwert des Konstrukts Wertebedrohung	25
Zusammenfassung der Zeitschriftenbeiträge	27
Diskussion	30
3. Faktoren, die Wertebedrohung nach einem Normbruch verstärken	30
3.1 Gruppenzugehörigkeit des Täters	30
3.2 Autoritarismus	31
3.3 Identifikation mit der Eigengruppe	32
3.4 Weitere verstärkende Faktoren	33
4. Mögliche Erklärungen für den Zusammenhang Wertebedrohung und Strafe	35
4.1 Bestätigung der bedrohten Werte	35
4.2 Kontrollrestauration	39
4.3 Dominante Reaktion auf Bedrohung	42
4.4 Fazit zu den vorgestellten Erklärungen	43

5.	Kritik	43
5.1	Wertebedrohung versus Tatschwere.....	44
5.2	Direkte Manipulation von Wertebedrohung: Studie „Busse in Berlin“	44
6.	Ausblick	46
	Literatur	48
	Anhang	59
	Dank	83
	Angaben zur Person	84
	____ Lebenslauf.....	84
	____ Publikationen und Berichte	86
	____ Vorträge und Posterbeiträge	87
	Erklärung	88
	Zeitschriftenbeiträge	89

Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertationsschrift dreht sich um den Einfluss von „Wertebedrohung“ auf Strafeinstellungen juristischer Laien. Die zentrale These lautet, dass Menschen Norm- und Rechtsbrüche umso härter bestrafen wollen, je mehr sie die Werte ihrer Gruppe als bedroht wahrnehmen. Damit bezieht sich die Arbeit auf bisherige Forschung zu retributiver Gerechtigkeit, erweitert diese jedoch um sozialpsychologische Aspekte. Die Annahme ist, dass Strafeinstellungen vom sozialen Kontext beeinflusst werden, in dem ein Normbruch begangen wird. Die These der Arbeit steht in Einklang mit einer Reihe von Einzelstudien, die für andere Arten von Bedrohung gezeigt haben, dass diese mit erhöhten Strafbedürfnissen einhergehen. Im Vergleich zu diesen Studien besteht der Wert der vorliegenden Arbeit darin, dass Wertebedrohung in sieben Studien umfassend untersucht worden ist, inklusive verstärkenden Faktoren und den Auswirkungen auf verschiedene Aspekte von Strafeinstellungen.

In drei Studien wird gezeigt, dass Wertebedrohung die Zustimmung zu retributiven Strafen erhöht und/oder die Zustimmung zu restaurativen Strafen vermindert. Vier weitere Studien befassen sich mit Faktoren, die wahrgenommene Wertebedrohung verstärken. In Übereinstimmung mit bisheriger Literatur wurde gefunden, dass ein Normbruch mehr Wertebedrohung auslöst, wenn er durch ein Mitglied der Eigen- statt der Fremdgruppe begangen wird. Auch scheint geringe Distinktheit zwischen Eigen- und Fremdgruppe die wahrgenommene Wertebedrohung zu erhöhen. Die Studien bestätigen zudem den erwarteten Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafhärte.

Die Frage nach den Gründen für diesen Zusammenhang bleibt jedoch offen. Drei mögliche Erklärungen werden diskutiert und in drei zusätzlichen Studien der Autorin getestet. Diese deuten darauf hin, dass dem Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafhärte die Motivation zugrunde liegt, den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken. Zukünftige Forschung muss allerdings zeigen, ob die physiologischen Korrelate von Wertebedrohung tatsächlich charakteristisch sind für Bedrohung, wie sie in Leistungssituationen definiert worden ist.

Summary

Value Threat: A Mediating Variable Between Group Context and Punishment Reactions

Recent research suggests that perceived value threat predicts laypeople's punishment reactions: Norm violations threaten the validity of a group's values, and punishment is a means to revalidate those values. Despite its important role, only few studies have so far investigated value threat. The present thesis adds to the literature by systematically examining the link between value threat and punishment reactions and the influence of the group context on these variables.

Seven studies confirm the basic hypothesis that value threat goes along with support for harsh punishment for offenders. Results from three studies (presented in Article I) indicate that perceived value threat is positively related to a preference for retributive compared to restorative sanctioning forms. Additionally, the findings suggest that retributive sanctions are preferred because they are perceived to be more effective in restoring justice when value threat is high. Another study (Article II) demonstrates that transgressions committed by ingroup members threaten the validity of ingroup values more strongly than acts committed by outgroup members do, and thus, deviant ingroup members evoke harsher punishment reactions. The study further shows that value threat explains a unique part of the variance in punishment reactions over and above offender evaluations, and that value threat is independent of one's level of identification with the ingroup. Finally, Article III investigated the effect of low intergroup distinctiveness on value threat and punishment reactions. It was hypothesized that transgressions evoke more value threat and harsher punishment when intergroup distinctiveness is low (vs. high), because low distinctiveness enhances the importance of value cohesion. Three studies fully confirmed these hypotheses.

The thesis further discusses possible reasons for the link between value threat and harsh punishment reactions, and presents three more studies testing these reasons. The results suggest that people are motivated to reassure group cohesion that is threatened after transgressions by ingroup members. In sum, laypeople's sanctioning preferences can be better understood if the social context of transgressions is taken into account. More

specifically, punishment reactions are substantially influenced by how much transgressions threaten the validity of group values.

Einleitung

Jugendkriminalität und wachsende Gewaltbereitschaft sind besorgniserregende Phänomene. Sie verweisen auf offensichtliche Defizite in der Wertevermittlung. Jörg Schönbohm (2008, damals Innenminister von Brandenburg)

Die vorliegende Dissertationsschrift befasst sich mit dem Einfluss von „Wertebedrohung“ auf die Einstellungen juristischer Laien zum Thema Strafe. Die zentrale These lautet, dass Menschen Norm- und Rechtsbrüche umso härter bestrafen wollen, je mehr sie die Werte ihrer Gruppe als bedroht wahrnehmen. Drei Zeitschriftenbeiträge präsentieren die Ergebnisse von sieben Studien, die diesen Zusammenhang bestätigen. Außerdem wurden zwei Faktoren gefunden, welche die Wahrnehmung von Wertebedrohung verstärken und dadurch die Strafeinstellungen beeinflussen: die Gruppenzugehörigkeit des Täters¹ und die Distinktheit zwischen Eigen- und Fremdgruppe. Menschen nehmen nach derselben Tat mehr Wertebedrohung wahr und befürworten härtere Strafen, wenn sie durch ein Mitglied ihrer eigenen Gruppe begangen wird oder wenn eine andere Gruppe ihrer Gruppe sehr ähnlich ist.

Die vorliegende Arbeit ist so aufgebaut, dass zunächst eine theoretische Einleitung in zwei Teilen folgt. Im ersten Teil wird ein Überblick zur bisherigen Forschung im Bereich Strafeinstellungen gegeben. Im zweiten Teil wird das Konstrukt Wertebedrohung näher definiert und Forschung zu anderen Arten von Bedrohung vorgestellt. Daran anschließend werden die durchgeführten Studien zusammengefasst. In der abschließenden Diskussion werden mögliche Erklärungen für den Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafeinstellungen erläutert und drei weitere Studien vorgestellt, die die Erklärungen getestet haben. Außerdem werden mögliche Kritikpunkte aufgegriffen und Implikationen der Ergebnisse diskutiert.

Vor der theoretischen Einleitung soll es jedoch um die Frage gehen, warum die Einstellungen von juristischen Laien überhaupt untersucht werden sollten – schließlich wurde die Aufgabe des Strafens in den meisten Staaten weitgehend an das Rechtssystem delegiert. Aus verschiedenen Gründen ist die Forschung zu Strafeinstellungen der Bevöl-

¹ Der Einfachheit halber wird in der vorliegenden Arbeit nur die männliche Form (Täter) verwendet, auch wenn Täterinnen mit gemeint sind. In zwei Studien wurde eine Vignette mit einer Täterin verwendet; bei der Schilderung dieser Studien wird ausschließlich die weibliche Form verwendet.

kerung dennoch relevant. So kann argumentiert werden, dass Strafen auch im nicht-legalen Kontext allgegenwärtig und deshalb als Forschungsgegenstand von Interesse sind: „Strafen will jeder, strafen wird jeder, immer wieder“ (Gabriel & Greve, 1996, S. 600). Ob im Arbeitskontext, im Straßenverkehr, in der Erziehung, in Paarbeziehungen oder in Freundschaften: Normverstöße provozieren oftmals Reaktionen, die die Kriterien von Bestrafung erfüllen. Gabriel und Greve (1996) definieren Strafen als die sozial vereinbarten Kosten für bestimmte unerwünschte Handlungsweisen. Andere Autoren betonen, dass Strafen absichtlich erfolgen und für den Bestraften aversiv sein müssen (z.B. Garvey, 2003). Die Bandbreite an Sanktionen ist dabei sehr breit und reicht von Stirnrunzeln und bösen Blicken bis zu Liebesentzug und sozialem Ausschluss (Gabriel & Greve, 1996).

In Bezug auf den legalen Kontext gilt, dass Laien über weit größeren Einfluss verfügen als eigentlich vorgesehen. Laien nehmen nicht nur als Schöffe in Gerichtsverhandlungen teil; sie wählen auch das gesetzgebende Parlament, und es ist anzunehmen, dass Richter sich des Volkswillens bewusst sind und sich diesem Einfluss nicht vollständig verschließen können (Hutton, 2005). Der Einfluss wird offensichtlich, wenn Politiker mit dem Thema Kriminalität Wahlkampf betreiben, wie etwa Roland Koch bei den Hessischen Landtagswahlen 2008.² Die (vermuteten) Strafeinstellungen der Bevölkerung haben auch dazu geführt, dass in den vergangenen Jahren in Deutschland eine Vielzahl von Gesetzen verändert und meist verschärft wurden (Suhling, Löbmann & Greve, 2005).

Mit dem Angleichen von Gesetzen an den vermuteten Volkswillen können Diskrepanzen zwischen den Meinungen der Bevölkerung und der Strafrechtspraxis reduziert werden. In der Literatur werden repetitiv die negativen Folgen betont, wenn die Rechtsprechung von dem Gerechtigkeitsempfinden von Laien abweicht (Gabriel & Greve, 2008; Maruna & King, 2004; Robinson & Kurzban, 2007). Es wird befürchtet, dass eine solche Diskrepanz das Vertrauen der Menschen in das Rechtssystem beeinträchtigt. Das Rechtssystem ist aber auf das Vertrauen und die Mitarbeit der Öffentlichkeit angewiesen, etwa dass die Bevölkerung sich an die Gesetze hält und Verbrechen anzeigt (Morgan, 2002). De Keijser und Elffers (2009) weisen allerdings darauf hin, dass Menschen sogar erwarten, dass die Strafurteile von Richtern von ihren eigenen Urteilen abweichen. Die negativen Folgen einer solchen Diskrepanz werden nach den Autoren oft angeführt, sind aber empirisch nie nachgewiesen worden. Auch Gabriel und Greve (1996) betonen, das Strafbedürfnis der Bevölkerung sei keine notwendige oder hinreichende Rechtfertigung für Strafe; diese müsse immer durch Argumente wie z.B. die Effekte von Bestrafung gerechtfertigt

² http://de.wikipedia.org/wiki/Landtagswahl_in_Hessen_2008, abgerufen am 2.3.2012.

werden. Sie argumentieren zudem, dass eine Diskrepanz zwischen Rechtsempfinden der Bevölkerung und der Strafrechtspraxis nicht nur durch das Angleichen der Gesetze verringert werden kann, sondern auch, indem die Einstellungen der Öffentlichkeit beeinflusst werden. Dies setzt aber mehr Wissen über Strafeinstellungen voraus:

Denn wenn wir Strafreaktionen und sanktionsbezogene Bedürfnisse und Einstellungen verstehen, vorhersagen und verändern wollen, müssen wir die Ursachen und Gründe der Punitivität verstehen. Wir müssen wissen, wie strafbezogene Urteile aktuell und ontogenetisch entstehen, welche Faktoren sie kurz- und längerfristig beeinflussen. Wir müssen die Prozesse untersuchen, die Punitivität steuern und beeinflussen, wir müssen die Dynamiken erklären, die dazu führen, daß sich Strafbedürfnisse und Sanktionstendenzen entwickeln und verändern (S. 190).

Die vorliegende Arbeit will dazu beitragen, den Einfluss des Intergruppenkontexts auf Strafeinstellungen besser zu verstehen, indem die Rolle von Wertebedrohung als vermittelnder Faktor zwischen Gruppenkontext und Strafbedürfnissen näher untersucht wird. Damit gehört sie zu einer Reihe von Arbeiten, die sich mit dem Einfluss sozialpsychologischer Aspekte auf Strafeinstellungen befassen. Aktuelle Forschung weist darauf hin, dass der Gruppenkontext maßgeblich beeinflusst, welche Strafen Menschen befürworten (z.B. Okimoto & Wenzel, 2010; Van Prooijen, 2006). Da es sich bei Normen um genuin soziale Phänomene handelt (Interis, 2011), scheint es plausibel, dass der soziale Kontext auch bei Normverstößen und deren Sanktionierung zu einem besseren Verständnis beitragen kann. In 30 Jahren Forschung zu Strafeinstellungen von Laien wurde der soziale Kontext einer Tat jedoch kaum untersucht. Und so zieht Vidmar (2001) den Schluss, dass die sozialpsychologischen Dynamiken um Strafreaktionen weitgehend unklar sind.

Es besteht also Forschungsbedarf zu Strafeinstellungen im Allgemeinen und zum Einfluss des sozialen Kontexts im Besonderen. Im Folgenden wird erläutert, was mit *Strafeinstellungen* gemeint ist und Forschungsbefunde dazu präsentiert.

1. Strafeinstellungen

Mit *Strafeinstellungen* sind in der vorliegenden Arbeit die Einstellungen zur Strafhärte, Strafformen und Strafzielen gemeint, also wie hart, wie und warum Personen bestrafen wollen. Gabriel und Greve (2008) vertreten die Annahme, dass diese Einstellungen das tatsächliche *Verhalten*, d.h. tatsächliche Strafreaktionen, stark beeinflussen (vgl. auch Duckitt, 2009). Sie unterscheiden dabei nicht zwischen Reaktionen auf legal relevante Delikte und Reaktionen auf Normbrüche im extra-legalen Kontext. Der Term *Strafbedürf-*

nisse bezieht sich auf die individuelle Tendenz von Personen zu strafenden Reaktionen (Gabriel & Greve, 2008).

Vergangene Forschung hat wiederholt gezeigt, dass Befunde zu Strafeinstellungen vom eingesetzten Messinstrument beeinflusst sind (Hutton, 2005): Wenn Strafurteile abstrakt oder anhand eines konkreten Fallbeispiels erhoben werden (Applegate, Cullen, Turner & Sundt, 1996; Carlsmith, 2008), die Versuchspersonen rasch urteilen oder ihre Antworten überdenken sollen (Oswald & Stucki, 2009) sprechen sich Menschen für andere Strafen aus. Strafzielpräferenzen hängen unter anderem davon ab, ob direkt oder indirekt danach gefragt wird (Carlsmith, 2006; Keller, Oswald, Stucki & Gollwitzer, 2010). Die vorliegende Arbeit dreht sich um die den Strafeinstellungen zugrundeliegenden Prozesse und Zusammenhänge; die Frage nach konkreten Präferenzen und Strafurteilen ist dabei zweitrangig. Die Tatsache, dass Strafeinstellungen stark von der Meßmethode beeinflusst sind, gilt es jedoch zu bedenken, wenn im Folgenden der Stand der Forschung zu Strafhärte, Strafformen und Strafzielen zusammengefasst wird.

1.1 Strafziele

Die Forschung dazu, *warum* Menschen strafen wollen, stützte sich lange Zeit auf die Antworten, mit denen Rechtsphilosophen die Frage beantworteten, warum ein Staat das Recht hat, Rechtsbrecher zu bestrafen. Dabei gibt es zwei prominente Antworten: Kant (1797/1968) sah die Legitimation von Bestrafung in moralischem Ausgleich (Retribution oder „just deserts“); Bentham (1830/2008) sah Strafen dann als gerechtfertigt an, wenn sie zur Vermeidung von Übel wie z.B. zukünftigen Straftaten dienen (Utilitarismus oder Prävention). Im Bereich Prävention lassen sich weitere Ziele unterscheiden, z.B. ob der Täter selbst oder der Rest der Gesellschaft beeinflusst werden soll (für eine Beschreibung der verschiedenen Strafziele siehe Keller, Oswald, Stucki & Gollwitzer, 2010; Oswald, Orth & Hupfeld, 2003).

Um herauszufinden, ob Menschen eher aus retributiven oder utilitaristischen Motiven bestrafen, haben Psychologen verschiedene Methoden angewandt. Wenn die Probanden direkt gefragt werden, welchem Ziel sie am meisten zustimmen, zeigt sich meist hohe Zustimmung zu allen präsentierten Strafzielen, besonders aber Prävention (Endres, 1992; Gromet & Darley, 2009a; Keller et al., 2010; Oswald et al., 2003). Werden hingegen indirekte Methoden angewandt, stellt sich Retribution als das dominante Strafziel heraus (Darley, Carlsmith & Robinson, 2000; Carlsmith, Darley & Robinson, 2002; Carlsmith, 2006, Carlsmith, 2008; Keller et al., 2010). Eine aktuelle Arbeit von Carlsmith, Keller und

Gollwitzer (2012) weist auf einen möglichen Moderator hin: die zeitliche Orientierung („temporal orientation“) an der Vergangenheit oder der Zukunft. Wenn die Probanden über bereits begangene Straftaten nachdachten, zeigte sich die übliche Präferenz für Retribution. Wenn die Versuchspersonen an zukünftige Straftaten denken sollten, stieg die Zustimmung zu utilitaristischen Zielen.

In Bezug auf die Strafziele Retribution und Prävention kann zusammengefasst werden, dass Menschen Prävention befürworten, ihre konkreten Strafurteile jedoch von retributiven Prinzipien geprägt sind. Es stellt sich jedoch die Frage, in wie weit diese Strafziele überhaupt abbilden, warum Menschen tatsächlich bestrafen wollen. Andere Ansätze, um der Frage nachzugehen, warum Menschen bestrafen, sind jedoch selten. Der Autorin ist nur eine Arbeit bekannt, in der den Versuchspersonen keine Strafziele vorgeben wurden, sondern offen gefragt wurde, worin das Ziel von Bestrafung besteht. Allerdings wurden die Antworten wiederum anhand der herkömmlichen Strafziele kategorisiert (Kury, Kania & Obergfell-Fuchs, 2004).

1.2 Strafform

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf zwei Strafformen: retributive und restaurative Sanktionen.

Restaurative Strafformen sind in den letzten Jahren in unzähligen Institutionen in Nordamerika, Europa und Australien eingeführt worden (Roche, 2006). Zwar gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den restaurativen Verfahren in Rechtssystemen, Schulen und Firmen, drei Kriterien unterscheiden sie aber von herkömmlichen retributiven Sanktionen (Kuo, Longmire & Cuvelier, 2010; siehe auch Zeitschriftenbeitrag I). Bei restaurativen Strafformen steht nicht die Gesetzesübertretung im Vordergrund, sondern der Schaden, den ein Vergehen für die Menschen und ihre Beziehungen hat; der Täter muss sein Verhalten nicht dem Staat, sondern den Geschädigten gegenüber verantworten; und alle Beteiligten entscheiden gemeinsam über den Schaden und die Konsequenzen. Kurz gesagt sollen restaurative Strafformen nicht primär bestrafen, sondern heilen und stärken (Morrison & Ahmed, 2006). Im Gegensatz dazu zeichnen sich retributive Strafen dadurch aus, dass die strafende Autorität die Sanktionen alleine bestimmt, der Täter von der Gesellschaft ausgeschlossen wird und proportional zu dem Schaden, den er angerichtet hat, leiden soll (Gromet, 2009; Tyler, 2006; Ward & Langlands, 2009). Typische retributive Strafformen sind Freiheits- oder Geldstrafen.

In den Studien, die die Zustimmung zu den beiden Strafformen untersucht haben, wurde meist gefunden, dass die Zustimmung zu restaurativen Strafformen höher ist bei jungen Tätern, hingegen mit steigender Tatschwere und bei Wiederholungstätern abnimmt (Gromet & Darley, 2006; Gromet & Darley, 2009b; Roberts & Stalans, 2004). Während retributive und restaurative Strafformen in den meisten Untersuchungen als Gegensätze behandelt werden, weisen Ergebnisse darauf hin, dass Menschen eigentlich beide Formen (Doble, 2002) oder eine Kombination (Gromet & Darley, 2006) befürworten.

1.3 Strafhärte

In der bisherigen Forschung wurde für eine Vielzahl von Variablen festgestellt, dass sie die Härte der Strafurteile von Laien beeinflusst. In Anhang A findet sich - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - eine Übersicht dieser Studien. Dabei wurden die Studien mit einer ganzen Reihe verschiedener Methoden durchgeführt: Teilweise wurde die betreffende Variable als Zwischensubjektsfaktor manipuliert und getestet, ob die resultierenden Strafurteile sich zwischen den experimentellen Bedingungen unterscheiden (z.B. Van Prooijen, 2006). In anderen Studien wurden die Versuchspersonen explizit gefragt, ob sich diese Information auf die Strafhärte auswirken sollte (z.B. Stucki, 2007, Studie 2). Schließlich sind auch korrelative Studien aufgelistet, die nur aussagen, mit welchen anderen Variablen der Wunsch nach harten Strafen einher geht (z.B. Altemeyer, 1988). Zudem wird in der Tabelle nicht berücksichtigt, dass einige der aufgeführten Variablen zusammenhängen, wie z.B. das Alter der urteilenden Person und deren politische Einstellungen. Bei anderen Faktoren wie beispielsweise Alter und Mortalitätssalienz kann eine interaktive Wirkung auf die Strafhärte erwartet werden. So wurde gefunden, dass ältere Menschen weniger stark auf Mortalitätssalienz reagieren als jüngere Menschen (Maxfield et al., 2007).

Obwohl die im Anhang aufgeführten Variablen auf einen beträchtlichen Umfang von Forschung hindeuten, bleiben wichtige Fragen offen. Insbesondere sagen die einzelnen Einflussfaktoren nichts darüber aus, *warum* Menschen bestimmte Strafurteile fällen. So stellen auch Maruna und King (2004) zusammenfassend fest: „...we do not know a great deal. It is important to recognise that, as Stalans (2002: 20) and others have argued, researchers have ‚barely scratched the surface‘ of public attitudes regarding punishment. Most often we describe what the public says it wants without providing information about what underlies the preference.“ (S. 85). Im Folgenden werden zwei Theorien vorgestellt, die die Präferenzen für bestimmte Strafen erklären wollen.

1.4 Die symbolische Bedeutung von Strafe

Ein erster theoretischer Ansatz, der für das weitere Verständnis der vorliegenden Arbeit zentral ist, basiert auf der Annahme, dass sowohl Kriminalität als auch Strafen eine symbolische Bedeutung haben (Duff, 2001; Maruna & King, 2004; Okimoto & Wenzel, 2008). Kahan (1996) formuliert in der *expressive theory*, dass man Verbrechen und Strafe nur verstehen kann, wenn deren soziale Bedeutung berücksichtigt wird. Die Bedeutung von Kriminalität ist, dass der Täter wichtige Werte ablehnt. Nach Tyler, Boeckmann, Smith und Huo (1997) bedeuten Normverletzungen, dass die Werte untergraben werden, auf die sich Leute in Gruppen verlassen. Die Bedeutung von Strafen variiert je nach Strafform. Retributive Strafen wie die Freiheitsstrafe vermitteln Verachtung für den Täter, stellen unter den Gruppenmitgliedern Konsens über die Gültigkeit der verletzten Normen her und bestätigen so die Werte, die ein Normverletzung in Frage gestellt hat (Vidmar, 2001). Auf diese Weise dient Strafe dazu, die Kohäsion einer Gruppe wieder her zu stellen (Vidmar, 2002). Die Annahme, dass Strafe die Gültigkeit der Werte bestätigt, findet sich bereits bei Durkheim (1902/1964) und wurde von verschiedenen Autoren aufgegriffen (Vidmar & Miller, 1980; Wenzel, Okimoto, Feather & Platow, 2008). So schreiben etwa Schroeder, Steel, Woodell und Bembenek (2003), dass Bestrafung wesentlich zur Erhaltung von Gruppen beiträgt, weil sie die Kohäsion und die Werte der Gruppe geltend macht. Tyler und Boeckmann (1997) sehen in der Bestätigung der Werte sogar das Ziel von Strafe: "...people want to punish rule breakers because rule-breaking behavior poses a threat to the moral cohesion of society and because punishment reasserts social values and the obligation to obey social rules" (S. 240).

Kurz gesagt lauten die Annahmen, dass Normverletzungen die Gültigkeit der Werte bedrohen, während Strafen Missbilligung für eine Tat ausdrücken und so die in Frage gestellten Werte bestätigen.

1.5 Die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit

Auch die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit (Okimoto & Wenzel, 2008; Wenzel et al., 2008) will Präferenzen für bestimmte Strafformen erklären (Okimoto, Wenzel & Feather, 2011). Die Autoren postulieren, dass es zwei verschiedene Konzeptualisierungen von Gerechtigkeit gibt, d.h. zwei Auffassungen davon, was Gerech-

tigkeit ist und wie sie nach einer Normverletzung wiederhergestellt werden kann. Nach der retributiven Auffassung wird Gerechtigkeit wiederhergestellt, wenn ein Täter durch die Strafe proportional zu seiner Tat leidet, wie es bei Urteilen zu retributiven Strafen meist vorgesehen ist. Nach der restaurativen Auffassung wird Gerechtigkeit wiederhergestellt, wenn die beteiligten Parteien einen Konsens bezüglich der begangenen Tat und gemeinsamen Normen und Werte finden, wie es in restaurativen Verfahren angestrebt wird.

Welche Auffassung von Gerechtigkeit dominiert, hängt sowohl von situationalen Faktoren als auch der generellen Orientierung von Personen ab (Okimoto et al., 2011). Ein situationaler Faktor ist, ob der Normbruch durch ein Mitglied der Eigengruppe (Intragruppenkontext) oder der Fremdgruppe (Intergruppenkontext) begangen wird. Eine zentrale Hypothese der Theorie lautet, dass ein Normbruch durch ein Fremdgruppenmitglied eher Sorgen um den Status der Gruppe weckt, was wiederum eine retributive Auffassung von Gerechtigkeit fördert, so dass retributive Strafen als fair angesehen werden (siehe Abbildung 1). Ein Normbruch durch ein Eigengruppenmitglied wird dagegen eher als Angriff auf die Werte der Gruppe interpretiert und damit eine restaurative Auffassung von Gerechtigkeit geweckt, so dass restaurative Strafen als fair angesehen werden.



Abbildung 1: Prozessmodell der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit (Wenzel et al., 2008; Okimoto et al., 2011), zusammengestellt von der Autorin

Wie in Zeitschriftenbeitrag I ausführlich begründet, wird in der vorliegenden Arbeit die Hypothese vertreten, dass Sorge um die Werte der Gruppe mit erhöhter Zustimmung zu retributiven Strafen einhergeht. Dies steht in Widerspruch zu der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit, in der ein Zusammenhang von Sorge um die Werte und Zustimmung zu restaurativen Strafformen angenommen wird. Tatsächlich diskutieren die Autoren beide Hypothesen, kommen jedoch zum Schluss, dass (retributive) Strafen ungeeignet sind, um Wertekonsens wiederherzustellen und die Werte mit der Gruppe zu bestätigen: „First, it is possible that punishment, as part of retributive justice,

could also serve to restore values. Yet, we contend that punishment per se is unlikely to be an effective means for re-establishing value consensus" (Wenzel et al., 2008, S. 384).

Das Modell in Abbildung 1 wurde von Okimoto und Wenzel (2009) dahingehend erweitert, dass sie die Sorge um Wertekonsens differenziert haben in Sorge, Wertekonsens mit dem Täter („offender reform“) herzustellen, und Sorge, die Gültigkeit der Werte gegenüber der Gruppe zu demonstrieren („symbollic labeling“). In verschiedenen Studien zeigte sich, dass die beiden Arten von Sorge um Werte tatsächlich mit der Befürwortung von unterschiedlichen Strafformen einhergehen und dass die Ergebnisse die Hypothese der vorliegenden Arbeit bestätigen. Okimoto und Wenzel (2008) berichten ein Strukturgleichungsmodell, in dem restaurative („I would like to make the offenders understand that theirs is not the right way“) mit punitiven Strafformen kontrastiert wurden. Dabei können punitive („strafende“) Strafformen mit retributiven Strafformen gleichgesetzt werden; ein Beispielitem lautet: „I would like to be on the jury that sentences the offenders to life in prison“. Der Wunsch, die Werte der Gruppe gegenüber zu bestätigen, sagte die Befürwortung punitiver, aber nicht restaurativer Reaktionen vorher (siehe Anhang B). Ein ähnliches Bild zeigt sich in der jüngsten Publikation (Okimoto et al., 2011, Studie 2): Menschen mit einer generellen retributiven Orientierung sehen Gerechtigkeit dann als erfüllt, wenn die Werte gegenüber der Eigengruppe wiederhergestellt sind. Menschen mit einer generellen restaurativen Orientierung sehen Wertekonsens mit der Gruppe hingegen nicht als wichtig an, um Gerechtigkeit wiederherzustellen.

Zusammenfassend behandelt die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit die Sorge um die Werte der Gruppe als wichtigen Prädiktor von Strafeinstellungen. Die Annahme, dass bei erhöhter Sorge um die Gruppenwerte restaurative Strafformen befürwortet werden, steht dabei in Widerspruch zu Befunden der Autoren als auch zu den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit (siehe Zeitschriftenbeitrag I).

2. Wertebedrohung

In Übereinstimmung mit der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit postuliert die vorliegende Arbeit, dass Normverletzungen die Gültigkeit der Gruppenwerte in Frage stellen, und diese Wahrnehmung Strafeinstellungen beeinflusst. Im Folgenden werden Werte und der Term „Gruppenwerte“ näher definiert.

2.1 Werte

Nach Schwartz (1994) sind Werte erwünschte, überdauernde Ziele, die als Leitprinzipien im Leben einer Person oder einer sozialen Einheit dienen. Werte können unterschieden werden von Normen. Letztere bezeichnen Verhaltensweisen, die willentlich ausgeführt werden und in einer bestimmten Referenzgruppe weit verbreitet sind. Im Gegensatz dazu bezeichnen Werte kein Verhalten, sondern *beeinflussen* in ihrer Funktion als Ziele das Verhalten (Interis, 2011).

In dem oft eingesetzten Instrument SVS (Schwartz Value Survey; Schwartz, 1994) werden 57 Werte von „abwechslungsreiches Leben“ bis „Zugehörigkeit“ erfasst. Diese Vielzahl an Werten können in die zehn Werte-Typen Konformität, Sicherheit, Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Universalismus, Benevolenz und Tradition kategorisiert werden (Schmidt, Bamberg, Davidov, Hermann & Schwartz, 2007).

In verschiedenen Studien wurde untersucht, welche persönlichen Werte die Personen vertreten, die sich für harte Strafen aussprechen. Die Befunde sind in Anhang C tabellarisch zusammengefasst, jedoch für die vorliegende Arbeit aus zwei Gründen nicht zentral. Zum einen liegt der Fokus der Arbeit auf *Gruppenwerten* statt auf den Werten der Individuen. Zum anderen untersucht die Arbeit nur die verstärkenden Faktoren und Konsequenzen von Wertebedrohung, nicht *welche* Werte bedroht sind. Es bleibt Inhalt künftiger Forschung zu untersuchen, wie sich der spezifische Inhalt der Gruppenwerte darauf auswirkt, wie die Personen auf die wahrgenommene Bedrohung dieser Werte reagieren.

Zentral für die vorliegende Arbeit ist hingegen der Begriff *group values*. Dieser wird in der Literatur verwendet (z.B. Vidmar, 2002), aber meist nicht näher definiert. Eine Ausnahme bildet die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit, in der damit Werte bezeichnet werden, die von den Mitgliedern geteilt werden, und zur Identität der Gruppe beitragen (Okimoto & Wenzel, 2010). Nach der Social Identity Theory (SIT; Tajfel & Turner, 1979) definieren sich Menschen unter anderem über die Gruppen, denen sie angehören, und sind deshalb motiviert, ein positives Bild ihrer Gruppe aufrecht zu erhalten. Geteilte Werte bieten eine Möglichkeit, dass sich die eigene Gruppe positiv von anderen Gruppen unterscheidet (Distinktheit). Auch gruppen-unspezifische Werte tragen zur positiven sozialen Identität bei, da diese ebenfalls den Selbstwert der Gruppe erhöhen (Branscombe, Ellemers, Spears & Doosje, 1999; Marques, Abrams & Serôdio, 2001).

Geteilte Werte tragen nicht nur zur Identität einer Gruppe bei. Auch aus anderen Gründen verfügen Gruppen mit geteilten Werten über Vorteile und sind für ihre Mitglieder attraktiv (vgl. Correll & Park, 2005; Fritsche, Jonas & Kessler, 2011):

- *Geteilte Werte tragen zu Homogenität und Handlungsfähigkeit einer Gruppe bei:* Nach Fritsche et al. (2011) sind Gruppen dann homogen, wenn viele Gruppenmitglieder dieselben Ziele und Werte teilen. Dies, so die Autoren, ist die Voraussetzung für gemeinsame Aktionen (S. 109) und außerdem ein Charakteristikum von idealen Gruppen (Brewer, Hong & Li, 2004).
- *Geteilte Werte dienen dem Zusammenhalt und dem Konsens der Gruppe:* Werte sind zentral für den Zusammenhalt einer Gruppe (Hogg, 2000; Turner, 1987). Nur Gruppen mit hohem Zusammenhalt und Konsens können die Vorteile bieten, wegen derer Menschen sich Gruppen anschließen (Correll & Park, 2005), nämlich die Erfüllung von grundlegenden Bedürfnissen wie Akzeptanz, Zugehörigkeit, Unterstützung, ein System von Rollen, Regeln, Normen, Werten und Überzeugungen (Stephan, Ybarra & Morrison, 2009).
- *Geteilte Werte reduzieren Unsicherheit:* Gruppen bieten geteilte Überzeugungen, die uns informieren, wer wir sind und wie wir andere sehen und behandeln sollten, und tragen damit zur sozialen Identität der Mitglieder bei (Hogg, Sherman, Dierselhuis, Maitner & Moffitt, 2007). Nach der Theorie der Unsicherheitsreduktion (Hogg, 2000), schließen sich Menschen Gruppen an, um ihre Unsicherheit (vor allem bezüglich des Selbst) zu reduzieren. Gruppen haben diese unsicherheitsreduzierende Wirkung nur in dem Maß, in dem sie geteilte Überzeugungen vermitteln.

2.2 Definition und Operationalisierung von Wertebedrohung

Gruppen mit geteilten Werten bieten somit für ihre Mitglieder viele Vorteile. Ein Normbruch legt jedoch nahe, dass die Werte nicht von allen geteilt werden, da sich zumindest ein Gruppenmitglied (der Täter) nicht gemäß dem verletzten Wert verhält. Damit bedroht sein Verhalten die Gültigkeit des Werts und damit die Vorteile, die geteilte Werte bieten. Diese wahrgenommene Bedrohung der Werte, die von der Gruppe geteilt werden, wird in der vorliegenden Arbeit als Wertebedrohung bezeichnet. Gollwitzer, Keller und Braun (2012) beschreiben Wertebedrohung als „the perception that communal values are threatened“ (S. 174).

Für die Erfassung von Wertebedrohung wurden vier Items aus einer Studie von Gollwitzer und Keller (2010) übernommen (vgl. Zeitschriftenbeitrag II). Die Bezeichnung der Täter und die Bezugsgruppe wurden in den Studien jeweils auf den Kontext der Untersuchung angepasst. Die Items lauten:

- Ich finde, dass das Verhalten der Täterin wichtige Werte verletzt, die unter [Eigengruppe] gelten sollten.
- Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft der [Eigengruppe].
- Solche Leute bedrohen die Regeln und Normen, die unter [Eigengruppe] gelten.
- Ich finde, dass das Verhalten der Täterin den Zusammenhalt in [Eigengruppe] bedroht.

In der Literatur finden sich mehrere Konstrukte, die Ähnlichkeiten zu Wertebedrohung aufweisen. Im Anschluss werden die Unterschiede zwischen Wertebedrohung und einem dieser Konstrukte (Sorge um die Gruppenwerte) diskutiert. Auf die anderen verwandten Konstrukte wird in Abschnitt 2.5 näher eingegangen, wenn bisherige Befunde zum Zusammenhang von Bedrohung und harten Strafen vorgestellt werden.

2.3 Wertebedrohung versus Sorge um Werte

Wertebedrohung wie hier definiert unterscheidet sich in drei Aspekten von der Sorge um die Gruppenwerte in der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit.

Ein erster Unterschied betrifft den Einfluss von Identifikation. In der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit wird Bedrohung nach Normbrüchen ausschließlich als Identitätsbedrohung konzeptualisiert, und es wird angenommen, dass sich vor allem Personen um Wertekonsens sorgen, die hoch mit der Gruppe identifiziert sind (vgl. Okimoto & Wenzel, 2008; Okimoto & Wenzel, 2010; Okimoto, Wenzel & Feather, 2009). In der vorliegenden Arbeit wird dagegen angenommen, dass geteilte Werte für Gruppen auch aus Gründen Vorteile haben, die nicht direkt mit der Identität der Gruppe zu tun haben. Deshalb wird kein Einfluss von Identifikation auf Wertebedrohung erwartet.

Wie der Name schon besagt, geht es in der Theorie von Tyler Okimoto und Michael Wenzel primär um Gerechtigkeit. Es wird untersucht, ob Personen nach einer Normverletzung eine retributive oder restaurative Auffassung von Gerechtigkeit vertreten, und mit welcher Auffassung von Gerechtigkeit die Sorge um Gruppenwerte einhergeht.³ In den Studien der vorliegenden Arbeit wurde hingegen danach gefragt, wie *hart* die Probanden bestrafen wollen, nicht, welche Strafhärte sie als *gerecht* empfinden. Dies mag die resultie-

³ Die Items der abhängigen Variablen beziehen sich jeweils auf Gerechtigkeit, wie: "My sense of fairness has been satisfied" (Okimoto et al., 2009; Wenzel et al., 2010), "I feel a strong sense of injustice" (Wenzel & Okimoto, 2010), "As a matter of fairness, an offender should be penalized", "Justice is restored when an offender has learnt to endorse the values violated by the incident" (Okimoto et al., 2011).

renden Antworten beeinflussen, da es Fälle geben kann, in denen die befürwortete und die als gerecht empfundene Strafhärte voneinander abweichen. Beispielsweise könnten Personen es bei sexuellem Missbrauch durchaus gerecht finden, wenn die Täter in den Justizvollzugsanstalten ihrerseits Opfer von sexuellen Übergriffen werden, während sie dies aus menschenrechtlichen Gründen ablehnen. Ebenso mag man bei gewalttätigen Jugendlichen mit dem Ziel der Resozialisierung eine milde Strafe angemessen finden, obwohl aufgrund ihrer Tat eigentlich eine viel härtere Strafe als gerecht empfunden wird. In der vorliegenden Arbeit wird deshalb angenommen, dass das Konstrukt Wertebedrohung unabhängig ist von Gerechtigkeit. Zwar können Menschen die Bestätigung der Werte als notwendige Bedingung ansehen, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. Sie können aber die bedrohten Werte auch aufgrund utilitaristischer Ziele bestätigen wollen, also beispielsweise weil sie die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Normverletzungen verringern oder das Funktionieren der Gruppe sicherstellen wollen.

Schließlich besteht ein offensichtlicher Unterschied in der Bezeichnung Sorge (concern) versus Bedrohung (threat). Die Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit postuliert zwar, dass Normbrüche Identitätsbedrohung auslösen, bezieht sich aber nicht weiter auf Forschung zu Bedrohung. Es ist deshalb offen, in wie weit die Autoren *value concerns* als Bedrohung konzeptualisieren. Die vorliegende Arbeit vertritt die Annahme, dass es sich bei Wertebedrohung um Bedrohung handelt, wie sie bisherige psychologische Forschung definiert hat. In den nächsten Abschnitten werden deshalb Theorien und Befunde zu Bedrohung vorgestellt.

2.4 Bedrohung

Obwohl beträchtliche Unterschiede darin bestehen, wie Bedrohung in der Literatur definiert wird und welche Arten von Bedrohung unterschieden werden (Branscombe et al., 1999), kann Bedrohung allgemein definiert werden als eine Einschätzung, dass etwas Unangenehmes geschehen wird (Fritzsche & Kessler, 2010). Anders ausgedrückt: Es werden zukünftige negative Konsequenzen erwartet. Bedrohung entspricht einer Einschätzung, und unterscheidet sich damit von der Emotion *Angst*, die eine häufige *Reaktion* auf Bedrohung darstellt (Stephan & Renfro, 2002, siehe auch Gabriel & Grewe, 2003).

Im Folgenden werden vier Theorien zu Bedrohung vorgestellt und deren Implikationen für Wertebedrohung diskutiert.

2.4.1 Bedrohung von persönlichen oder kollektiven Bedürfnissen

Fritsche und Kessler (2010) betonen, dass Bedrohung die Erwartung beinhaltet, dass wichtige Ziele, Wünsche, Absichten und Bedürfnisse beeinträchtigt werden. Die Autoren klassifizieren Bedrohung je nach dem Bedürfnis, das bedroht wird. Es gibt realistische Bedürfnisse (Überleben, materielle Ressourcen), epistemische Bedürfnisse (Konsistenz, Sinn und Verstehen), Selbstwert-Bedürfnisse, Kontrollbedürfnisse und das Bedürfnis dazu zu gehören. Da eine Gruppe geteilte Werte braucht, damit sie für die Mitglieder von Nutzen ist und deren Bedürfnisse nach Identität, Unsicherheitsreduktion, etc. erfüllen kann, wird angenommen, dass bei Wertebedrohung epistemische und Selbstwert-Bedürfnisse bedroht werden.

Zudem unterscheiden Fritsche und Kessler (2010) zwischen persönlichen und kollektiven Bedürfnissen, und in Folge davon zwischen persönlicher und kollektiver Bedrohung. Die Autoren verstehen unter kollektiver Bedrohung, dass ein individuelles Gruppenmitglied wahrnimmt, dass Bedürfnisse der Gruppe (Ziele, Hoffnungen) nicht erfüllt werden könnten.

2.4.2 Die Theorie der Intergruppenbedrohung

Auch in der *Intergroup Threat Theory* (Stephan & Stephan, 2000; Stephan & Renfro, 2002; Stephan et al., 2009) werden kollektive Bedrohungen (der Gruppe als ganzes) und persönliche Bedrohungen (von individuellen Gruppenmitgliedern) unterschieden. Kollektive Bedrohungen treten besonders dann auf, wenn Personen sich als Gruppenmitglieder kategorisieren oder wenn eine ganze Gruppe einem Individuum der Fremdgruppe gegenübersteht (Stephan & Renfro, 2002).

Während in der ersten Version der Theorie (integrated threat theory, Stephan & Stephan, 2000) vier Arten von Bedrohungen unterschieden wurden, beschränkt sich die revidierte Version der Theorie (Stephan & Renfro, 2002) auf zwei Arten: realistische und symbolische Bedrohungen. Realistische Bedrohungen beziehen sich auf die Macht, Ressourcen und das generelle Wohl der Gruppe; symbolische Bedrohungen beziehen sich auf Religion, Werte, Glaubenssysteme, Ideologien, Philosophien, Moral und Weltsicht einer Gruppe. Normbrüche stellen eine realistische Bedrohung dar, wenn materielle Ressourcen und die physische Integrität von Personen geschädigt werden. Sie können aber eine symbolische Bedrohung darstellen, indem die Werte und Traditionen der Gruppe verletzt werden. Wertebedrohung bezieht sich ausschließlich auf diesen symbolischen Anteil der Bedrohung durch Kriminalität.

Mit der Theorie der Intergruppenbedrohung kann die These der vorliegenden Arbeit begründet werden, warum Wertebedrohung mit der Zustimmung zu harten und retributiven Strafen einhergeht. So postulieren Stephan et al. (2009), dass Bedrohung durch eine Fremdgruppe Kognitionen erzeugt, die Gewalt gegenüber der Fremdgruppe wahrscheinlicher machen. Zudem nimmt die Anteilnahme für Mitglieder der Fremdgruppe ab und moralische Exklusion wird wahrscheinlicher – beides scheint zuzutreffen, wenn Menschen einen Täter zu Freiheitsstrafen verurteilen. Die Autoren postulieren weiter, dass kollektive Bedrohungen vor allem Reaktionen auf Gruppenebene wie erhöhte Kohäsion, kollektive Reaktionen, Groupthink, etc. erzeugen. Dies spricht dafür, dass bei hoher Wertebedrohung solche Strafen bevorzugt werden, die zwar den einzelnen Täter bestrafen, aber ebenfalls auf die Gruppe abzielen wie z.B. sichtbare Strafen (vgl. Okimoto & Wenzel, 2009).

2.4.3 Bedrohung der sozialen Identität

Branscombe et al. (1999) unterscheiden vier Arten von Bedrohung der Identität: Kategorisierung, Akzeptanz, Gruppenwert und Distinktheit. Bei Bedrohung durch Kategorisierung fühlen sich Menschen bedroht, weil sie einer Gruppe zugerechnet werden, zu der sie nicht gehören wollen. Bei bedrohter Akzeptanz erleben Menschen Bedrohung, weil die anderen sie nicht als Gruppenmitglied akzeptieren. Während diese beiden Arten von Bedrohung für die vorliegende Arbeit nicht relevant sind, kann Wertebedrohung mit Bedrohung des Gruppenwerts oder der Distinktheit einhergehen. Ein Beispiel dafür findet sich in Zeitschriftenbeitrag III, Studie 1: Die Eigengruppe der Teilnehmenden unterschied sich scheinbar von der Fremdgruppe darin, dass sie ein unehrliches Verhalten als deutlich schlimmer beurteilte. Der Normbruch bestand darin, dass ein Mitglied der Eigengruppe genau dieses Verhalten an den Tag legte. Die Tat konnte dahingehend interpretiert werden, dass das deviante Gruppenmitglied das Verhalten nicht als schlimm beurteilte und damit den Abstand zur Fremdgruppe verringerte (Bedrohung der Distinktheit). Alternativ konnte die Tat als Bedrohung der moralischen Überlegenheit der Eigengruppe interpretiert werden. In dem Maß, in dem diese für das positive Selbstbild der Gruppe konstitutiv ist, hat die Tat damit den Wert der Gruppe bedroht.

2.4.4 Das biopsychosoziale Modell der Herausforderung und Bedrohung

Blascovich und Kollegen (z.B. Blascovich, 2008; Mendes, Blascovich, Hunter, Lickel & Jost, 2007) wählten eine ganz andere Herangehensweise um Bedrohung zu charakterisieren. Bezogen auf Leistungssituationen definieren sie Bedrohung als Wahrnehmung,

dass die Anforderungen in einer Situation höher sind als die Ressourcen. Anforderungen betreffen die Gefährlichkeit, die Anstrengung und die Unsicherheit in einer Situation; die Ressourcen betreffen Fähigkeiten, Wissen, Unterstützung und Dispositionen. In Studien wurde wiederholt gefunden, dass Bedrohung und Herausforderung durch unterschiedliche kardiovaskuläre Muster gekennzeichnet sind. Bedrohungssituationen sind charakterisiert durch höheren vaskulären Widerstand und geringere Leistung des Herzens als Herausforderung, was dazu führt, dass Energie weniger effizient mobilisiert und transportiert wird (Scheepers, de Wit, Ellemers & Sassenberg, 2012).

Scheepers (2009) hat das Modell der Herausforderung und Bedrohung auf gruppale Leistungssituationen übertragen. In seiner Studie wurden die Teilnehmenden anhand eines minimalen Gruppenparadigmas in zwei Gruppen eingeteilt. Eine gruppale Leistungssituation wurde erzeugt, indem die Probanden erfuhren, dass in den folgenden Aufgaben die Leistung der Eigengruppe mit der Leistung der Fremdgruppe verglichen werde. Die Ressourcen der Gruppe wurden manipuliert, indem die Stabilität von Statusunterschieden variiert wurde. Dabei nahm der Autor an, dass Mitglieder von statushohen Gruppen bei stabilen Unterschieden eher Herausforderung empfinden, bei instabilen Unterschieden hingegen Bedrohung. Im Gegensatz dazu bedeuten stabile Unterschiede für statusniedrige Gruppen eine Bedrohung und instabile Unterschiede eine Herausforderung. Die Ergebnisse bestätigten die Hypothesen: In Abhängigkeit des Status ihrer Gruppe und der Stabilität der Unterschiede zeigten sich die Studienteilnehmer herausgefordert oder bedroht. Das Modell scheint also auch geeignet, um das Erleben von gruppalen Leistungssituationen zu beschreiben, d.h. wenn es nicht um individuelle Leistungen geht, sondern die Identität als Gruppenmitglied salient ist.

Es ist eine offene Frage, in wie weit die Reaktion auf einen Normbruch als eine motivierte Leistungssituation angesehen werden kann. Immerhin steht die Gruppe oder Gesellschaft vor der Aufgabe, mit devianten Mitgliedern umzugehen. Anforderungen könnten konzeptualisiert werden als die Umstände einer Tat und die Häufigkeit von Normbrüchen; Ressourcen wären hoher Wertekonsens, moralische Kohäsion und hohe Distinktheit (vgl. Zeitschriftenbeitrag III). Wenn das Modell auf Normbrüche und Wertebedrohung übertragen werden kann, sollte die Wahrnehmung von Anforderungen und Ressourcen vorhersagen, in welchem Ausmaß eine Tat als wertebedrohend erlebt wird.

2.4.5 Fazit Bedrohung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Anwendung von Bedrohungstheorien auf Wertebedrohung zusätzliche Erkenntnisse bringt. So kann aus dem

Ansatz von Fritzsche und Kessler (2010) gefolgert werden, dass Wertebedrohung die Erwartung beinhaltet, dass epistemische und Selbstwert-Bedürfnisse der Gruppe nicht mehr erfüllt werden. Damit ist Wertebedrohung eine kollektive Bedrohung, bei der eine Kategorisierung als Gruppenmitglied salient ist. Wenn die verletzten Werte dazu beitragen, dass sich die Gruppe positiv von anderen Gruppen unterscheidet, kann Wertebedrohung mit Identitätsbedrohung (Distinktheit, Gruppenwert) einhergehen. Und schließlich kann in Anlehnung an das Modell der Herausforderung und Bedrohung die Hypothese aufgestellt werden, dass Wertebedrohung aufgrund der Wahrnehmung entsteht, dass die Anforderungen an die Eigengruppe deren Ressourcen übersteigen.

2.5 Bisherige Befunde zu Bedrohung und Strafe

Die These der vorliegenden Arbeit, dass eine Bedrohung der Gruppenwerte mit härteren Sanktionen einher geht, steht in Einklang mit einer ganzen Reihe von Studien, die für unterschiedliche Arten von Bedrohung nachgewiesen haben, dass diese mit erhöhten Strafbedürfnissen einhergehen. Aufgrund der Vielzahl an empirischen Befunden wird im Folgenden nur eine Auswahl beschrieben. Da es sich bei Wertebedrohung um subjektiv wahrgenommene, kollektive Bedrohung handelt, sind die Studien zu diesen Arten von Bedrohung von besonderem Interesse. In Anhang D werden zusätzliche Studien beschrieben, bei denen individuelle Bedrohungen im Vordergrund stehen (z.B. Mortalitätssalienz) oder Bedrohung objektiv anhand von Archivdaten erfasst wurde.

Der Zusammenhang von Bedrohung und Strafe wurde wiederholt untersucht in der Forschung zu *Autoritarismus*. Nach Duckitt (1989) gibt die Autoritarismusneigung einer Person an, wie diese sich die Beziehung zwischen einer Gruppe und ihren Mitgliedern idealerweise vorstellt. Hoch-autoritaristische Personen sind der Auffassung, dass Gruppenmitglieder die Autoritäten respektieren und sich konform zu den Normen ihrer Gruppe verhalten sollten. Zudem befürworten sie harte Strafen, wenn sich jemand nicht an die Normen der Gruppe oder Vorgaben der Autoritäten hält (siehe auch Stellmacher & Petzel, 2005). Obwohl Autoritarismus in der Vergangenheit sehr unterschiedlich konzeptualisiert wurde, war Bedrohung dabei immer ein zentrales Konzept (Feldmann & Stenner, 1997). Altemeyer (1988) beobachtete bei seinen Untersuchungen zu hoch-autoritaristischen Personen, dass diese generell das Gefühl haben, die Welt sei ein gefährlicher Ort. Unter der Bezeichnung „dangerous world view“ entwickelte er eine Skala mit zwölf Items, z.B. „Things are getting so bad, even a decent law-abiding person who takes sensible precautions can still become a victim of violence and crime“. Diese Skala korre-

lierte in seiner Untersuchung mit Autoritarismus (RWA, $r = .50$) und Strafhärte ($r = .35$). Zudem hat Altemeyer (1988) Bedrohung direkt manipuliert. In der Bedingung mit hoher Bedrohung erfuhren die Probanden, dass ihr Land in der Zukunft mit großen wirtschaftlichen und sozialen Problemen kämpfen wird. Diese Manipulation wurde von Duckitt und Fisher (2003) aufgegriffen, die zeigen konnten, dass ihre Versuchspersonen nach der Präsentation des bedrohlichen Szenarios stärker überzeugt waren, dass die Welt gefährlich ist und in Folge davon vermehrt autoritäre Einstellungen vertraten. In ihrem Modell ist die wahrgenommene soziale Bedrohung der vermittelnde Faktor zwischen Autoritarismus und Strafeinstellungen (vgl. auch Duckitt, 2009). Der Zusammenhang von Autoritarismus, Wertebedrohung und Strafeinstellungen wurde in Zeitschriftenbeitrag I (Studie 1b) untersucht und wird in Abschnitt 3.2 näher diskutiert.

Im Vergleich zum Konstrukt „dangerous world view“ geht es bei der Arbeit von Tyler und Boeckmann (1997) stärker um die Wahrnehmung der Gesellschaft. Die Autoren haben in einer oft zitierten Studie die Wahrnehmung der Gesellschaft gegen die Wahrnehmung von Kriminalität als zwei mögliche Prädiktoren von Strafeinstellungen gegeneinander getestet. Wenn sich Kriminalitätswahrnehmungen auf Strafeinstellungen auswirken, so die Annahme, dann verfolgen Personen mit der Bestrafung instrumentelle Ziele wie eine Reduktion der Kriminalität. Wenn hingegen Wahrnehmungen der Gesellschaft ein starker Prädiktor sind, werden eher symbolische Ziele wie die Bestätigung der Werte verfolgt. Tatsächlich hat die Skala zur moralischen Kohäsion der Gesellschaft die Zustimmung zu drakonischen Strafen signifikant vorhergesagt (Beta = .20): Je mehr die Befragten die Kohäsion als bedroht wahrnahmen, desto eher befürworteten sie die Einführung eines Gesetzes, nach dem Täter bei der dritten Verurteilung wegen schwerer Verbrechen lebenslange Haftstrafen erhalten (vgl. auch Applegate, Cullen, Turner & Sundt 1996). Allerdings wird aus der Beschreibung der Methodik nicht klar, welche Items in die Skala zur moralischen Kohäsion einfließen und wie hoch deren Reliabilität war.

Oswald et al. (2003, Studie 2) entwickelten aufgrund der Studie von Tyler und Boeckmann (1997) eine deutsche Skala zu „Bedrohung der Gesellschaft durch Kriminalität“ mit sechs Items wie „Durch Personen wie diesen Täter wird der Umgang in unserer Gesellschaft immer rauer und respektloser und damit das Zusammenleben verschlechtert“ (alle Items finden sich in Anhang E). Die Skala korrelierte signifikant mit der Strafhärte, für die sich die Befragten in drei Fällen aussprachen ($r = .16$). Von sechs möglichen Strafzielen war einzig die Korrelation zu Resozialisierung (negativ) signifikant ($r = -.13$). Dieselbe Skala wurde auch von Stucki (2007) eingesetzt, die aber nur in einer von drei Studien einen signifikanten Zusammenhang zu Strafhärte fand.

Rucker, Polifroni, Tetlock und Scott (2004) haben unter der Bezeichnung „Wahrnehmung der sozialen Ordnung“ ein ähnliches Konstrukt untersucht und dieses im Gegensatz zu Oswald et al. (2003) und Stucki (2007) auch manipuliert. Die Autoren definieren soziale Ordnung als ein Kontinuum mit den Endpunkten bedroht bis stabil. In einer stabilen Ordnung haben die Menschen den Eindruck, dass sie und die Gesellschaft sicher sind; Kriminalität hält sich im Rahmen und wird nicht als Problem angesehen. Wenn die soziale Ordnung bedroht ist, bleiben viele Verbrechen unentdeckt und Kriminalität wird als ernsthaftes Problem für die Gesellschaft gesehen. Um soziale Ordnung zu manipulieren, haben Rucker et al. (2004) die Verurteilungsrate als sehr hoch (92%) oder gering (8%) beschrieben. Wie erwartet sprachen sich die Probanden bei einer geringen Verurteilungsrate für höhere Strafen aus als bei hohen Verurteilungsraten, allerdings nur bei mittlerer Tatschwere.

2.6 Mehrwert des Konstrukts Wertebedrohung

Wie dargestellt wurde bereits wiederholt gezeigt, dass wahrgenommene Bedrohung der Gesellschaft mit erhöhten Strafbedürfnissen einhergeht. Dabei handelt es sich jedoch um Einzelstudien, die zwar einen Zusammenhang von Bedrohung und Strafhärte demonstrieren, darüber hinaus aber nicht testen, ob Drittvariablen den Zusammenhang erklären können, und wovon die wahrgenommene Bedrohung beeinflusst ist. Im Rahmen der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit sind zwar eine Reihe von Studien zum Zusammenhang von Sorge um Gruppenwerte und Zustimmung zu retributiven Strafen veröffentlicht worden. Diese ergeben aber zusammen mit den theoretischen Annahmen ein uneinheitliches Bild. Außerdem befasst sich die Theorie vor allem mit Zustimmung zu Strafformen, nicht aber Strafhärte. Der Wert der vorliegenden Arbeit besteht darin, dass Wertebedrohung in mehreren Studien umfassend empirisch untersucht worden ist, so auch die Auswirkungen auf verschiedene Aspekte von Strafeinstellungen und Faktoren, die Wertebedrohung verstärken. In den Studien wurden folgende drei Hypothesen getestet:

1. Wahrgenommene Wertebedrohung geht mit erhöhter Zustimmung zu retributiven Sanktionen und härteren Strafen einher.
2. Dieser Zusammenhang lässt sich nicht durch Drittvariablen wie moralischen Ärger, generelle Punitivität und Autoritarismusneigung erklären.

3. Faktoren des Gruppenkontexts wie die Gruppenzugehörigkeit des Täters und die Distinktheit zwischen Eigen- und Fremdgruppe wirken sich darauf aus, wie viel Wertebetrohung Personen nach einem Normbruch wahrnehmen.

Zusammenfassung der Zeitschriftenbeiträge

Die vorliegende Dissertationsschrift bezieht sich auf drei Zeitschriftenbeiträge, in denen sieben Studien beschrieben werden. In den ersten drei Studien lag der Fokus auf der *Strafform*: Es wurde getestet, ob das Ausmaß an wahrgenommener Wertebedrohung erklären kann, wann und warum Laien nach einem Normbruch retributive oder restaurative Strafen bevorzugen. Die Ergebnisse bestätigen die Hypothese eines positiven Zusammenhangs zwischen wahrgenommener Bedrohung und Zustimmung zu retributiven Strafen. Teilnehmende der Studie 1a ($N = 39$) erfuhren von einem Delikt und sollten Strafurteile fällen. Es zeigte sich ein Zusammenhang von höherer Wertebedrohung mit Zustimmung zu retributiven Sanktionen (Freiheits- und Geldstrafen), aber nicht zu der restaurativen *Strafform* (soziale Arbeit). Dieser Zusammenhang bestand weiterhin, wenn statistisch für moralischen Ärger und generelle Punitivität kontrolliert wurde. In Studie 1b wurden zudem die individuelle Autoritarismusneigung einer Person und Tatschwere als Alternativerklärungen für den gefundenen Zusammenhang ausgeschlossen. Bezüglich Tatschwere zeigte sich, dass sowohl Wertebedrohung als auch Tatschwere einen signifikanten Anteil der Varianz in Strafhärte vorhersagen konnten. Obwohl Wertebedrohung und Tatschwere hoch miteinander korreliert waren, scheint somit eine Unterscheidung der Konstrukte sinnvoll.

In den Studien 2 ($N = 65$) und 3 ($N = 171$) wurde eine indirekte Methode gewählt: Die Versuchspersonen erfuhren rückblickend von der retributiven oder restaurativen Bestrafung eines Täters und sollten ihre emotionale Reaktion darauf angeben. Diese Reaktion wurde durch Wertebedrohung moderiert: Hohe Wertebedrohung ging im Vergleich zu geringer Wertebedrohung mit positiveren Reaktionen auf die retributive Strafe, bzw. mit negativeren Reaktionen auf die restaurative Strafe einher. Außerdem testeten die Studien zwei mögliche Gründe für den Zusammenhang von Wertebedrohung und retributiver Strafe: Wiederherstellen von Gerechtigkeit und Verhaltenskontrolle. In Studie 2 ergab eine Mediationsanalyse, dass retributive Bestrafung bei hoher Wertebedrohung als effektiver wahrgenommen wurde, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. In Studie 3 wurde manipuliert, ob die Bestrafung bei den Tätern Einsicht bewirkte. Die Teilnehmenden zeigten sich zwar grundsätzlich zufriedener, wenn die Täter nach der Bestrafung ihr Verhalten als falsch beurteilen. Die Interaktion von *Strafform* und Wertebedrohung blieb davon jedoch unbeeinflusst. Es scheint also, dass retributive Strafen bei hoher Wertebedrohung nicht

wegen erwarteter Verhaltenskontrolle befürwortet werden, sondern weil die retributive Strafe als geeigneter angesehen wird, um Gerechtigkeit wieder herzustellen.

Zwei Zeitschriftenbeiträge beschäftigen sich mit der Frage nach Faktoren, die die Wahrnehmung von Wertebedrohung nach einem Normbruch verstärken: die Gruppenzugehörigkeit des Täters und geringe Intergruppendifferenz. Bisherige Literatur weist darauf hin, dass Täter aus der Eigengruppe die Gültigkeit der verletzten Werte stärker in Frage stellen als Täter aus einer Fremdgruppe. In Studie 4 ($N = 279$; Zeitschriftenbeitrag II) wurde diese Hypothese überprüft und bestätigt. Es zeigte sich, dass die Teilnehmenden eine Täterin aus der Eigengruppe härter bestrafen wollen als eine Täterin aus der Fremdgruppe, und dass dieser Effekt der Gruppenzugehörigkeit auf Strafhärte durch Wertebedrohung vermittelt wird. Zusätzlich wurde in dieser Studie die Beurteilung der Täterin als egoistisch, faul, etc. als mögliche alternative Mediatorvariable erfasst. In einer multiplen Mediationsanalyse erwies sich Wertebedrohung als signifikanter Mediator der Gruppenzugehörigkeit auf Strafhärte - über die Beurteilung der Täterin hinaus. Schließlich wurde untersucht, ob der Effekt der Gruppenzugehörigkeit auf Wertebedrohung oder Strafhärte durch die Identifikation mit der Eigengruppe moderiert wird. Die Ergebnisse waren jedoch unbeeinflusst davon, wie hoch sich die Teilnehmenden mit ihrer Gruppe identifizierten.

Drei weitere Studien zeigen (Zeitschriftenbeitrag III), dass auch geringe Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe die wahrgenommene Wertebedrohung erhöhen. Die Differenz zwischen zwei Gruppen ist dann gering, wenn eine Fremdgruppe der Eigengruppe auf einer relevanten Dimension ähnlich ist und damit das Bedürfnis nach Einzigartigkeit der Gruppe bedroht. Es wird angenommen, dass es bei geringer Differenz besonders wichtig ist, dass sich alle Gruppenmitglieder an die Werte halten, weil (Werte-)Konsens eine Möglichkeit darstellt, die Differenz zu erhöhen. Unter diesen Umständen sollte ein Normbruch als besonders bedrohlich wahrgenommen und deshalb härter bestraft werden. Drei Studien bestätigten diese Hypothesen.

In Studie 5 ($N = 81$) erhielten Studierende der Universität Koblenz-Landau grafische Informationen darüber, wie sehr sie sich von Studierenden der Universität Saarbrücken unterscheiden. Wenn die Eigen- und Fremdgruppe sich kaum unterschieden, löste das betrügerische Verhalten einer Mitstudentin mehr Wertebedrohung aus und wurde härter bestraft als wenn sich die zwei Gruppen sich deutlich unterschieden. In einer Online-Studie (Studie 6, $N = 91$) wurde ein triviales Gruppenparadigma verwendet. Die Teilnehmenden wurden scheinbar aufgrund eines kurzen Fragebogens dem „Typ B“ zugeteilt. Differenz wurde manipuliert, indem die verschiedenen Typen als sehr ähnlich oder klar

unterschiedlich beschrieben wurden. Danach erfuhren die Teilnehmenden von einem devianten Mitglied ihres Typs und wurden gebeten anzugeben, wie die Person ihrer Meinung nach bestraft werden sollte. Wenn die Unterschiede zwischen „Typ B“ und den Typen „A“ und „C“ als gering beschrieben wurden, beurteilten die Teilnehmenden das deviante Verhalten als wertebedrohender und sprachen sich für höhere Strafen aus als bei deutlichen Unterschieden zwischen den Typen. In beiden Studien bestätigten Mediationsanalysen, dass der Effekt von Distinktheit auf Bestrafung durch Wertebedrohung vermittelt wurde. Zudem wurde die Identifikation mit der Eigengruppe erhoben; diese beeinflusste jedoch weder den Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafe noch den Effekt der Gruppenzugehörigkeit auf Wertebedrohung und Strafe. Die Ergebnisse einer Nachfolgestudie unterstützten die angenommene Erklärung für den Effekt von Distinktheit auf Wertebedrohung und Strafhärte. Personen, die Wertekonsens als besonders wichtig einschätzten, nahmen nach der Beschreibung eines Normbruchs mehr Wertebedrohung wahr und sprachen sich für härtere Strafen aus als Personen, denen Wertekonsens weniger wichtig war.

Zusammenfassend zeigen die sieben Studien, dass (a) anhand wahrgenommener Wertebedrohung die Einstellungen juristischer Laien zu Strafformen und Strafhärte vorhergesagt werden können, (b) der Vorhersagewert von Wertebedrohung nicht durch Autoritarismus, moralischen Ärger, generelle Punitivität oder Tatschwere erklärt werden kann und unbeeinflusst ist von der Höhe der Identifikation mit der Eigengruppe, und (c) Wertebedrohung durch Faktoren des Gruppenkontexts beeinflusst wird: Bei Tätern aus der Eigengruppe und geringer Intergruppendistinktheit löst derselbe Normbruch mehr Wertebedrohung aus und soll härter bestraft werden.

Diskussion

Obwohl die empirischen Studien ein meist konsistentes Muster ergeben, bleiben einige Fragen offen, die im Folgenden diskutiert werden. Im ersten Teil der Diskussion wird darauf eingegangen, warum kein Einfluss von Autoritarismus, Identifikation und – in Zeitschriftenbeitrag I – der Gruppenzugehörigkeit gefunden wurde. In einem zweiten Teil werden mögliche Erklärungen für den Zusammenhang zwischen Wertebedrohung und Strafeinstellungen diskutiert. Schließlich folgt eine Diskussion möglicher Kritikpunkte am Konstrukt Wertebedrohung und ein Ausblick.

3. Faktoren, die Wertebedrohung nach einem Normbruch verstärken

In den Zeitschriftenbeiträgen wurden zwei Faktoren manipuliert (Gruppenzugehörigkeit und Distinktheit) und zwei weitere Faktoren erfasst (Autoritarismusneigung und Identifikation). Der Effekt von Distinktheit wird in Zeitschriftenbeitrag III ausführlich diskutiert. Auf die anderen drei Faktoren wird im Folgenden näher eingegangen. Anschließend werden weitere Faktoren vorgestellt, die sich verstärkend auf Wertebedrohung auswirken könnten.

3.1 Gruppenzugehörigkeit des Täters

Verschiedene Autoren argumentieren dafür, dass deviante Eigengruppenmitglieder die Werte stärker bedrohen als deviante Fremdgruppenmitglieder. Diese Annahme wird damit begründet, dass von Mitgliedern der Eigengruppe stärker erwartet wird, dass sie sich an die Normen halten (Vidmar, 2002), dass sie „es hätten besser wissen sollen“ oder moralisch überlegen sein sollten (Vidmar & Miller, 1980, S. 589). Miller (2001) beschreibt anschaulich, dass Menschen auf respektloses Verhalten von Fremdgruppenmitgliedern mit Empörung im Sinne von „How dare they?“ reagieren, bei Eigengruppenmitgliedern hingegen im Sinne von „How could they?“ (S. 539).

Die Studien der vorliegenden Arbeit bestätigt diese Annahme nur teilweise. In Studie 4 (Zeitschriftenbeitrag II) löste ein Täter aus der Eigengruppe tatsächlich mehr Wertebedrohung aus, was wiederum zu höheren Strafen führte, als ein Täter aus der Fremd-

gruppe. In den Studien 2 und 3 (Zeitschriftenbeitrag I) lag der Mittelwert von Wertebedrohung beim Eigengruppentäter höher als der Mittelwert des Fremdgruppentäters, der Unterschied war jedoch nicht signifikant ($p = .13$; $p = .39$). In beiden Studien können methodische Probleme bei der Operationalisierung des Gruppenkontexts für diese Ergebnisse verantwortlich gemacht werden (vgl. General Discussion von Zeitschriftenbeitrag I).

Die vorliegende Arbeit postuliert deshalb weiterhin, dass Täter aus der Eigengruppe in den meisten Fällen mehr Wertebedrohung und härtere Strafurteile auslösen als Täter aus der Fremdgruppe.⁴ Statistisch gesprochen entspricht dies einem erwarteten Haupteffekt der Gruppenzugehörigkeit auf Wertebedrohung und Strafhärte. Im Gegensatz dazu wird *kein* moderierender Einfluss der Gruppenzugehörigkeit auf den Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafhärte angenommen: Wenn eine Tat Wertebedrohung auslöst, werden Personen diese härter bestrafen wollen, und zwar unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit des Täters.

3.2 Autoritarismus

Die Autoritarismusneigung einer Person wird in der Theorie der Intergruppenbedrohung als Prädiktor von Bedrohungsgefühlen angenommen (Stephan et al., 2009) und hat sich in der Literatur wiederholt als Korrelat von Strafbedürfnissen erwiesen (z.B. Altemeyer, 1988; Carroll, Perkowitz, Lurigio & Weaver, 1987; Feather, 1996; Okimoto & Wenzel, 2011; Tyler & Boeckmann, 1997). Dieser Zusammenhang ist wenig erstaunlich, da die Subskala Aggression Items umfasst, die auch als Indikatoren von Strafhärte verwendet werden könnten. So lautet ein Item in der Skala von Petzel, Wagner, Nicolai und van Dick (1997), die in der genannten Studie verwendet wurde: „Um Recht und Ordnung zu bewahren, muss gegen Außenseiter härter vorgegangen werden.“ In Studie 1b wurden deshalb die drei Items der Subskala Aggression von der Analyse ausgeschlossen. Tatsächlich wies die solchermaßen reduzierte Autoritarismusskala keinen signifikanten Zusammenhang zu

⁴ Natürlich lassen sich auch Beispiele konstruieren, in denen eine Tat durch ein Fremdgruppenmitglied mehr Wertebedrohung auslöst als dieselbe Tat durch ein Eigengruppenmitglied. Dies ist insbesondere der Fall, wenn die Fremdgruppe bestimmte Werte salient macht. Beispielsweise könnte eine Vergewaltigung durch ein Mitglied der Taliban als Angriff auf den Wert Gleichberechtigung interpretiert werden und deshalb mehr Wertebedrohung auslösen als eine Vergewaltigung durch einen nicht religiösen Mann, bei der andere Attributionen im Vordergrund stehen.

Strafhärte auf ($r = .04$, $p = .74$). Allerdings fand die Studie auch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Strafhärte und der Gesamtskala ($r = .18$, $p = .18$).

Letzteres Ergebnis kann auf drei Arten erklärt werden. Zunächst gibt es Befunde, wonach nicht alle drei Subskalen (Aggression, Submission, Konventionalismus) gleichermaßen mit Strafbedürfnissen korrelieren. So fanden sowohl McKee und Feather (2008) als auch Okimoto und Wenzel (2011) zwar signifikante Korrelationen zwischen dem Wunsch nach Retribution und den beiden Skalen Aggression und Submission, aber nur geringe Korrelationen zwischen Retribution und der Subskala Konventionalismus, die sich auf die Erhaltung von Normen und Werten bezieht. Die Struktur der drei Subskalen konnte jedoch für die deutsche Skala nicht bestätigt werden, weder in den Validierungsstudien von Petzel et al. (1997) noch in Studie 1b (Zeitschriftenbeitrag I). Aus diesem Grund wurde auf weitere Analysen zu einzelnen Subskalen verzichtet.

Duckitt (2009) nimmt an, dass Autoritarismus kausal die Wahrnehmung von Bedrohung erhöht, und diese wiederum härtere Strafen bewirkt. In Studie 1b zeigte sich kein solcher Haupteffekt von Autoritarismus auf Wertebedrohung, $B = -.14$, $SE(B) = .19$, $p = .48$. Andere Autoren weisen hingegen darauf hin, dass sich Autoritarismus nicht direkt auf Bedrohung auswirkt, sondern eher mit Bedrohung interagiert (Feldmann & Stenner, 1997; McCann, 2008). Jedoch war in Studie 1b auch die Interaktion von Autoritarismus und Wertebedrohung auf Strafhärte nicht signifikant, $B = .10$, $SE(B) = .18$, $p = .56$.⁵

Schließlich liegt die Vermutung nahe, dass die fehlenden Effekte von Autoritarismus an geringen Mittelwerten liegend könnten. Auf einer Skala von 0-5 lag der Mittelwert bei 1.05 ($SD = 0.69$). Theoretisch scheint ein Einfluss der Autoritarismusneigung weiterhin plausibel. Es wäre deshalb sinnvoll, in zukünftiger Forschung die verwendete Skala zu modifizieren oder zu testen, ob bei einem anderen Instrument andere Ergebnisse resultieren.

3.3 Identifikation mit der Eigengruppe

In bisheriger Forschung wurde wiederholt gefunden, dass der Einfluss der Gruppenzugehörigkeit auf die abhängigen Variablen von der Höhe der Identifikation einer Person mit der Eigengruppe abhängt (z.B. Marques, Yzerbyt & Leyens, 1988; Okimoto & Wenzel, 2010). Andere Autoren berichten keinen Effekt (Pinto, Marques, Levine & Abrams,

⁵ Für die Analyse des Haupteffekts und der Interaktion wurde die reduzierte Skala mit sechs Items verwendet. Wertebedrohung und Autoritarismus wurden für die Analyse der Interaktion zentriert.

2010; Reese, Steffens & Jonas, 2012) und weisen darauf hin, dass mehr Forschung nötig sei, um den Einfluss von Identifikation zu verstehen (Reese et al., 2012, siehe auch Stratton, Miller & Lickel, 2011).

In Zeitschriftenbeiträgen II und III wurde Identifikation jeweils erhoben. Es wurden insgesamt fünf Hypothesen getestet, von der jedoch keine bestätigt wurde (Interaktion Identifikation \times Distinktheit auf Wertebedrohung und Strafhärte, Interaktion Identifikation \times Gruppenzugehörigkeit auf Wertebedrohung oder Strafhärte, Interaktion Identifikation \times Wertebedrohung auf Strafhärte).

Wie in den Zeitschriftenbeiträgen diskutiert, war die Identifikation in den Studien erstaunlich hoch und lag jeweils signifikant höher als der Mittelpunkt der Skala. Möglicherweise wären die Hypothesen bei mehr Varianz in Identifikation bestätigt worden.

Der fehlende Einfluss von Identifikation kann auch mit dem Messinstrument begründet werden. So wurden immer dieselben vier Items verwendet, z.B. „Ich fühle mich den Bachelor-/Masterstudierenden zugehörig“. Bestimmte Aspekte wie die Bedeutung der Eigengruppe oder Verhalten, die möglicherweise relevant gewesen wären, wurden damit nicht erfasst (Ashmore, Deaux, & McLaughlin-Volpe, 2004; Moskalenko, McCauley & Rozin, 2006); differenziertere Skalen wie von Roccas, Liviatan und Klar (2006) für den nationalen Kontext vorgeschlagen, hätten möglicherweise andere Ergebnisse erzielt.

Es ist jedoch offen, in wie weit solche methodischen Aspekte für den nicht gefundenen Einfluss von Identifikation verantwortlich sind. Alternativ können die Befunde auch theoretisch interpretiert werden und bedeuten, dass der zentrale Befund der vorliegenden Arbeit stärker generalisiert werden kann: Wertebedrohung scheint mit erhöhten Strafbefürfnissen einherzugehen, und zwar sowohl bei niedrig- als auch hochidentifizierten Personen.

3.4 Weitere verstärkende Faktoren

Neben diesen Faktoren, die in den Studien der Zeitschriftenbeiträge behandelt wurden, sind weitere Faktoren denkbar, die Wertebedrohung verstärken. Es ist Inhalt zukünftiger Forschung, die im Folgenden formulierten Hypothesen zu testen.

- *Vermutete Absicht des Täters*: Es sind verschiedene Gründe denkbar, warum jemand einen Normbruch begehen kann ohne die Absicht, die zugrundeliegenden Werte zu verletzen (z.B. Unwissenheit über die Norm, Fahrlässigkeit, im Affekt). Es wird angenommen, dass eine Tat mehr Wertebedrohung auslöst, wenn die beobachtende Person vermutet, dass der Täter die Werte bewusst verletzt hat und die anderen Gruppenmit-

glieder dies ebenfalls so wahrnehmen. Ein Befund von Gollwitzer und Keller (2010) deutet darauf hin, dass die Attribution von Absicht Wertebedrohung tatsächlich verstärkt. In Vignetten wurde manipuliert, ob der Täter zur Eigen- oder Fremdgruppe gehört, und ob er dieselbe Tat zum ersten oder wiederholtem Mal begangen hat. Die Überlegung der Autoren war, dass die Vorgeschichte informativ ist bezüglich der Absicht des Täters, also z.B. ob er nur versehentlich so gehandelt hat oder die Werte ganz bewusst verletzt hat. Wie erwartet, nahmen die Teilnehmenden mehr Wertebedrohung wahr, wenn es sich um einen Wiederholungstäter handelte.⁶ Das Ausmaß der wahrgenommenen Wertebedrohung scheint also davon beeinflusst, ob Personen vermuten, dass ein Täter die Werte mit Absicht verletzt hat.

- *Gültigkeit der Werte bereits bedroht*: Vidmar und Miller (1980) argumentieren, dass der Konsens unter den Gruppenmitgliedern ein Indikator für die Gültigkeit der verletzten Norm ist. Meist fällen Personen härtere Strafurteile, wenn hoher Konsens über die Verwerflichkeit einer Verhaltensweise herrscht. Allerdings kann auch geringer Konsens die Strafbedürfnisse erhöhen: „In fact, diminishing consensus can increase the punitive response among those who still subscribe to the rule and therefore feel that their moral code, beliefs, and social status are even more acutely threatened” (S. 583f). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird vermutet, dass die höheren Strafbedürfnisse bei geringem Konsens zustande kommen, weil die Personen die Werte als stark bedroht wahrnehmen. Daraus ergibt sich die Hypothese, dass eine Tat bei Personen, die weiterhin überzeugt sind, dass die Werte gültig sein sollten, mehr Wertebedrohung auslöst, wenn die Gültigkeit der verletzten Werte bereits vor der Tat angezweifelt wird.
- *Sichtbarkeit der Tat*: Okimoto und Wenzel (2009) konnten zeigen, dass Sorge um Gruppenwerte die Zustimmung zu sichtbaren Strafen erhöht: Damit eine Strafe die Gültigkeit der Werte demonstrieren kann, müssen möglichst viele Gruppenmitglieder davon erfahren. Ebenso wie die Sanktion unterschiedlich sichtbar sein kann, können nur wenige oder viele Gruppenmitglieder überhaupt von der Tat erfahren. Es wird die Hypothese aufgestellt, dass dieselbe Tat umso mehr Wertebedrohung auslöst, je mehr eine Person annimmt, dass viele der Gruppe von dem Normbruch erfahren.
- *Status des Täters*: Gruppenmitglieder mit hohem Status haben eine besondere Verantwortung, sich an die zentralen Normen der Gruppe zu halten und diese an neue Mit-

⁶ Der Haupteffekt der kriminellen Vorgeschichte wurde qualifiziert durch eine Interaktion mit Gruppenzugehörigkeit, indem sich die Vorgeschichte nur bei Tätern der Eigengruppe auf Wertebedrohung auswirkte.

glieder weiterzugeben. Es wird deshalb angenommen, dass Taten durch statushohe Gruppenmitglieder mehr Wertebedrohung auslösen als Normbrüche durch Mitglieder mit geringem Status. Diese Annahme wird unterstützt durch Befunde von Pinto et al. (2010) zum Black Sheep Effekt, d.h. der stärkeren Abwertung von devianten Eigengruppen- im Vergleich zu Fremdgruppenmitgliedern. Die Autoren fanden, dass der Effekt nur bei der Beurteilung von gut integrierten und langjährigen Gruppenmitgliedern auftrat. Neue und marginale Mitglieder wurden hingegen nicht anders beurteilt als Mitglieder der Fremdgruppe.

4. Mögliche Erklärungen für den Zusammenhang Wertebedrohung und Strafe

Während die Befunde der vorliegenden Arbeit verdeutlicht haben, dass ein Zusammenhang zwischen Wertebedrohung und harten Strafurteilen besteht, ist bisher offen, *warum* dieser Zusammenhang besteht. In Zeitschriftenbeitrag I wurde gefunden, dass dem Zusammenhang eher die Motivation zugrunde liegt, Gerechtigkeit wieder herzustellen als dem Täter eine Lehre zu erteilen. Neben diesen beiden Strafzielen sind jedoch weitere Erklärungen plausibel. Im Folgenden werden drei Erklärungen erläutert und drei Studien der Autorin vorgestellt, die diese Erklärungen getestet haben.

4.1 Bestätigung der bedrohten Werte

Aufgrund der symbolischen Bedeutung von Bestrafung kann argumentiert werden, dass Menschen strafen um die Gültigkeit der Gruppenwerte wiederherzustellen. Die Strafe soll ausdrücken, dass die Werte immer noch gültig sind, und je härter die Strafe, desto deutlicher wird das gezeigt (Mulder, Verboon & De Cremer, 2009).

Es schließt sich jedoch die Frage an, *warum* denn Menschen die Werte bestätigen wollen. Diese Frage mag zunächst tautologisch erscheinen, da Werte als erwünschte Ziele (d.h. als erstrebenswert) definiert wurden. Es ist jedoch offen, ob dabei eher die Gruppe oder die Norm an sich im Vordergrund steht. In der Studie „Diagnostik-Seminar“ wurde getestet, ob Menschen die Werte eher bestätigen wollen, um den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken oder weil sie die Norm klarstellen wollen. Dazu wurde eine indirekte Methode aus Zeitschriftenbeitrag I verwendet. Die Probanden erfuhren von einem Normbruch und der erfolgten Reaktion darauf. In allen experimentellen Bedingungen wurde dieselbe Strafe geschildert. Variiert wurde jedoch eine zusätzliche, nicht-strafende Reakti-

on. Als abhängige Variablen dienten die Zufriedenheit mit der Reaktion und der Wunsch nach zusätzlichen Sanktionen. Dieser indirekten Methode liegt die Annahme zugrunde, dass Strafe nur eines der möglichen Mittel ist, um ein bestimmtes Ziel wie Stärken des Gruppenzusammenhalts oder Klarstellen der Normen zu erreichen. Wenn die nicht-straftende Reaktion bereits den Zusammenhalt gestärkt hat, braucht es keine zusätzliche Strafe mehr, um dies zu erreichen. Wenn jedoch dieses Ziel nicht erreicht worden ist, sollten sich die Probanden für zusätzliche Strafe aussprechen.

4.1.1 Studie „Diagnostik-Seminar“

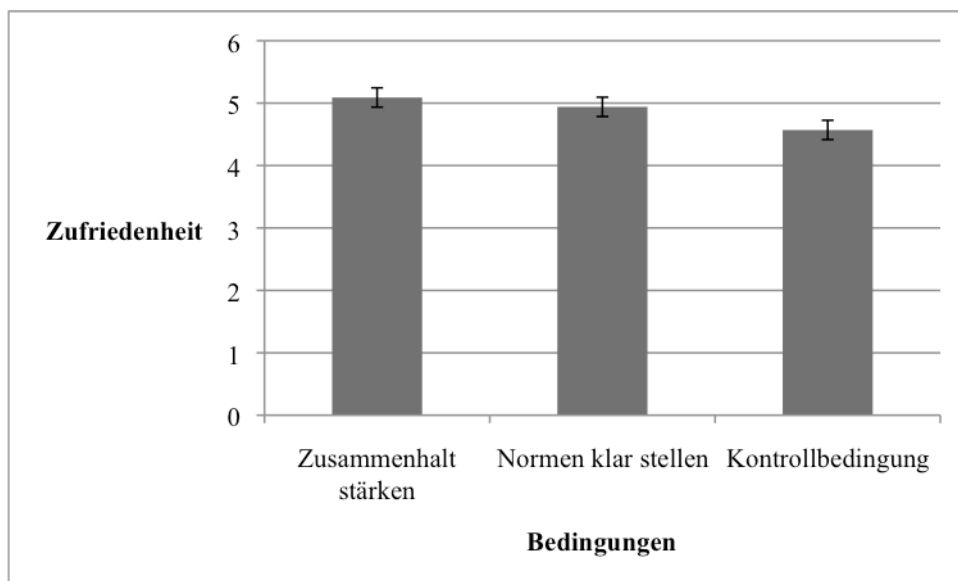
108 Psychologiestudierende nahmen an einer Online-Studie teil, in der es um einen Vorfall in einem Seminar zu psychologischen Testverfahren ging (der ganze Fragebogen findet sich in Anhang F). Eine Studentin hatte aus Bequemlichkeit die Tests selbst ausgefüllt statt sie mit anderen Personen durchzuführen. Die Teilnehmenden gaben an, wie sehr sie dieses Verhalten als wertebedrohend empfanden (4 Items, $\alpha = .83$). Anschließend wurde beschrieben, dass die Dozentin das Verhalten der Studentin bemerkte und verlangte, dass diese die Tests noch einmal mit anderen Probanden durchführt. Je nach experimenteller Bedingung wurde eine zusätzliche Reaktion der Dozentin beschrieben:

- Bedingung „Gruppenzusammenhalt stärken“: „Außerdem spricht die Dozentin in der nächsten Seminarstunde – ohne den Namen der Studentin zu nennen – über den Vorfall. Es sei für das weitere Seminar wichtig, dass es keine Unstimmigkeiten zwischen den Teilnehmenden gebe. Den Rest der Seminarstunde führt sie teambildende Maßnahmen durch.“
- Bedingung „Normen klarstellen“: „Außerdem spricht die Dozentin in der nächsten Seminarstunde – ohne den Namen der Studentin zu nennen – über den Vorfall. Sie nennt noch einmal die Bedingungen für die Scheinvergabe. Es sei absolute Voraussetzung, dass die Tests mit anderen Versuchspersonen durchgeführt werden.“
- Kontrollbedingung: Keine weitere Reaktion.

Nach dieser Manipulation wurde die Zufriedenheit mit der Reaktion der Dozentin (4 Items, $\alpha = .91$) und der Wunsch nach zusätzlicher Bestrafung (2 Items, $\alpha = .70$) erfasst. In einem Manipulationscheck wurde gefragt, in wie weit die Dozentin mit ihrer Reaktion erreichen wollte, dass Zusammenhalt der Studierenden gut bleibt und diese weiterhin gut zusammen arbeiten können (2 Items, $\alpha = .74$), oder dass deutlich wird, wie man sich ver-

halten soll, und welche Regeln in dem Seminar gelten (2 Items, $\alpha = .61$). Aufgrund des Manipulationschecks wurden 14 Personen ausgeschlossen, die der Reaktion nicht das in der Bedingung beabsichtigte Ziel zuschrieben, so dass eine Stichprobe von 94 Studierenden resultierte.⁷

Zunächst wurde in einer Anova geprüft, ob sich die experimentelle Manipulation auf die Zufriedenheit mit der Reaktion und dem Wunsch nach zusätzlicher Strafe auswirkte. Bei Zufriedenheit zeigte sich ein marginaler Effekt, $F(2,91) = 2.49$, $p = .09$, indem die Probanden signifikant zufriedener waren mit der Reaktion der Dozentin, wenn diese den Zusammenhalt der Seminarteilnehmenden stärken wollte ($M = 5.1$, $SD = 0.7$) als in der Kontrollbedingung ($M = 4.6$, $SD = 1.1$), $t(51) = 2.1$, $p = .03$. Die Zufriedenheit in der Bedingung „Normen klarstellen“ ($M = 4.9$, $SD = 1.0$) unterschied sich nicht signifikant von der Bedingung „Gruppenzusammenhalt“, $t(61) = 0.7$, $p = .49$, und der Kontrollbedingung, $t(59) = 1.4$, $p = .18$ (siehe Abbildung 2). Bei zusätzlicher Strafe war der Effekt nicht signifikant, $F(2,91) = 0.67$, $p = .52$, spiegelt jedoch im Trend den Effekt bei Zufriedenheit: Am meisten zusätzliche Strafe verlangten die Probanden in der Kontrollbedingung, also wenn die Dozentin weder den Zusammenhalt gestärkt noch die Normen klargestellt hatte.



⁷ Elf Personen in der Bedingung „Zusammenhalt stärken“ stimmten der Aussage nicht zu, dass die Dozentin den Zusammenhalt stärken wollte (d.h. sie hatten bei einer Skala von 1 bis 6 einen Mittelwert unter 3.6). Eine Person in der Bedingung „Normen klarstellen“ hatte einen Mittelwert unter 3.6 bei der Aussage, dass die Dozentin mit ihrer Reaktion die Normen klarstellen wollte. Diese und zwei weitere Personen mit fehlenden Werten wurden ausgeschlossen.

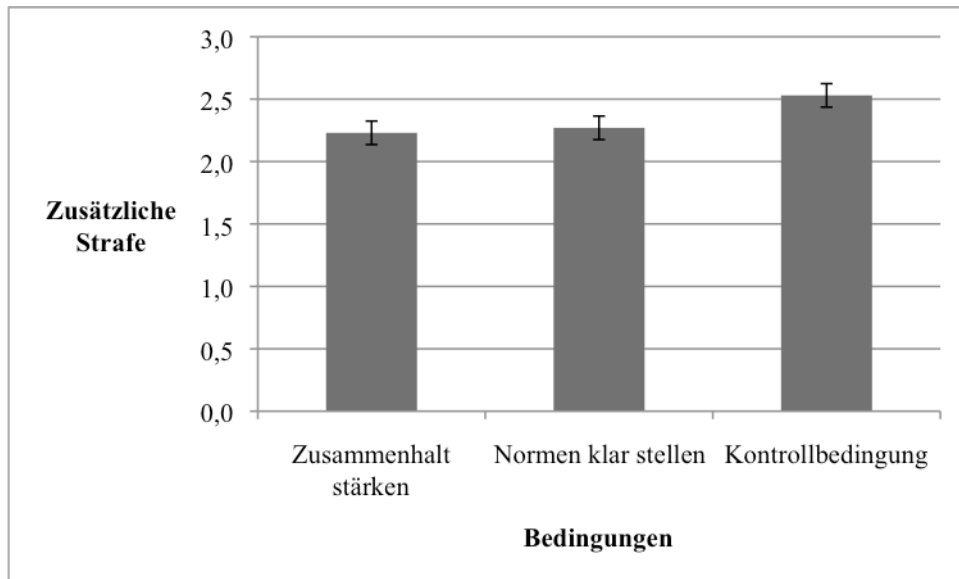


Abbildung 2: Zufriedenheit und Wunsch nach zusätzlicher Strafe in Abhängigkeit der experimentellen Bedingungen

In Regressionsanalysen wurde weiter untersucht, welche Motivation dem Wunsch nach zusätzlicher Strafe zugrunde liegt. Da die experimentellen Bedingungen keine Ergebnisse lieferten, wurden die Items des Manipulationschecks verwendet, also ob die Dozentin mit ihrer Reaktion den Zusammenhalt stärken oder die Normen klarstellen wollte. Die Ergebnisse dieser Regressionsanalyse mit zusätzlicher Strafe als abhängiger Variable und Wertebedrohung, dem Manipulationscheck und allen 2fach-Interaktionen als Prädiktoren sind in Anhang G aufgeführt. Neben einem Haupteffekt von Wertebedrohung ergab sich eine marginal signifikante Interaktion von Wertebedrohung und dem wahrgenommenen Ziel, dass die Dozentin den Zusammenhalt unter den Seminarteilnehmenden stärken wollte, $B = -.16$, $SE(B) = .12$, $p = .06$ (siehe Abbildung 3). Zusätzliche Strafe verlangten vor allem diejenigen Teilnehmenden, die die Werte als bedroht wahrnahmen und in deren Augen die Reaktion der Dozentin nichts zum Zusammenhalt der Studierenden beigetragen hatte.

Sowohl die Anova zum Effekt der experimentellen Manipulation als auch die Regressionsanalyse mit den Items des Manipulationschecks deuten also darauf hin, dass dem Zusammenhang von Wertebedrohung und Bestrafung der Wunsch zugrunde liegt, mit der Strafe den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken.

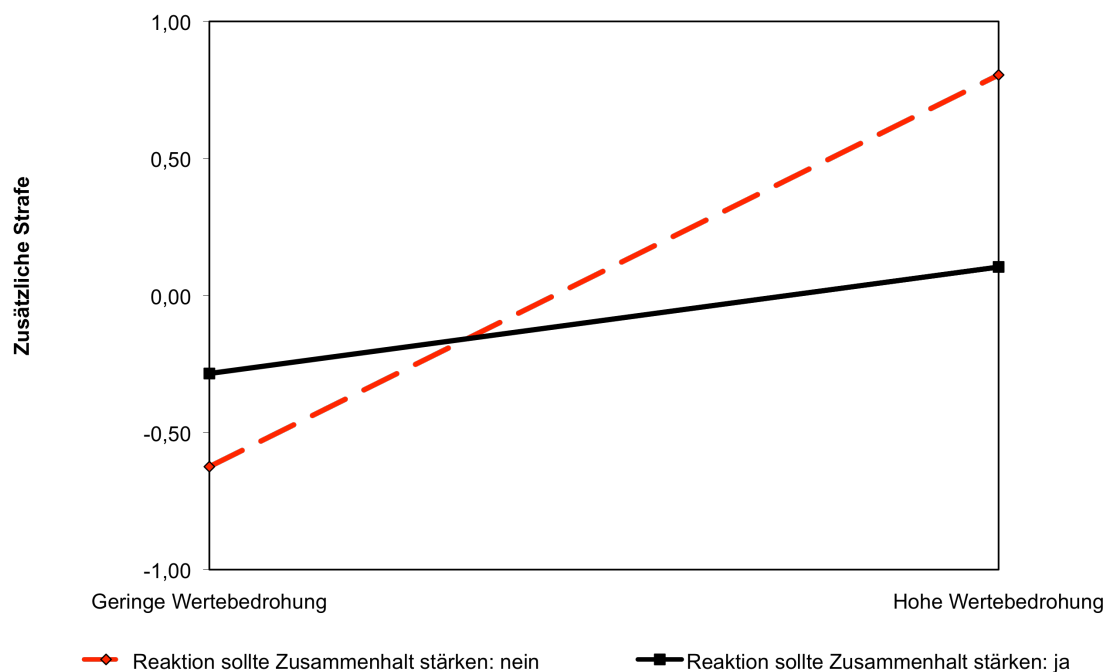


Abbildung 3: Interaktion von Wertebedrohung und wahrgenommenem Ziel der Reaktion. Die dargestellten Werte beziehen sich auf eine Regressionsanalyse, in der Wertebedrohung, der Manipulationscheck „Zusammenhalt stärken“ und deren Interaktion eingeschlossen wurden (die Analyse mit allen Variablen findet sich in Anhang G).

4.2 Kontrollrestauration

Bisherige Literatur weist einerseits darauf hin, dass wahrgenommene Bedrohung mit dem Gefühl von Kontrollverlust einher geht, und andererseits dass das Gefühl von Kontrolle die Konsequenzen von Bedrohung beeinflusst. Nach dem Modell der gruppenbasierten Kontrollrestauration (Fritsche et al., 2011) ist, wenn die Homogenität einer Gruppe bedroht ist, auch das Gefühl der globalen Kontrolle einer Person bedroht. Globale Kontrolle wird definiert als generalisierte Wahrnehmung, dass wichtige Ergebnisse vom eigenen Willen und Verhalten abhängig sind (siehe auch Skinner, 1996). Da angenommen werden kann, dass ein Normbruch die Homogenität einer Gruppe bedroht, lässt sich die Hypothese ableiten, dass Normbrüche als Kontrollverlust erlebt werden und Bestrafung ein Versuch darstellt, die Kontrolle wiederherzustellen.

Eine alternative Hypothese ergibt sich aus den Befunden von Greenaway und Louis (2009). Sie fanden, dass wahrgenommene personale Kontrolle den Effekt von Bedrohung auf Vorurteile moderiert, indem nur dann ein signifikanter Zusammenhang zwischen wahrgenommener Bedrohung und Vorurteilen bestand, wenn die personale Kontrolle gering war. Aufgrund dieser Ergebnisse kann die Hypothese aufgestellt werden, dass der

Zusammenhang von Wertebedrohung und Bestrafung besonders eng ist bei geringer personaler Kontrolle.

Aufgrund dieser Befunde wurde in zwei Studien getestet, in wie weit Aspekte von Kontrolle den Zusammenhang von Wertebedrohung und harten Strafen erklären können. Konkret wurden zwei alternative Hypothesen getestet:

- Mediation: Der Zusammenhang zwischen Wertebedrohung und Strafhärte wird durch das Bedürfnis vermittelt, Kontrolle wiederherzustellen.
- Moderation: Der Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafhärte ist besonders eng bei geringer personaler Kontrolle (Interaktion Wertebedrohung \times personale Kontrolle).

4.2.1 Studie „Spendenbetrug“

38 Promovierende des Cusanuswerks füllten einen Fragebogen aus (siehe Anhang H), in dem mit zwei Items nach Kay, Gaucher, Callan, Napier und Laurin (2008) geringe personale Kontrollüberzeugungen erfasst wurden („Mein Leben wird zu einem großen Teil von zufälligen Ereignissen bestimmt“, „Die Dinge, die in meinem Leben geschehen, hängen meist vom Zufall ab“, umgepolt; $\alpha = .80$). Danach erfuhren sie von einem Fall von Spendenbetrug und gaben an, wie sehr dieser die Werte bedroht ($\alpha = .72$). Das Bedürfnis nach Kontrolle wurde mit vier Items von Jacobi, Brand-Jacobi, Westenhöfer und Weddige-Diedrichs (1986) erfasst. Wegen geringer Reliabilität ($\alpha = .42$) wurden jedoch nur zwei davon zu einer Skala zusammengefasst („Ich treffe gerne meine eigenen Entscheidungen“, „Ich wünschte, ich könnte viele der täglichen Entscheidungen im Leben auf jemand anderen abschieben“, umgepolt; $\alpha = .66$). Schließlich gaben die Teilnehmenden auf vier Items an, wie hoch die Strafe sein sollte für den Spendenbetrug (abstrakt, Geldstrafe, Gefängnis, Sozialstunden; $\alpha = .73$).

Die Korrelationen der Variablen sowie alle Ergebnistabellen sind in Anhang I aufgeführt. In einer ersten Regressionsanalyse wurden Wertebedrohung, personale Kontrollüberzeugungen und das Bedürfnis nach Kontrolle als Prädiktoren von Strafhärte getestet. Alle drei Variablen erwiesen sich als signifikante Prädiktoren von Strafhärte. Je mehr die Teilnehmenden ihr Leben als abhängig von Zufällen wahrnahmen und je mehr sie selbst Kontrolle ausüben wollten, desto härtere Strafen forderten sie für die Betrüger. Die Mediationshypothese wurde mit der Bootstrapping-Methode getestet (Preacher, Rucker & Hayes, 2007). Diese ergab, dass der Effekt von Wertebedrohung auf Strafhärte nicht durch das Bedürfnis nach Kontrolle vermittelt wird, $B = -.01$; $SE(B) = .05$; 95% CI = $[-.14; .06]$ (5'000

Stichproben). Eine letzte Regressionsanalyse wies darauf hin, dass die Interaktion von personaler Kontrolle und Wertebedrohung (Moderationshypothese) nicht signifikant war, $B = -.01$, $SE(B) = .08$, $p = .88$.

Es kann jedoch kritisch hinterfragt werden, ob die gewählten Maße geeignet waren um die Hypothesen zu testen. Forschung zur Übereinstimmung von Einstellungen und Verhalten hat gezeigt, dass der Zusammenhang geringer ist, wenn Einstellungen und Verhalten in unterschiedlicher Abstraktheit erfasst werden (Korrespondenzprinzip, vgl. Ajzen, 1991). In der Studie waren die Items zum Bedürfnis nach Kontrolle sehr abstrakt formuliert, die Strafhärte wurde dagegen konkret erfasst. In der Folgestudie „Schöne Erinnerungen“ wurde deshalb darauf geachtet, dass alle Konstrukte ähnlich abstrakt erfasst wurden. Außerdem wurden die zwei Items zu personaler Kontrolle ersetzt und Kontrolle stattdessen manipuliert.

4.2.2 Studie „Schöne Erinnerungen“

In einer Online-Studie mit 55 Teilnehmenden aus dem Bekanntenkreis der Autorin wurde kein Fall präsentiert, sondern alle Konstrukte abstrakt erfasst. Zunächst wurde Kontrolle nach Kay et al. (2008) manipuliert, indem sich die Personen entweder an eine schöne Situation erinnern sollten, in der sie aktiv gehandelt hatten (z.B. ein Erfolgserlebnis), oder an eine schöne Situation, in der sie nicht aktiv gehandelt hatten (z.B. ein Naturerlebnis; siehe Anhang J). Für die anschließende Erfassung von Wertebedrohung wurden die bisher verwendeten Items abstrakt formuliert: „Ich finde, dass das Verhalten vieler Menschen wichtige Werte verletzt, die bei uns gelten sollten.“, „Ich finde, dass der Zusammenhalt unserer Gesellschaft bedroht ist.“, „Leute, die sich nicht an die geltenden Regeln halten, bedrohen mit ihrem Verhalten das Wertesystem.“, „Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft unserer Gesellschaft.“ ($\alpha = .84$).

Darauf wurde erhoben, wie sehr die Teilnehmenden zustimmen, Bestrafung als Mittel einzusetzen um Kontrolle wiederherzustellen. Die sechs Items waren von der Autorin entwickelt worden, z.B. „Die Bestrafung von Kriminellen soll zeigen, dass nicht Kriminelle die Spielregeln bestimmen“ oder „Ohne Rechtssystem hätte man die Kriminalität nicht mehr unter Kontrolle“ ($\alpha = .73$). Schließlich wurde die Zustimmung zu harten Strafen (Punitivität) erfasst mit Items von Oswald et al. (2003), z.B. „Auf den Verstoß gegen Gesetze und Normen sollte man mit größtmöglicher Härte reagieren.“ (Vier Items, $\alpha = .85$).

Die experimentelle Manipulation hatte keinen Effekt auf Punitivität – wahrscheinlich war die Manipulation, obwohl von Kay et al. (2008) übernommen, nicht erfolgreich.

Das mag der Grund dafür sein, dass auch die Interaktion der Kontrollmanipulation mit Wertebedrohung (Moderationshypothese) kein signifikanter Prädiktor von Punitivität war, $B = .13$, $SE(B) = .30$, $p = .66$ (vgl. Anhang K). In einer weiteren Regressionsanalyse erwiesen sich Wertebedrohung und Strafe als Mittel, um Kontrolle herzustellen, als signifikante Prädiktoren von Punitivität ($p < .05$). Die Mediationshypothese wurde wiederum mit der Bootstrapping-Methode getestet (Preacher et al., 2007). Diese ergab, dass der Effekt von Wertebedrohung auf Punitivität nicht durch Strafe als Mittel um Kontrolle herzustellen vermittelt wurde, $B = .12$; $SE(B) = .10$; 95% CI = $[-.03; .36]$ (5'000 Stichproben).

Die beiden Studien zum Einfluss von Kontrolle ergaben somit ein konsistentes Muster: Aspekte von Kontrolle scheinen tatsächlich eine Rolle zu spielen bei den Strafurteilen von Menschen. Sowohl personale Kontrollüberzeugungen als auch das Bedürfnis nach Kontrolle und Zustimmung zu Strafe als Mittel um Kontrolle wiederherzustellen sagten die Strafhärte in einem Fall, bzw. Punitivität signifikant vorher. Es scheint jedoch, dass dieser Einfluss unabhängig ist von Wertebedrohung, da die Mediations- und die Moderationshypothese zu einem möglichen Zusammenhang jeweils nicht bestätigt wurde. Trotz methodischer Schwachpunkte der beiden Studien wird deshalb der Schluss gezogen, dass der Zusammenhang von Wertebedrohung und Bestrafung nicht durch Kontrolle erklärt werden kann.

4.3 Dominante Reaktion auf Bedrohung

Eine letzte Erklärung lautet, dass harte oder retributive Strafen die einer Bedrohung inhärente Reaktion sind. So stellen Vaes und Wicklund (2002) fest, dass Bedrohung Menschen motiviert, sich defensiv zu verhalten und vertraute Dinge zu bevorzugen. Auch Lazarus und Folkman (1984) schreiben: "The greater the threat, the more primitive, desperate, or regressive emotion-focused forms of coping tend to be and the more limited the range of problem-focused forms of coping" (S. 168). Bedrohung führt nach den Autoren zu primitiveren Reaktionen, weil Bedrohung die Kapazität für Informationsverarbeitung vermindert und damit problemorientierte Copingformen behindert. Dies wurde von Forschung zum Modell der Bedrohung und Herausforderung (siehe Abschnitt 2.4.4) bestätigt: Bedrohung geht mit mehr Verteidigungsverhalten (Mendes et al., 2007) und hohem vaskulären Widerstand einher, der dazu führt, dass Energie weniger effizient mobilisiert und transportiert wird (Scheepers et al., 2012).

Der in der vorliegenden Arbeit gefundene Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafeinstellungen scheint genau zu diesem Muster zu passen. Allerdings bleibt zu

prüfen, ob es sich bei Wertebedrohung tatsächlich um Bedrohung handelt. Das einzige objektive Maß dafür sind zurzeit die physiologischen Maße wie die Herzleistung, die Blascovich und Kollegen (Blascovich, 2008; Mendes et al., 2007) verwenden, um Bedrohung und Herausforderung zu unterscheiden. Wenn dieses Modell, das für Leistungssituation entwickelt worden ist, auf Normbrüche übertragen werden kann, würden diese Maße Auskunft darüber geben, ob Menschen nach einem Normbruch Bedrohung empfinden. Zwei Hypothesen könnten getestet werden:

1. Die physiologischen Maße hängen mit dem Ausmaß an wahrgenommener Wertebedrohung zusammen, indem höhere Wertebedrohung mit Bedrohung und geringere Wertebedrohung mit Herausforderung einhergehen (Korrelation).
2. Der Zusammenhang zwischen Wertebedrohung und harten Strafen ist enger bei denjenigen Personen, die das physiologische Muster von Bedrohung zeigen. (Interaktion Wertebedrohung \times physiologische Maße)

4.4 Fazit zu den vorgestellten Erklärungen

Das Fazit zu den drei erläuterten Erklärungen fällt unterschiedlich abschließend aus. Wie dargestellt, legen die zwei Studien zum Einfluss von Kontrolle nahe, dass Aspekte von Kontrolle zwar einen Einfluss auf Strafeinstellungen haben, der Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafhärte jedoch davon unabhängig ist. Eine weitere Studie („Diagnostik-Seminar“) hat getestet, ob Menschen nach einem Normbruch die Werte bestätigen wollen, um den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken oder die Norm klar zu stellen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Sorge um den Zusammenhalt der Gruppe der Grund ist, warum Menschen bei hoher Wertebedrohung härter bestrafen wollen. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob zukünftige Forschung dieses Ergebnis bestätigt. Inhalt weiterer Forschung ist auch, ob es sich bei Wertebedrohung tatsächlich um Bedrohung handelt, wie sie im biopsychosozialen Modell der Herausforderung und Bedrohung (Blascovich, 2008; Mendes et al., 2007) definiert wird.

5. Kritik

Obwohl sich Wertebedrohung in mehreren Studien als wertvoller Prädiktor von Strafeinstellungen erwiesen hat, kann das Konstrukt grundsätzlich hinterfragt werden. Im Folgenden werden zwei mögliche Kritikpunkte diskutiert.

5.1 Wertebedrohung versus Tatschwere

Eine erste Kritik betrifft die Frage, ob es sich bei Wertebedrohung überhaupt um ein eigenständiges Konstrukt handelt oder ob es sich nur um eine neue Bezeichnung für Tatschwere handelt, die sich wiederholt als wichtiger Prädiktor von Strafhärte erwiesen hat (Endres, 1992; Kessler, Neumann, Mummendey, Berthold, Schubert & Waldzus, 2010; McFatter, 1978; Roberts & Edwards, 1989). Folgendes spekulative Beispiel mag illustrieren, dass schwerwiegende Taten denkbar sind, die als wenig wertebedrohend wahrgenommen werden. Mord wurde in der Untersuchung von Rosenmerkel (2001) als äußerst schwerwiegende Tat eingeschätzt; verschiedene Tötungsdelikte erhielten bei einer Skala von 1 bis 10 jeweils Einschätzungen über 9. Dennoch kann vermutet werden, dass viele Tötungsdelikte Werte zwar verletzen, aber nicht stark bedrohen: Auch wenn einzelne dagegen verstoßen, scheint die Gültigkeit der Norm „du sollst nicht töten“ weiterhin gültig.

Wertebedrohung ist nur dann ein sinnvolles Konstrukt, wenn es einen theoretischen oder empirischen Mehrwert gegenüber dem älteren Konstrukt Tatschwere hat. Belege für den empirischen Mehrwert werden in Zeitschriftenbeitrag I präsentiert: Wertebedrohung konnte trotz hoher Korrelation mit Tatschwere einen signifikanten Anteil an Varianz von Strafhärte aufklären, und zwar über den Vorhersagewert von Tatschwere hinaus. Die Unterscheidung der beiden Konstrukte lässt sich auch theoretisch begründen. Vergangene Forschung hat untersucht, wovon die Einschätzungen von Laien zu Tatschwere abhängen. Es wurde gefunden, dass solche Urteile sowohl von der moralischen Verwerflichkeit des Verhaltens als auch vom Ausmaß des entstandenen Schadens *für das Opfer* beeinflusst werden (Hamilton & Rytina, 1980; Rosenmerkel, 2001). Im Gegensatz dazu bezieht sich Wertebedrohung auf den Schaden *für die Gruppe* und ihre Werte.

Es wird deshalb die These vertreten, dass es sich bei Wertebedrohung und Tatschwere um zwei Konstrukte handelt, die zwar verwandt sind, aber theoretisch als auch empirisch unterschieden werden können.

5.2 Direkte Manipulation von Wertebedrohung: Studie „Busse in Berlin“

Es kann kritisiert werden, dass Wertebedrohung in keiner der in den Zeitschriftenbeiträgen beschriebenen Studien direkt manipuliert worden ist. Bei den Ergebnissen zu Wertebedrohung und Strafeinstellungen handelt es sich deshalb nur um einen Zusammenhang; ein kausaler Einfluss darf nicht angenommen werden.

Tatsächlich wurde in einer Online-Studie versucht, Wertebedrohung direkt zu manipulieren. An der Studie „Busse in Berlin“ nahmen 102 Personen zwischen 20 und 69 Jahren teil, die in Internetforen oder aufgrund ihrer Teilnahme an früheren Studien von der Untersuchung erfahren hatten. Eine Vignette berichtete von zwei Jugendlichen, die in einem Bus in Berlin den Fahrer beschimpften und rauchten (siehe Anhang L). Daran anschließend erfolgte die Manipulation der Häufigkeit von Vandalismus und Körperverletzung. In der Bedingung mit hoher Bedrohung hieß es:

Die Polizei berichtet: Auf die Vorfälle angesprochen, reagiert die Polizei abweisend. Sie räumt ein, dass die Zahl der Delikte insgesamt steigend sei. Im ersten Quartal des Jahres seien die Fälle sowohl von Vandalismus als auch Körperverletzung in Bussen gegenüber dem Vorjahr um 11, bzw. 17 Prozent gestiegen.

In der Kontrollbedingung hieß es hingegen, dass die Polizei beschwichtigt, da die Zahl der Delikte insgesamt stark rückläufig sei. Im Anschluss an die Manipulation folgten die Items zu Wertebedrohung (vier Items, $\alpha = .83$) und Strafhärte (zwei Items, $\alpha = .72$). *T*-Tests ergaben, dass die Manipulation keinen Effekt auf Wertebedrohung, $t(100) = 0.3$, $p = .77$, und Strafhärte hatte, $t(100) = -0.7$, $p = .50$. Der Versuch, Wertebedrohung über die Auftretenshäufigkeit von Kriminalität zu induzieren, war somit nicht erfolgreich.

Eine Erklärung ist, dass die Auftretenshäufigkeit von Kriminalität keine valide Operationalisierung von Wertebedrohung darstellt. Der Versuch mag aber auch verdeutlichen, dass die Induktion und Erfassung von Bedrohung methodisch schwierig ist (Branscombe et al., 1999). Bedrohung muss nicht nur erzeugt werden, sondern die Induktion anhand von Manipulationschecks oder Effekten auf abhängige Maße nachgewiesen werden – obwohl eine häufige Reaktion auf Bedrohung gerade darin besteht, diese zu leugnen oder abzuwehren.

Es braucht somit weitere Forschung, um den Einfluss von manipulierter Wertebedrohung auf Strafeinstellungen nachzuweisen. Grundlage für künftige Manipulationen könnten die Faktoren sein, von denen eine verstärkende Wirkung angenommen wird (3.4). Zudem könnten zwei Manipulationen getestet werden, die im Rahmen der Theorie der retributiven und restaurativen Gerechtigkeit erfolgreich eingesetzt wurden. Okimoto und Wenzel (2010) schilderten einen terroristischen Angriff in Australien und präsentierten als Teil der Vignette den Bekennerbrief der Terroristen, in dem diese angaben, dass sie mit dem Anschlag die australischen Werte oder den Status von Australien angreifen wollten. In einer anderen Studie (Okimoto & Wenzel, 2009, Studie 3) wurde Sorge um die Gruppenwerte ebenfalls in einer Vignette manipuliert. Die Teilnehmenden sollten sich

vorstellen, dass sie in einer Werbefirma angestellt sind und ein Arbeitskollege eine erfolgreich Idee von ihnen gegenüber dem Chef als seine eigene ausgegeben hatte. Bei der Frage nach der Bestrafung betonte der Chef, dass die Strafe den Wert Kooperation im Team stärken sollte. In der Kontrollbedingung wurde diese Aussage des Chefs weggelassen.

6. Ausblick

In der bisherigen Diskussion wurden bereits offene Fragen angesprochen, die weiterer Forschung bedürfen, wie die verstärkenden Faktoren oder die Erklärung für den Zusammenhang von Wertebedrohung und Strafe. Außerdem wäre Forschung in anderen Ländern und Kulturen wünschenswert, da die Items zu Wertebedrohung bisher nur in deutscher Sprache und im Raum Deutschland und der Schweiz verwendet worden sind.

Trotz dieser offenen Fragen soll zum Schluss der Arbeit noch umrissen werden, welche möglichen Anwendungen sich aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit ergeben. Dazu muss zunächst festgehalten werden, dass Strafen für alle Beteiligten mit hohen Kosten verbunden sind. Der Staat - und damit die Bürger - wendet für das Rechtssystem viel Geld auf, das stattdessen für Bildung oder die Sozialsysteme eingesetzt werden könnte (Suhling & Greve, 2009). Freiheitsstrafen sind für den Häftling unangenehm bis traumatisch (für eine Schilderung der Verhältnisse in amerikanischen Strafvollzugsanstalten vgl. Duff, 2001). Oft bedeuten sie auch eine finanzielle und emotionale Belastung für die Familien der Inhaftierten (Suhling & Greve, 2009). Aber auch Strafen im nicht-legalen Bereich sind mit Kosten verbunden, z.B. indem Strafende das Risiko eingehen, dass sich der Bestrafte rächt (Fehr & Gächter, 2002; Kurzban, DeScioli & O'Brien, 2007). Angesichts dieser Kosten ist es ein ökonomisch begründetes Ziel, das Ausmaß von Sanktionierungen zu reduzieren. Die vorliegende Arbeit liefert dazu in zweierlei Hinsicht wertvolle Hinweise.

Ein Weg, um Strafbedürfnisse und -reaktionen zu vermindern, besteht darin, die Strafeinstellungen zu beeinflussen. Wie in der Einleitung dargestellt, setzt dies Wissen über die Ursachen und Dynamiken von Strafeinstellungen voraus – diese sind jedoch weiterhin unklar (Gabriel & Greve, 1996; Maruna & King, 2004; Vidmar, 2001). Die vorliegende Arbeit ergänzt die bisherige Literatur um Erkenntnisse bezüglich des Einflussfaktors Wertebedrohung.

Zum anderen weist die Arbeit auf eine mögliche Alternative zu Strafen hin. Wenn nämlich dem Ruf nach harten Strafen tatsächlich das Bedürfnis zugrunde liegt, die Werte zu bestätigen, könnten statt harten Strafen auch alternative Mittel eingesetzt werden, um

die Werte zu bestätigen. Strafurteile sollten also milder ausfallen, wenn die Gruppenwerte vor der Bestrafung bereits auf alternative Weise bestätigt wurden. Möglicherweise könnte die Gültigkeit der Werte ausreichend bestätigt werden, wenn die Autoritäten der Gesellschaft ihr Missfallen über eine Tat nicht mit harten Strafen ausdrücken würden, sondern in Worten oder indem sie sich mit den Opfern solidarisch zeigen. Statt also auf hohe Strafbedürfnisse mit immer härteren Gesetzen und Strafen zu reagieren – das wäre nur „Symptombekämpfung“ – könnten Politiker Maßnahmen ergreifen, die dem zugrundeliegenden „Schrei nach Gültigkeit der Werte“ begegnen.

Literatur

- Aharoni, E. & Fridlund, A. J. (in press). Punishment without reason: Isolating retribution in lay punishment of criminal offenders. *Psychology, Public Policy, and the Law*.⁸
- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- Altemeyer, B. (1988). *Enemies of Freedom: Understanding Right-Wing Authoritarianism*. San Francisco: Jossey Bass Publishers.
- Applegate, B. K., Cullen, F. T., Turner, M. G. & Sundt, J. L. (1996). Assessing Public Support for Three-Strikes-and-You're-Out Laws: Global versus Specific Attitudes. *Crime & Delinquency*, 42, 517-534.
- Applegate, B. K. & Davis, R. (2006). Public Views on Sentencing Juvenile Murderers. The Impact of Offender, Offense, and Perceived Maturity. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 4(1), 55-74.
- Ashmore, R. D., Deaux, K. & McLaughlin-Volpe, T. (2004). An Organizing Framework for Collective Identity: Articulation and Significance of Multidimensionality. *Psychological Bulletin*, 130(1), 80-114.
- Bentham, J. (1830/2008). The rationale of punishment. In R. Smith (Ed. and Trans.), *The making of the modern world*. Farmington Hills, MI: Thomson Gale.
- Blascovich, J. (2008). Challenge and threat. In A. J. Elliot (Ed.), *Handbook of approach and avoidance motivation* (S. 431-445). New York, NY, US: Psychology Press.
- Branscombe, N. R., Ellemers, N., Spears, R. & Doosje, B. (1999). The context and content of social identity threat. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Eds.), *Social Identity* (S. 35-58). Oxford: Blackwell.
- Brewer, M. B., Hong, Y.-Y. & Li, Q. (2004) Dynamic entitativity: Perceiving groups as actors. In V. Yzerbyt, C. M. Judd & O. Corneille (Eds.), *The psychology of group perception. Perceived variability, entitativity, and essentialism* (S. 25-38). New York: Psychology Press.
- Carlsmith, K. M. (2006). The roles of retribution and utility in determining punishment. *Journal of Experimental Social Psychology*, 42, 437-451.

⁸ Literaturverzeichnis gemäß den Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

- Carlsmith, K. M. (2008). On justifying punishment: The discrepancy between words and actions. *Social Justice Research, 21*, 119-137.
- Carlsmith, K. M., Darley, J. M. & Robinson, P. H. (2002). Why do we punish? Deterrence and just deserts as motives for punishment. *Journal of Personality and Social Psychology, 83*, 284-299.
- Carlsmith, K. M., Keller, L. B. & Gollwitzer, M. (2012). *Looking Forward To Justice: Temporal Orientation Determines Punishment Motivation*. Manuscript submitted for publication.
- Carlsmith, K. M., Monahan, J. & Evans, A. (2007). The function of punishment in the "civil" commitment of sexually violent predators. *Behavioral Sciences & the Law, 25*, 437-448.
- Carroll, J. S., Perrowitz, W. T., Lurigio, A. J. & Weaver, F. M. (1987). Sentencing goals, causal attributions, ideology, and personality. *Journal of Personality and Social Psychology, 52*, 107-118.
- Correll, J., & Park, B. (2005). A model of the ingroup as a social resource. *Personality and Social Psychology Review, 9*, 341-359.
- Darley, J. M., Carlsmith, K. M. & Robinson, P. H. (2000). Incapacitation and just deserts as motives for punishment. *Law and Human Behavior, 24*, 659-683.
- De Keijser, J. W. & Elffers, H. (2009). Public punitive attitudes: A threat to the legitimacy of the criminal justice system? In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (S. 55-74). Chichester: John Wiley & Sons.
- Doble, J. (2002). Attitudes to punishment in the US – Punitive and liberal opinions. In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing attitudes to punishment* (S. 128-147). Cullompton, UK: Willan.
- Duckitt, J. (1989). Authoritarianism and group identification: A new view of an old construct. *Political Psychology, 10*, 63-84.
- Duckitt, J. (2009). Punishment attitudes: Their social and psychological bases. In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (S. 75-92). Chichester: John Wiley & Sons.
- Duckitt, J. & Fisher, K. (2003). The impact of social threat on worldview and ideological attitudes. *Political Psychology, 24*, 199-222.
- Duff, R. A. (2001). *Punishment, Communication, and Community*. New York: Oxford University Press.
- Durkheim, E. (1902/1964). *The division of labor in society* (trans: Simpson, G.). Glencoe, IL: Free Press.

- Endres, J. (1992). *Sanktionszweck Einstellungen im Rechtsbewusstsein von Laien*. Frankfurt: Peter Lang.
- Englich, B. (2009). Heuristic strategies and persistent biases in sentencing decisions. In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (S. 295-314). Chichester: John Wiley & Sons.
- Feather, N. T. (1996). Reactions to penalties for an offense in relation to authoritarianism, values, perceived responsibility, perceived seriousness, and deservingness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(3), 571-587.
- Feather, N.T. & Souter, J. (2002). Reactions to mandatory sentences in relation to the ethnic identity and criminal history of the offender. *Law and Human Behaviour*, 26(4), 417-438.
- Fehr, E. & Gächter, S. (2002). Altruistic punishment in humans. *Nature*, 415, 137-140.
- Feldmann, S. & Stenner, K. (1997). Perceived threat and authoritarianism. *Political Psychology*, 18(4), 741-770.
- Fischer, P., Greitemeyer, T., Kastenmüller, A., Frey, D. & Oßwald, S. (2007). Terror salience and punishment: Does terror salience induce threat to social order? *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 964-971.
- Fritsche, I., Jonas, E. & Fankhänel, T. (2008). The role of control motivation in mortality salience effects on ingroup support and defense. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 524-541.
- Fritsche, I., Jonas, E. & Kessler, T. (2011). Collective reactions to threat: Implications for intergroup conflict and solving societal crises. *Social Issues and Policy Review*, 1, 101-136.
- Fritsche, I., & Kessler, T. (2010). *Threat Effects on Intergroup Behavior: An Integrated Model of Personal and Collective Threat (IMPACT)*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Gabriel, U. & Greve, W. (1996). „Strafe muß sein!“ Sanktionsbedürfnisse und strafbezogene Einstellungen: Versuch einer systematischen Annäherung. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Kriminalität* (S. 185-214). Baden-Baden: Nomos.
- Gabriel, U. & Greve, W. (2003). Fear of crime. Towards a psychological approach. *British Journal of Criminology*, 43, 600-614.
- Gabriel, U. & Greve, W. (2008). Strafbedürfnisse und Strafeinstellungen. In M. Steller & R. Volbert (Hrsg.), *Handbuch der Rechtspsychologie* (Handbuch der Psychologie, Bd. 9; S. 467-476). Göttingen: Hogrefe.
- Garvey, S. P. (2003). Restorative Justice, Punishment, and Atonement. *Utah Law Review*, 1, 303-317.

- Gelfand, M. J., Raver, J. L., Nishii, L., Leslie, L. M., Lun, J., Chong Lim, B. et al. (2011). Differences between tight and loose cultures: A 33-nation study. *Science*, 332, 1100-1104.
- Gollwitzer, M. & Keller, L. (2010). What you did only matters if you are one of us: Offenders' group membership moderates the effect of criminal history on punishment severity. *Social Psychology*, 41(1), 20-26.
- Gollwitzer, M., Keller, L. & Braun, J. (2012). Retributive punishment in a social context. In E. Kals & J. Maes (Eds.), *Justice and conflicts: Theoretical and empirical contributions* (S. 169-196). Heidelberg: Springer.
- Greenaway, K. H. & Louis, W. R. (2009). *Perceived control moderates the effects of economic and terrorist threats on intergroup prejudice*. Vortrag präsentiert am 12. Jena Workshop on Intergroup Processes (Threat and Intergroup Relations), 1. Juli. Schloss Oppurg, Deutschland.
- Gromet, D. M. (2009). Psychological perspectives on the place of restorative justice in criminal justice systems. In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (S. 39-54). Chichester: John Wiley & Sons.
- Gromet, D. M. & Darley, J. M. (2006). Restoration and retribution: How including retributive components affects the acceptability of restorative justice procedures. *Social Justice Research*, 19, 395-432
- Gromet, D. M. & Darley, J. (2009a). Retributive and restorative justice: Importance of crime severity and shared identity in people's justice responses. *Australian Journal of Psychology*, 61, 50-57.
- Gromet, D. M. & Darley, J. (2009b). Punishment and beyond: Achieving justice through the satisfaction of multiple goals. *Law and Society*, 43, 1-38.
- Gromet, D. M., Okimoto, T. G., Wenzel, M. & Darley, J. (in press). A victim-centered approach to justice? Victim satisfaction effects on third-party punishments. *Law and Human Behavior*.
- Hamilton, V. L. & Rytina, S. (1980). Social consensus on norms of justice: Should the punishment fit the crime? *American Journal of Sociology*, 85, 1117-44.
- Hogg, M. A. (2000). Subjective uncertainty reduction through self-categorization: a motivational theory of social identity processes. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, 11, 223-255.
- Hogg, M. A., Sherman, D. K., Dierselhuis, J., Maitner, A. T. & Moffitt, G. (2007). Uncertainty, entitativity, and group identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 135-142.

- Hutton, N. (2005). Beyond populist punitiveness? *Punishment & Society*, 7(3), 243-258.
- Interis, M. (2011). On norms: A typology with discussion. *American Journal of Economics and Sociology*, 70(2), 424-438.
- Jacobi, C., Brand-Jacobi, J., Westenhöfer, J. & Weddige-Diedrichs, A. (1986). Zur Erfassung von Selbstkontrolle. Entwicklung einer deutschsprachigen Form des Self-Control-Schedule und der Desirability of Control Scale. *Diagnostica*, 32(3), 229 - 247.
- Kahan, D. M. (1996). What do alternative sanctions mean? *University of Chicago Law Review*, 63, 591-653.
- Kant, I. (1797/1968). *Die Metaphysik der Sitten* [The metaphysics of conventions]. In Kants Werke (Akademie Textausgabe, Vol. VI). Berlin: Walter de Gruyter.
- Kay, A. C., Gaucher, D., Callan, M., Napier, J. L. & Laurin, K. (2008). God and the government: Testing a compensatory control mechanism for the support of external systems. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(1), 18-35.
- Keller, L., Oswald, M., Stucki, I. & Gollwitzer, M. (2010). A closer look at an eye for an eye: Laypersons' punishment decisions are primarily driven by retributive motives. *Social Justice Research*, 41(1), 20-26.
- Kerr, N. L., Hymes, R. W., Anderson, A. B., & Weathers, J. E. (1995). Defendant – Juror similarity and mock juror judgments. *Law and Human Behavior*, 19(6), 545-567.
- Kessler, T., Neumann, J., Mummendey, A., Berthold, A., Schubert, T., & Waldzus, S. (2010). How do we assign punishment? The impact of minimal and maximal standards on the evaluation of deviants. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36, 1213-1224.
- Kuo, S.-Y., Longmire, D. & Cuvelier, S. J. (2010). An empirical assessment of the process of restorative justice. *Journal of Criminal Justice*, 38, 318-328.
- Kury, H., Kania, H. & Obergfell-Fuchs, J. (2004). Worüber sprechen wir, wenn wir über Punitivität sprechen? Versuch einer konzeptionellen und empirischen Begriffsbestimmung. *Kriminologisches Journal*, 8, 51-88.
- Kurzban, R., DeScioli, P. & O'Brien, E. (2007). Audience effects on moralistic punishment. *Evolution and Human Behavior*, 28, 75-84.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.
- Marques, J. M., Abrams, D. & Serôdio, R. G. (2001). Being better by being right: Subjective group dynamics and derogation of in-group deviants when generic norms are undetermined. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 436-447.

- Marques, J. M., Yzerbyt, V. Y. & Leyens, J. - P. (1988). The "Black Sheep Effect": Extremity of judgment towards ingroup members as a function of group identification. *European Journal of Social Psychology*, 18, 1-16.
- Maruna, S. & King, A. (2004). Public opinion and community penalties. In T. Bottoms, S. Rex & G. Robinson (Eds.), *Alternatives to Prison: Options for an Insecure Society*. Cullompton: Willan. S. 83-112.
- Maxfield, M., Pyszczynski, T., Kluck, B., Cox, C. R., Greenberg, J., Solomon, S. et al. (2007). Age-related differences in responses to thoughts of one's own death: Mortality salience and judgments of moral transgressions. *Psychology and Aging*, 22, 341-353.
- Mayhew, P. & van Kesteren, J. (2002) Cross-national attitudes to punishment. In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing attitudes to punishment* (S. 63-92). Cullompton, UK: Willan.
- McCann, S. J. H. (2008). Societal threat, authoritarianism, conservatism, and U.S. State death penalty sentencing (1977-2004). *Journal of Personality and Social Psychology*, 94(5), 913-923.
- McFatter, R. M. (1978). Sentencing strategies and justice: Effects of punishment philosophy on sentencing. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36(12), 1490-1500.
- McKee, I. R., & Feather, N. T. (2008). Revenge, retribution, and values: Social attitudes and punitive sentencing. *Social Justice Research*, 21, 138-163.
- Mendes, W. B., Blascovic, J., Hunter, S. B., Lickel, B. & Jost, J. T. (2007). Threatened by the unexpected: Physiological responses during social interactions with expectancy-violating Partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92, 698-716.
- Miller, D. T. (2001). Disrespect and the experience of injustice. *Annual Review of Psychology*, 52, 527-553.
- Morgan, R. (2002). Privileging public attitudes to sentencing? In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing attitudes to punishment* (S. 215-228). Cullompton, UK: Willan.
- Morrison, B. & Ahmed, E. (2006). Restorative justice and civil society: Emerging practice, theory and evidence. *Journal of Social Issues*, 62(2), 209-216.
- Moskalenko, S., McCauley, C. & Rozin, P. (2006). Group Identification under conditions of threat: College students' attachment to country, family, ethnicity, religion, and university before and after September 11, 2001. *Political Psychology*, 27(1), 77-97.
- Mulder, L. B., Verboon, P. & De Cremer, D. (2009). Sanctions and moral judgments: The moderating effect of sanction severity and trust in authorities. *European Journal of Social Psychology*, 39(2), 255-269.

- Okimoto, T. G. & Wenzel, M. (2007). [Concerns underlying terrorism and preferences for retributive and restorative justice]. Unveröffentlichte Rohdaten.
- Okimoto, T. G. & Wenzel (2008). The symbolic meaning of transgressions: Towards a unifying framework of justice restoration. In K. A. Hegtvedt & J. Clay-Warner (Eds.), *Advances in group processes: Justice* (Vol. 25, S. 291-326). Oxford, UK: Elsevier.
- Okimoto, T. G. & Wenzel, M. (2009). Punishment as restoration of group and offender values following a transgression: Value consensus through symbolic labelling and offender reform. *European Journal of Social Psychology*, 39(3), 346-367.
- Okimoto, T. G. & Wenzel, M. (2010). The symbolic identity implications of inter and intra-group transgressions. *European Journal of Social Psychology*, 40(3), 552-562.
- Okimoto, T. G. & Wenzel, M. (2011). Third-party punishment and symbolic intragroup status. *Journal of Experimental Social Psychology*, 47(4), 709-718.
- Okimoto, T. G., Wenzel, M. & Feather, N. T. (2009). Beyond retribution: Conceptualizing restorative justice and its determinants. *Social Justice Research*, 22(1), 156-180.
- Okimoto, T. G., Wenzel, M. & Feather, N. T. (in press). Retribution and restoration as general orientations toward justice. *European Journal of Personality*.
- Oswald, M. E., Orth, U. & Hupfeld, J. (2003). Mikro- versus Makroperspektive der retributiven Gerechtigkeit, Strafziele und die Forderung nach Strafe. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 34(4), 227-241.
- Oswald, M. E. & Stucki, I. (2009). A two-process-model of punishment. In M. E. Oswald, S. Bieneck, & J. Hupfeld-Heinemann (Eds.). *The social psychology of punishment of crime* (S. 173-191). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Petzel, T., Wagner, U., Nicolai, K. & van Dick, R. (1997). Ein kurzes Instrument zur Messung der Autoritarismus-Neigung. *Gruppendynamik*, 28, 251-258.
- Pinto, I. R., Marques, J. M., Levine, J. M. & Abrams, D. (2010). Membership status and subjective group dynamics: Who triggers the black sheep effect? *Journal of Personality and Social Psychology*, 99, 107-119.
- Preacher, K. J., Rucker, D. D. & Hayes, A. F. (2007). Assessing moderated mediation hypotheses: Theory, methods, and prescriptions. *Multivariate Behavioral Research*, 42, 185-227.
- Reese, G., Steffens, M. C. & Jonas, K. J. (2012). *When black sheep make us think: Information processing and devaluation of in- and outgroup norm deviants*. Manuskript eingelaufen zur Wiedereinreichung bei *Social Cognition*.

- Reuband, K.- H. (1990). Veränderungen im moralischen Urteil und Sanktionsverlangen der Bundesbürger seit 1970: eine empirische Bestandesaufnahme. *Kriminologisches Journal*, 22, 284-296.
- Roberts, J. V. & Doob, A. N. (1990). News media influences on public views of sentencing. *Law and Human Behavior*, 14(5), 451-468.
- Roberts, J. V. & Edwards, D. (1989). Contextual effects in judgments of crimes, criminals, and the purposes of sentencing. *Journal of Applied Social Psychology*, 19(11), 902-917.
- Roberts, J. V. & Stalans, L. J. (2004). Restorative sentencing: Exploring the views of the public. *Social Justice Research*, 17, 315-334.
- Robinson, P. & Kurzban, R. (2007). Concordance and conflict in intuitions of justice. *Minnesota Law Review*, 91, 1829-1907.
- Roccas, S., Klar Y. & Leviatan, I. (2006). The Paradox of Group-Based Guilt: Modes of National Identification, Conflict Vehemence, and Reactions to the In-Group's Moral Violations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91(4), 698-711.
- Roche, D. (2006). Dimensions of restorative justice. *Journal of Social Issues*, 62(2), 217—238.
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T. & Lyon, D. (1989). Evidence for Terror Management Theory: I. The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 681-690.
- Rosenmerkel, S. P. (2001). Wrongfulness and harmfulness as components of seriousness of white-collar offenses. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 17(4), 308-327.
- Rossi, P. H., Simpson, J. E. & Miller, J. L. (1985). Beyond crime seriousness: Fitting the punishment to the crime. *Journal of Quantitative Criminology*, 1(1), 59-90.
- Rucker, D. D., Polifroni, M., Tetlock, P. E. & Scott, A. L. (2004). On the assignment of punishment: The impact of general societal threat and the moderating role of severity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 673-684.
- Sargent, M. J. (2004). Less thought, more punishment: Need for cognition predicts support for punitive responses to crime. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30(11), 1485-1493.
- Scheepers, D. (2009). Turning social identity threat into challenge: Status stability and cardiovascular reactivity during inter-group competition. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45, 228-233.

- Scheepers, D., de Wit, F., Ellemers, N. & Sassenberg, K. (2012). Social power makes the heart work more efficiently: Evidence from cardiovascular markers of challenge and threat. *Social Journal of Experimental Social Psychology*, 48, 371-374.
- Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E., Hermann, J. & Schwartz, S. H. (2007). Die Messung von Werten mit dem „Portraits Value Questionnaire. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38, 261-275.
- Schroeder, D. A., Steel, J. E., Woodell, A. J. & Bembeneke, A. F. (2003). Justice within social dilemmas. *Personality and Social Psychology Review*, 7, 374-387.
- Schönbohm, J. (16.1.2008).
http://www.welt.de/politik/article1560991/Kochs_Kampagne_kommt_bei_Waehlen_nicht_an.html, abgerufen am 2.3.2012.
- Schwartz, S. H. (1994). Are there universal aspects in the content and structure of values? *Journal of Social Issues*, 50, 19-45.
- Skinner, E. A. (1996). A guide to constructs of control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(3), 549-570.
- Stalans, L. J. (2002). Measuring attitudes to sentencing. In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing attitudes to punishment* (S. 15-32). Cullompton, UK: Willan.
- Stellmacher, J. & Petzel, T. (2005). Authoritarianism as a group phenomenon. *Political Psychology*, 26(2), 245-274.
- Stephan, W. G. & Renfro, C. L. (2002). The role of threats in intergroup relations. In D. Mackie & E. R. Smith (Eds.), *From prejudice to intergroup emotions* (S. 191-208). New York: Psychology Press.
- Stephan, W. G. & Stephan, C. W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing Prejudice and Discrimination* (S. 23-45). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Stephan, W. G., Ybarra, O., & Morrison, K. R., (2009). Intergroup threat theory. In T. D. Nelson (Ed.), *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination* (S. 43-59). New York, NY: Psychology Press.
- Stratton, G., Miller, N. & Lickel, B. (2011). *The integrated deviant protection/rejection model: A meta analytical explanation for the varying treatments of ingroup deviants*. Manuscript unter Begutachtung bei *Group Dynamics*.
- Streng, F. (2004). Strafzumessungsvorstellungen von Laien: Grundlagen für eine Kriminalpolitik jenseits des „politisch-publizistischen Verstärkerkreislaufs“. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 87(2), 127-145.

- Stucki, I. (2007). *Wie entstehen Moral- und Strafurteile bei Laien? Der Einfluss von rationalen und intuitiven Prozessen auf die Beurteilung von Normbrüchen. Empirische Überprüfung eines Zwei-Prozess-Modells der Moral und des Strafens*. Dissertation (Universität Bern). Hamburg: Dr. Kovač.
- Suhling, S. & Greve, W. (2009). The consequences of legal punishment. In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld-Heinemann (Eds.), *The social psychology of punishment of crime* (S. 405-226). Chichester, UK: Wiley.
- Suhling, S., Löbmann, R. & Greve, W. (2005). Zur Messung von Strafeinstellungen. Argumente für den Einsatz von fiktiven Fallgeschichten. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 36(4), 203-213.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The Social Psychology of Intergroup Relations* (S. 33-48). Monterey, CA: Brooks-Cole.
- Turner, J. C. (1987). The analysis of social influence. In J. C. Turner, M. A. Hogg, P. J. Oakes, S. D. Reicher, & M. S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory* (S. 68-88). Oxford: Blackwell.
- Tyler, T. R. (2006). Legitimacy and legitimation. *Annual Review of Psychology*, 57, 375-400.
- Tyler, T. R. & Boeckmann, R. (1997). Three strikes and you are out, but why? The psychology of public support for punishing rule breakers. *Law and Society Review*, 31, 237-265.
- Tyler, T. R., Boeckmann, R. J., Smith, H. J. & Huo, Y. J. (1997). *Social Justice in a Diverse Society*. Boulder: Westview.
- Vaes, J. & Wicklund, R. A. (2002). General threat leading to defensive reactions: A field experiment on linguistic features. *British Journal of Social Psychology*, 41, 271-280.
- Van Prooijen, J.- W. (2006). Retributive Reactions to Suspected Offenders: The Importance of Social Categorizations and Guilt Probability. *Personality and Social Psychol Bulletin*, 32(6), 715-726.
- Van Prooijen, J.- W. & Lam, J. (2007). Retributive justice and social categorizations: the perceived fairness of punishment depends on intergroup status. *European Journal of Social Psychology*, 37(6), 1244-1255.
- Vidmar, N. (2001). Retribution and revenge. In J. Sanders & V. L. Hamilton (Eds.), *Handbook of justice research in law* (S. 31-63). New York: Kluwer Academic.
- Vidmar, N. (2002). Retributive justice: its social context. In M. Ross & D. T. Miller (Eds.), *The justice motive in everyday life* (S. 291-313). Cambridge: Cambridge University Press.

- Vidmar, N. J. & Miller, D. T. (1980). Socialpsychological processes underlying attitudes toward legal punishment. *Law & Society Review*, 14(3), 565-602.
- Ward, T. & Langlands, R. L. (2009). Repairing the rupture: Restorative justice and the rehabilitation of offenders. *Aggression And Violent Behavior*, 14(3), 205-214.
- Weiner, B. (1995). The anatomy of responsibility. In B. Weiner (Ed.), *Judgements on responsibility* (S. 1-22). New York: Guilford.
- Wenzel, M., Okimoto, T. G., Feather, N. T. & Platow, M. J. (2008). Retributive and restorative justice. *Law and Human Behavior*, 32, 375-389.

Anhang

Anhang A

Übersicht der gefundenen Einflussfaktoren auf Strafhärteurteile

Anmerkung: Mit wenigen Ausnahmen wird in der Tabelle nicht erwähnt, wenn Autoren eine bestimmte Variable miterhoben, aber *keinen* Effekt gefunden haben.

Merkmale der Tat und des Täters

- *Schwere des Delikts:* Schwere Taten werden härter bestraft (Applegate & Davis, 2006; Darley et al., 2000; Endres, 1992; Feather, 1996; Kessler et al., 2010; McFatter, 1978; Roberts & Edwards, 1989; Rossi, Simpson & Miller, 1985).
- *Ausmaß des entstandenen Schadens:* Auch zufällig entstandener Schaden (den der Täter nicht beabsichtigt hat) führt zu härteren Strafurteilen (Stucki, 2007).
- *Absicht und Verantwortlichkeit:* Beabsichtigte Taten werden härter bestraft als Taten ohne Absicht (z.B. wegen Krankheit) (Aharoni & Fridlund, in press). Menschen wollen umso härter bestrafen, je mehr Verantwortung sie dem Täter zuschreiben (Feather, 1996; Weiner, 1995).
- *Attraktivität:* Attraktive Täter erhalten kürzere Strafen (McFatter, 1978)
- *Geschlecht des Täters:* Männliche Täter werden härter bestraft als Täterinnen (Rossi et al., 1985).
- *Alter des Täters:* Erwachsene Täter werden härter bestraft als Jugendliche (vgl. Gabriel & Greve, 2008), ein 17jähriger Täter wird härter bestraft als ein 12jähriger (Applegate & Davis, 2006).
- *Gruppenzugehörigkeit:* Ob Täter der Eigen- oder Fremdgruppe härter bestraft werden, hängt von Moderatorvariablen ab wie der kriminellen Vorgeschichte (Feather & Souter, 2002; Gollwitzer & Keller, 2010), der Wahrscheinlichkeit der Schuld (Kerr, Hymes, Anderson & Weathers, 1995; Van Prooijen, 2006), dem Status der Eigengruppe (Van Prooijen & Lam, 2007) und der Verarbeitungstiefe (Reese et al., 2012).
- *Kriminelle Vorgeschichte:* Wiederholungstäter werden härter bestraft als Ersttäter (Applegate & Davis, 2006; Feather & Souter, 2002; Rossi et al., 1985), besonders bei Tätern aus der Eigengruppe (Gollwitzer & Keller, 2010).

- *Zufriedenheit des Opfers mit restaurativem Prozess*: Wenn das Opfer bereits mit dem restaurativen Prozess zufrieden ist, verlangen Beobachter weniger zusätzliche, retributive Bestrafung (Gromet, Okimoto, Wenzel, & Darley, in press).
- *Rückfallgefahr*: Höhere Strafen bei höherer Rückfallwahrscheinlichkeit (Carlsmith, Monahan & Evans, 2007; aber kein Effekt bei Darley et al., 2000).

Merkmale der urteilenden Person

- *Strafziel*: Inkonsistente Befunde, indem in einigen Studien Abschreckung mit den härtesten Strafurteilen zusammenhängt (McFatter, 1978; Oswald et al., 2003), in anderen Studien dagegen Vergeltung (Endres, 1992; Oswald et al., 2003).
- *Autoritarismus*: Hoch autoritaristische Personen verlangen härtere Strafen (Altemeyer, 1988; Carroll et al., 1987; Feather, 1996; Feather & Souter, 2002) und befürworten stärker die Todesstrafe (McKee & Feather, 2008).
- *Social dominance orientation*: Personen mit starker Dominanzorientierung sind stärkere Befürworter der Todesstrafe (McKee & Feather, 2008).
- *Need for cognition*: Personen mit geringer Freude an Denkaufgaben wollen härter bestrafen als Personen mit viel Freude an Denkaufgaben (Sargent, 2004).
- *Minimal vs. Maximalzielorientierung*: Personen mit Minimalzielorientierung verhängen härtere Strafen (Kessler et al., 2010).
- *Alter*: Personen unter 40 Jahren verlangen härtere Strafen als Personen über 40 Jahren (Applegate & Davis, 2006), jedenfalls in Industrienationen, Asien und Afrika. In Ost- und Zentraleuropa und Lateinamerika verlangen ältere Personen härtere Strafen (Mayhew & van Kesteren, 2002).
- *Ausbildung*: Personen mit geringer Ausbildung verlangen härtere Strafen als Personen mit höherer Ausbildung (Mayhew & van Kesteren, 2002).
- *Geschlecht*: In einigen Studien befürworten Männer härtere Strafen (Mayhew & van Kesteren, 2002), in anderen Studien wollen Frauen härter bestrafen (Rossi et al., 1985).
- *Persönliche Werte*: siehe Anhang C

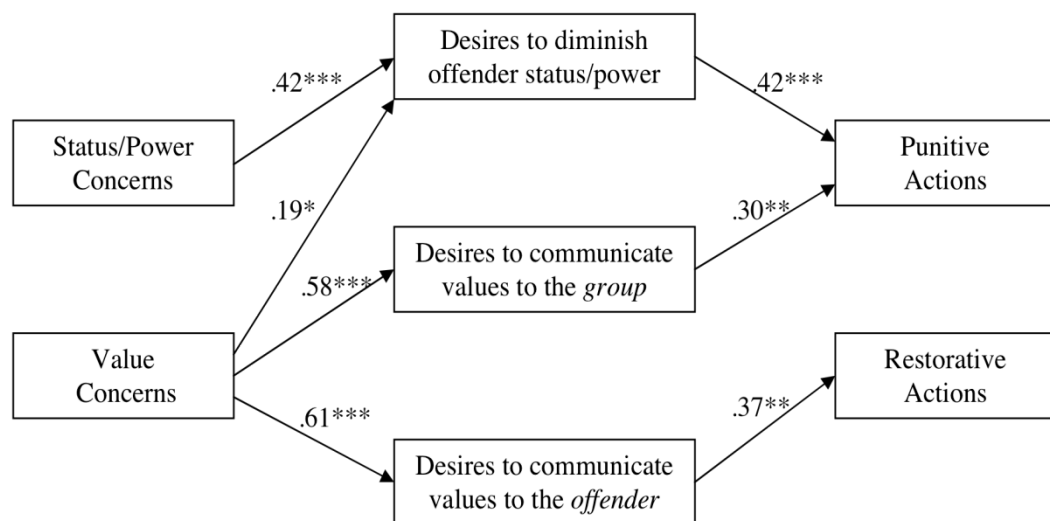
Merkmale der Urteilsituation

- *Ankereffekte*: Personen verlangen in einem Fall härtere Strafen wenn sie vorher eine andere Vignette mit einer schwereren Tat gelesen haben (Roberts & Edwards, 1989) oder eine hohe Zahl gesehen haben (siehe Englich, 2009).

- *Abstraktheit der Frage*: Personen wollen härter strafen, wenn sie abstrakt gefragt werden als wenn sie einen konkreten Fall beurteilen sollen (Applegate et al., 1996), und wenn sie wenig im Vergleich zu mehr Informationen über einen Fall erhalten (Roberts & Doob, 1990).
- *Verarbeitungstiefe*: Die Verarbeitungstiefe moderiert den Einfluss von Schadenshöhe, Opferstatus (Oswald & Stucki, 2009) und Gruppenzugehörigkeit des Täters (Reese et al., 2012).
- *„Zeitgeist“*: Personen haben denselben Fall im Jahr 2000 härter bestraft als 1989 (Mayhew & van Kesteren, 2002). Deutsche Studienanfänger wollen denselben Mordfall 1989 im Mittel mit 74 Monaten Haft bestrafen, im Jahr 2001 mit 100 Monaten (Streng, 2004). Hingegen fand Reuband (1990), dass Haschischkonsum 1970 härter bestraft werden sollte als 1987.
- *Bedrohung*: Höhere Bedrohung geht mit härteren Strafurteilen einher. Siehe dazu Abschnitt 2.5 und Anhang D.

Anhang B

Ergebnisse von Okimoto und Wenzel (2007), veröffentlicht in Okimoto und Wenzel (2008)



Anmerkungen:

Beispielitems für punitive Reaktion: „I would like to be on the jury that sentences the offenders to life in prison“.

Beispielitems für restorative Reaktion: „I would like to make the offenders understand that theirs is not the right way“

Anhang C

Befunde zum Zusammenhang persönlicher Werte und Zustimmung zu harten Strafen oder Retribution

	Feather (1996)	Okimoto und Wenzel (2011)	McKee und Feather (2008)	European Social Survey ^b
Verwendetes Instrument	SVS (56 Items)	SVS (57 Items)	SVS (57 Items)	PVQ (21 Porträts)
AV	Wunsch nach zusätzlicher Strafe ^a	Retributive Auffassung von Gerechtigkeit	Strafziel Retribution	Strafbedürfnisse
Tradition		+		
Konformität		+		
Sicherheit	+	+		+
Macht	+	+		
Leistung		+		+
Hedonismus				+
Stimulation				
Selbstbestimmung				
Universalismus	–			–
Benevolenz				–

Anmerkungen:

+ zeigt an, dass ein signifikanter positiver Zusammenhang gefunden wurde; – zeigt an, dass ein signifikanter negativer Zusammenhang gefunden wurde.

^a Um die Übersichtlichkeit der Tabelle zu erhöhen wurde die abhängige Variable „Einschätzung der Strafe als zu mild“ in „Wunsch nach zusätzlicher Strafe“ umgedreht.

^b Diese Ergebnisse beziehen sich auf eine Analyse der Autorin der Daten aus der repräsentativen Umfrage European Social Survey (ESS; www.europeansocialsurvey.de).

Anhang D

Weitere Befunde zum Zusammenhang von Bedrohung und Strafeinstellungen

Feldmann und Stenner (1997) analysierten das Zusammenspiel von Bedrohung und Autoritarismus anhand von Daten aus einer US-Wähler Befragung von 1992, bei der die Probanden u.a. ihre Zustimmung zur Todesstrafe angegeben hatten. Als Prädiktoren wurden politische und ökonomische Bedrohung untersucht. Politische Bedrohung wurde operationalisiert über die wahrgenommene Distanz zwischen den eigenen und den von den großen politischen Parteien vertretenen Einstellungen, basierend auf der Annahme, dass sich Menschen bedroht fühlen, wenn sie sich mit ihren Einstellungen nicht vertreten fühlen. Ökonomische Bedrohung wurde erfasst über Angst vor Arbeitslosigkeit sowie Einschätzungen, dass es den Befragten und der USA früher finanziell besser ging als heute. Der Effekt der meisten Bedrohungsindikatoren auf Strafeinstellungen war nicht signifikant. Die Autoren ziehen jedoch eine positive Bilanz hinsichtlich ihrer Hypothese, dass eine Interaktion von autoritaristischen Dispositionen und wahrgenommener Bedrohung sich auf Punitivität auswirkt: Bedrohung erhöhte den Zusammenhang von Autoritarismus und Punitivität, oder anders gesagt, die beobachteten Konsequenzen von Autoritarismus auf Punitivität hängen davon ab, wie bedroht sich Personen fühlen.

McCann (2008) hat diese Hypothese erweitert und postuliert, dass Bedrohung sich je nach Ausprägung der autoritaristischen Dispositionen unterschiedlich auf Strafeinstellungen auswirkt. Konkret hat der Autor angenommen, dass in konservativen Staaten der USA hohe Gesellschaftsbedrohung mit einer höheren Anzahl von verhängten und vollstreckten Todesstrafen einhergeht, während in liberalen Staaten höhere Bedrohung mit weniger Todesurteilen zusammenhängt. Um diese Hypothese zu testen, hat McCann (2008) Archivdaten aus den Jahren 1977 bis 2004 ausgewertet. Gesellschaftsbedrohung wurde geschätzt aus der Anzahl von Tötungsdelikten, Gewaltdelikten und dem Anteil Nicht-Weißer Bevölkerung. Tatsächlich konnten Hypothesen bestätigt werden: In konservativen Staaten ging höhere Gesellschaftsbedrohung mit mehr Todesstrafen einher. Diese Untersuchung fand somit einen Zusammenhang zwischen objektiv feststellbarer Bedrohung und harten Strafen.

Weitere Untersuchungen mit ganz unterschiedlichen Arten von Bedrohung bestätigen den Zusammenhang von wahrgenommener Bedrohung und Zustimmung zu harten

Strafen. Fischer, Greitemeyer, Kastenmüller, Frey und Oßwald (2007) erzeugten Bedrohungsgefühle durch Terrorismus. Als die Versuchspersonen anschließend Fälle von Autodiebstahl oder Vergewaltigung beurteilten, sprachen sich die Teilnehmenden in der Bedrohungsbedingung für härtere Strafen aus als die Kontrollgruppe. Damit konnten die Autoren einen Übertragungseffekt zeigen, indem die manipulierte Bedrohung sich auf Strafeinstellungen zu einem Fall auswirkte, der unabhängig war von der Quelle der Bedrohung.

Ein solcher Übertragungseffekt fand auch in den Studien von Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski und Lyon (1989) statt, in denen Bedrohung durch Gedanken an die eigene Sterblichkeit manipuliert wurde. Tatsächlich sprachen sich sowohl Studierende als auch Richter in Folge davon für härtere Sanktionen für eine Prostituierte aus (aber vgl. Fritsche, Jonas, & Fankhänel, 2008) zum Einfluss von Kontrolle). Die Prostituierte war dabei Beispiel für eine Person, die kulturelle Werte verletzt.

In der Feldstudie von Vaes und Wicklund (2002) sprach ein ausländischer Student die norwegischen Probanden an mit der Bitte, ihm bei einer Postkarte an einen norwegischen Verwandten zu helfen, der in der Bedrohungsbedingung Norwegen in schlechtem Licht dargestellt hatte. Nach der induzierten Bedrohung markierten die Probanden in dem Text der Postkarte mehr Fehler als wenn der Verwandte Norwegen positiv dargestellt hatte. Auch wenn die abhängige Variable nicht Bestrafung im engeren Sinn darstellt, macht die Studie deutlich, dass Menschen unter Bedrohung rigider gegen die Verletzung kultureller Werte (wie Sprache) vorgehen.

Gelfand et al. (2011) verglichen 33 Länder und fanden, dass Kulturen mit starken Bedrohungen aus der Umwelt deviantes Verhalten weniger tolerieren. Bedrohung wurde dabei über Faktoren operationalisiert wie hohe Bevölkerungsdichte um 1500 und 2000, wenig Ackerland, höhere Nahrungsmittelknappheit, schlechteren Zugang zu Trinkwasser, schlechtere Luftqualität, mehr Überschwemmungen, mehr Zykclone und Dürren. Die Autoren erklären die Befunde damit, dass Bedrohungen (aus der Umwelt oder menschengemacht) das Bedürfnis nach starken Normen und harten Sanktionierungen von Normverstößen erhöhen, weil so soziale Koordination erleichtert und das Überleben der Nation wahrscheinlicher wird.

Anhang E

Items zu Bedrohung der Gesellschaft durch Kriminalität bei Oswald et al. (2003)

- “Durch solche Handlungen, wie die des Täters, verlieren die Menschen das Vertrauen zueinander und kapseln sich immer mehr voneinander ab.”
- “Unrechtmäßige Handlungen wie diese bringen die Normen der Gesellschaft ins Wanken, weil es heutzutage normal geworden ist, dass jeder seine eigenen Spielregeln aufstellt.”
- “Durch Personen wie diesen Täter wird der Umgang in unserer Gesellschaft immer rauer und respektloser und damit das Zusammenleben verschlechtert.”
- “Eine Straftat wie diese kann der Gesellschaft keinen Schaden zufügen, weil die Menschen hier in der Schweiz im Allgemeinen die Normen der Gesellschaft respektieren.”
- “Normbrüche wie diese hat es schon immer gegeben. Die Gesellschaft hat daran bislang keinen Schaden genommen und wird das auch in Zukunft nicht tun.”
- “Die grundlegenden moralischen Werte sind in unserer Gesellschaft so tief verankert, dass sie durch Straftaten wie diese nicht ernsthaft bedroht sind.”

Anhang F

Fragebogen zu der Studie "Diagnostik-Seminar"

Herzlich willkommen bei der Studie „Diagnostik-Seminar“!

Wir schildern dir eine Situation und möchten anschließend deine Meinung dazu hören.

Bitte versuche dich möglichst gut in die Situation hinein zu versetzen:

Du besuchst ein Seminar zu Diagnostik, das zwei Semester lang dauert. Ziel des Seminars ist es dass die Studierenden verschiedene Tests kennen lernen und durchführen. Außerdem sollen alle Teilnehmenden zusammen am Ende selbst einen Test konstruieren und validieren.

Beim Kennenlernen der verschiedenen Testverfahren führen die Studierenden einige Tests mit Kindern in einem bestimmten Alter durch, mit älteren Personen oder mit Personen mit bestimmten Defiziten. Die Seminarteilnehmer sind selbst dafür verantwortlich, jeweils eine Versuchsperson zu finden. Nach der Durchführung des Tests müssen alle einen Bericht mit den Testergebnissen und Erfahrungen schreiben.

Nach der Hälfte des Semesters bemerkt die Dozentin bei den Berichten einer Studentin Unregelmäßigkeiten. Sie bittet die Studentin in ihr Büro und findet bald heraus, dass diese die Tests nicht mit Versuchspersonen durchgeführt, sondern selbst ausgefüllt hat. Als Grund gibt sie an, auf diese Weise weniger Arbeit gehabt zu haben. Schließlich habe sie die Tests auch auf diese Weise kennen gelernt, wahrscheinlich sogar besser als wenn man sie mit anderen Personen durchführe.

Wie sehr stimmst du folgenden Aussagen zu?

Ich finde, dass das Verhalten der Studentin wichtige Werte verletzt, die unter Studierenden gelten sollten.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft der Studierenden.

Ich finde, dass das Verhalten der Studentin den Zusammenhalt der Studierenden bedroht.

Solche Leute bedrohen die Regeln und Normen, die unter uns Studierenden gelten.

Wie schlimm findest du das Verhalten der Studentin?

überhaupt nicht schlimm

...

sehr schlimm

Die Geschichte geht weiter...

Die Dozentin teilt der Studentin mit, dass sie als Strafe die bisher behandelten Testverfahren noch mal durchführen muss um den Schein zu erhalten. Die Dozentin werde diese sehr genau prüfen.

Bedingungen

- *Bedingung Normen klar stellen:* Außerdem spricht die Dozentin in der nächsten Seminarstunde - ohne den Namen der Studentin zu nennen - über den Vorfall. Sie nennt noch einmal die Bedingungen für die Scheinvergabe. Es sei absolute Voraussetzung, dass die Tests mit anderen Versuchspersonen durchgeführt werden.
- *Bedingung Gruppenzusammenhalt:* Außerdem spricht die Dozentin in der nächsten Seminarstunde - ohne den Namen der Studentin zu nennen - über den Vorfall. Es sei für das weitere Seminar wichtig, dass es keine Unstimmigkeiten zwischen den Teilnehmenden gebe. Den Rest der Seminarstunde führt sie teambildende Maßnahmen durch.
- Kontrollbedingung: nichts

Im Folgenden geht es darum wie die Dozentin auf das Verhalten der Studentin reagiert hat. Wie sehr stimmst du folgenden Aussagen zu?

Die Härte der Maßnahmen war angemessen.

Die Reaktion war sinnvoll.

Ich finde, dass hier Gerechtigkeit wiederhergestellt worden ist.

Ich bin zufrieden mit der Reaktion der Dozentin.

*Bist du der Meinung, dass die Studentin **zusätzlich** in irgendeiner Form sanktioniert werden sollte (hier geht es nicht um die strafrechtliche Situation, sondern um deine ganz persönliche Meinung)?*

ganz sicher nein

...

ganz sicher ja

Wie leicht oder schwer sollte deiner Meinung nach die Strafe sein, wenn man folgende – sehr abstrakte – Skala zugrunde legt?

sehr leichte Strafe (z.B. Gespräch mit dem Dekan)

...

sehr schwere Strafe (z.B. Exmatrikulation)

Wie beurteilst du die Studentin?

Ich halte die Studentin für...

	überhaupt nicht	...	voll und ganz
freundlich			
unbegabt			
gewissenhaft			
faul			
feige			
ehrlich			
sympathisch			
überheblich			

Mit ihrer Reaktion auf das Verhalten wollte die Dozentin erreichen, dass...

	überhaupt nicht	...	voll und ganz	weiß nicht
... die Seminarteilnehmenden weiterhin gut zusammen arbeiten können.				
... deutlich wird, wie man sich verhalten soll.				
... der Zusammenhalt zwischen den Studierenden nicht unter dem Vorfall leidet.				
...klar ist, welche Regeln in ihrem Seminar gelten.				

Zum Schluss benötigen wir noch folgende Angaben:

- Alter
- Geschlecht
- Hauptfach Psychologie ja/nein
- Anzahl Semester im Hauptfach

Vielen Dank für deine Mithilfe!

Anhang G

Ergebnisse der Regressionsanalyse in der Studie "Diagnostik-Seminar"

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>p</i>
(Konstante)	2.39	.11	< .01
Wertebedrohung	.46	.10	< .01
Zusammenhalt stärken	-.04	.09	.61
Normen klar stellen	-.14	.14	.34
Wertebedrohung × Zusammenhalt	-.16	.12	.06
Wertebedrohung × Normen	-.12	.12	.32

Anmerkungen: $N = 91$. Modell: $R^2 = .25$, $F(5,86) = 5.70$, $p < .01$; Alle Variablen außer der abhängigen Variable Strafe wurden zentriert.

bedrängt gefühlt hatten und dadurch noch eher bereit waren, etwas zu Gunsten der Hilfsprojekte zu spenden. In allen Fällen waren die Opfer gebeten worden, ein Formular mit Name, Adresse und Kontodaten auszufüllen. Die Folge war bei allen Betroffenen, dass die Betrüger ihre Konten innerhalb 24 Stunden komplett leer geräumt hatten und zwar über Transaktionen, die die Polizei bisher noch nicht erfolgreich zurückverfolgen konnte. Daher wird ausdrücklich davor gewarnt, private Kontodaten weiterzugeben. Die Polizei bittet um Hinweise unter folgender Nummer: 06341 180 994.

Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	Stimme überhaupt nicht zu.		...		Stimme voll und ganz zu.	
	0	1	2	3	4	5
Ich finde, dass das Verhalten der Betrüger wichtige Werte verletzt, die bei uns gelten sollten.						
Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft unserer Gesellschaft.						
Ich finde, dass das Verhalten der Betrüger den Zusammenhalt unserer Gesellschaft bedroht.						
Solche Leute bedrohen die Regeln und Normen, die bei uns gelten.						

Wie häufig treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

	Trifft nie auf mich zu.		...		Trifft immer auf mich zu.	
	0	1	2	3	4	5
Ich habe lieber einen Beruf, in dem ich viel Kontrolle habe über das, was ich tue und wann ich es tue.						
Ich wünschte, ich könnte viele der täglichen Entscheidungen im Leben auf jemand anderen abschieben.						
Ich habe Freude an politischer Mitsprache, weil ich möglichst viel Einfluss auf die aktuelle Politik ausüben möchte.						
Ich treffe gerne meine eigenen Entscheidungen.						

Zurück zum Spendenbetrug

Wie leicht oder schwer sollte Ihrer Meinung nach eine Strafe dafür sein, wenn man die folgende – sehr abstrakte – Skala zugrunde legt?

Keine Strafe	0	1	2	3	4	5	lebenslange Haft
--------------	---	---	---	---	---	---	---------------------

*Angenommen, die Betrüger würden **ausschließlich** mit einer Gefängnisstrafe bestraft, wie lang sollte diese Ihrer Meinung nach sein?*

sehr kurz	0	1	2	3	4	5	sehr lang
-----------	---	---	---	---	---	---	-----------

*Angenommen, die Betrüger würden **ausschließlich** mit einer Geldstrafe bestraft, wie hoch sollte diese Ihrer Meinung nach sein?*

gering	0	1	2	3	4	5	sehr hoch
--------	---	---	---	---	---	---	-----------

*Angenommen, die Betrüger würden **ausschließlich** mit Sozialstunden bestraft, wie viele sollte diese Ihrer Meinung nach sein?*

sehr wenige	0	1	2	3	4	5	sehr viele
-------------	---	---	---	---	---	---	------------

Anhang I

Ergebnisse zu der Studie „Spendenbetrug“

Mittelwerte und Interkorrelationen

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)
(1) Personale Kontrollüberzeugungen	2.00	1.21			
(2) Wertebedrohung	3.02	0.91	-.02		
(3) Bedürfnis nach Kontrolle	3.72	1.02	-.23	-.07	
(4) Strafe	3.05	0.63	.20	.37*	.27†

Anmerkung: Skala von 0 bis 5.

Regressionsanalysen

Modell	Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>p</i>
1	(Konstante)	1.06	.53	.05
	Personale Kontrollüberzeugungen	.15	.08	.06
	Wertebedrohung	.28	.10	< .01
	Bedürfnis nach Kontrolle	.23	.09	.02
2	(Konstante)	3.05	.10	< .01
	Wertebedrohung	.26	.11	.02
	Personale Kontrolle	.11	.08	.19
	Wertebedrohung × Personale Kontrolle	-.01	.08	.88

Anmerkungen: $N = 38$. Modell 1: $R^2 = .31$, $F(3,34) = 5.04$, $p < .01$, Modell 2: $R^2 = .18$, $F(3,34) = 2.51$, $p = .08$; Alle Variablen außer der abhängigen Variable Strafe wurden zentriert.

Anhang J

Text der Online-Studie „Schöne Erinnerungen“

Angaben zu dir

Zunächst bitte ich dich um die folgenden Angaben zu deiner Person.

Dein Geschlecht: o weiblich o männlich

Dein Alter: o < 20jährig o zwischen 20 und 40jährig o > 40jährig

Dein Geburtsmonat? o Januar – Juni o Juli - Dezember

Schöne Erinnerung

Hohe Kontrolle: Auf dieser Seite geht es um etwas Positives, das in den letzten Monaten passiert ist. Bitte versuche dich an eine schöne Situation zu erinnern, in der du aktiv gehandelt hast wie z.B. ein Erfolgserlebnis oder wenn du jemandem eine Freude gemacht hast. Nimm dir ruhig ein bisschen Zeit, um eine solche Situation zu finden. Wenn du ein Erlebnis gefunden hast, beschreibe es in 5 bis 10 Sätzen. Diese Antworten werden absolut anonym behandelt!!

Bitte schreibe Deine Antwort hier:

Wenig Kontrolle: Auf dieser Seite geht es um etwas Positives, das dir in den letzten Monaten passiert. Bitte versuche dich an eine Situation zu erinnern, die schön war, aber nicht von dir aus ging wie z.B. eine Überraschung oder ein Naturerlebnis. Nimm dir ruhig ein bisschen Zeit, um eine solche Situation zu finden. Wenn du ein Erlebnis gefunden hast, beschreibe es in 5 bis 10 Sätzen. Diese Antworten werden absolut anonym behandelt!!

Bitte schreibe Deine Antwort hier:

Fragen zu Gesellschaft und Kriminalität 1 (von 3):

Bitte wähle die zutreffende Antwort aus:

	Trifft über- haupt nicht zu.		...		Trifft voll und ganz zu.	
	0	1	2	3	4	5
Ich finde, dass das Verhalten vieler Menschen wichtige Werte verletzt, die bei uns gelten sollten.						
Ich finde, dass der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft bedroht ist.						
Leute, die sich nicht an die geltenden Regeln halten, bedrohen mit ihrem Verhalten das Wertesystem.						
Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft unserer Gesellschaft.						
Die Bestrafung eines Täters dient dazu, dass wir die Kontrolle zurück gewinnen.						
Das Rechtssystem dient dazu, dass der Staat handlungsfähig bleibt.						
Die Bestrafung von Kriminellen soll zeigen, dass der Rest der Gesellschaft am längeren Hebel sitzt.						
Therapien, die Täter wirksam beeinflussen, halte ich für eine gute Möglichkeit der Bestrafung.						
Ohne Rechtssystem hätte man die Kriminalität nicht mehr unter Kontrolle.						
Bestrafung soll allen zeigen, dass nicht Kriminelle die Spielregeln bestimmen.						
Ich finde, dass Straftäter bei uns viel zu sanft angefasst werden.						
Auf den Verstoß gegen Gesetze und Normen sollte man mit größtmöglicher Härte vorgehen.						
Ich finde, dass dem von vielen Menschen geäußerten Ruf nach härteren Strafen nicht nachgekommen werden sollte.						
Mit harten Strafen ist niemandem gedient, nicht dem Opfer, nicht dem Täter und schon gar nicht der Gesellschaft.						
Ohne Rechtssystem hätte man die Kriminalität nicht mehr unter Kontrolle.						
Bestrafung soll allen zeigen, dass nicht Kriminelle die Spielregeln bestimmen.						

Die letzten Fragen:

Nach diesen beiden Fragen, ist die Studie zu Ende. Bitte klicke noch auf "Abschließen" und danach auf "Absenden". Du hast mir durch deine Teilnahme sehr geholfen!

	sehr leicht		...		sehr schwer
	1	2	3	4	5
Wie leicht oder schwer ist es dir gefallen, dich an eine schöne Situation zu erinnern? Ist dir ein Erlebnis eingefallen?					

	schön		...		wunderschön
	1	2	3	4	5
Wie schön war das Erlebnis, über das du geschrieben hast?					

Bemerkungen:

Platz für weitere Bemerkungen.

Bitte schreibe Deine Antwort hier:

Vielen Dank für die Beantwortung des Fragebogens.

Anhang K

Ergebnisse zu der Studie „Schöne Erinnerungen“

Mittelwerte und Interkorrelationen

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)
(1) Wertebedrohung	3.90	1.19		
(2) Strafen als Mittel Kontrolle herzustellen	4.04	0.97	.43**	
(3) Punitivität	3.42	1.27	.45**	.41**

Anmerkungen: Alle Skalen von 1 bis 6.

Regressionsanalyse

Prädiktoren	<i>B</i>	<i>SE(B)</i>	<i>p</i>
(Konstante)	3.41	.19	< .01
UV Kontrolle	.05	.33	.89
Wertebedrohung	.44	.16	< .01
Kontrolle × Wertebedrohung	.13	.30	.66

Anmerkungen: $N = 55$. Modell: $R^2 = .21$, $F(3,51) = 4.38$, $p < .01$, Wertebedrohung wurde zentriert.

Anhang L

Text der Online-Studie „Busse in Berlin“

Herzlichen Dank, dass Sie an der Studie teilnehmen!

Diese findet im Rahmen meiner Doktorarbeit an der Philipps-Universität Marburg statt und dauert maximal 10 Minuten. Falls Sie nach der Studie Fragen haben, gebe ich gerne Auskunft. Außerdem können Sie am Schluss Kommentare anbringen.

Auf der folgenden Seite finden Sie einen kurzen Bericht über einen Vorfall in einem Berliner Bus. Bitte lesen Sie den Text aufmerksam durch. Im Anschluss werden Sie um Ihre Meinung dazu gebeten.

Livia Keller (livia.keller@staff.uni-marburg.de)

Bitte lesen Sie den folgenden Bericht aufmerksam durch.

Gewalt und Vandalismus unter Kontrolle

Die Sicherheit in öffentlichen Berliner Verkehrsmitteln nimmt mit zunehmender Modernisierung des Sicherheitssystems zu.

Von Günther Lachmann 27. April 2010, 16:45 Uhr

[...] Bilder einer Überwachungskamera „zeigen **zwei junge Männer**, die sich aus dem hinteren Teil des Busses langsam auf den Fahrer zugehen. Der Bus nähert sich einer Haltestelle im Stadtteil Kreuzberg. Ohne jeglichen Anlass beginnen **die beiden**, den Fahrer zu beschimpfen und zünden sich - trotz des Rauchverbots - demonstrativ Zigaretten an.“

Dann bemerken sie die Kamera, die den Vorgang auf Band aufzeichnet; die beiden fliehen.

Die Polizei beschwichtigt.

Auf die Vorfälle angesprochen, reagiert die Polizei beruhigend. Sie verweist darauf, dass die Zahl der Delikte insgesamt stark rückläufig sei. Im ersten Quartal des Jahres seien die Fälle sowohl von Vandalismus als auch Körperverletzung in Bussen gegenüber dem Vorjahr um 11, bzw. 17 Prozent zurückgegangen. Zum Beispiel sei die Zahl der Fälle von Nötigung um 95 Fälle gesunken. Die Berliner Verkehrsbetriebe verzeichnen einen deutlichen Rückgang der Schäden aufgrund von Sachbeschädigungen. Ein Grund liege an der Videoüberwachung, die im vergangenen Jahr in Berliner Bussen eingeführt worden ist.

Gewalt und Vandalismus in Bussen und Bahnen

„Sie pöbeln, schlagen Busfahrer, zerstören Scheiben, bespucken Fahrgäste und Sicherheitspersonal – in Berlin eskaliert die Gewalt in öffentlichen Verkehrsmitteln.“

Von Günther Lachmann 27. April 2010, 16:45 Uhr

[...] Bilder einer Überwachungskamera „zeigen **zwei junge Männer**, die aus dem hinteren Teil des Busses langsam auf den Fahrer zugehen. Der Bus nähert sich einer Haltestelle im Stadtteil Kreuzberg. Ohne jeglichen Anlass beginnen die **beiden** den Fahrer zu beschimpfen und zünden sich -trotz des Rauchverbots - demonstrativ Zigaretten an.“

Dann bemerken sie die Kamera, die den Vorgang auf Band aufzeichnet; die beiden fliehen.

Die Polizei berichtet.

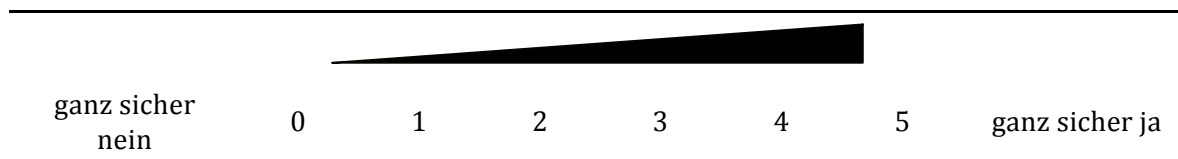
Auf die Vorfälle angesprochen, reagiert die Polizei abweisend. Sie räumt ein, dass die Zahl der Delikte insgesamt steigend sei. Im ersten Quartal des Jahres seien die Fälle sowohl von Vandalismus als auch Körperverletzung in Bussen gegenüber dem Vorjahr um 11, bzw. 17 Prozent gestiegen. Zum Beispiel habe die Zahl der Fälle von Nötigung um 95 Fälle zugenommen. Die Berliner Verkehrsbetriebe verzeichnen eine deutliche Erhöhung der Schäden aufgrund von Sachbeschädigungen. Dies obwohl im vergangenen Jahr in Berliner Bussen Videoüberwachung eingeführt worden ist. Diese scheint bisher wenig zur Verminderung von Gewaltdelikten und Vandalismus beizutragen.

Wie schlimm finden Sie?

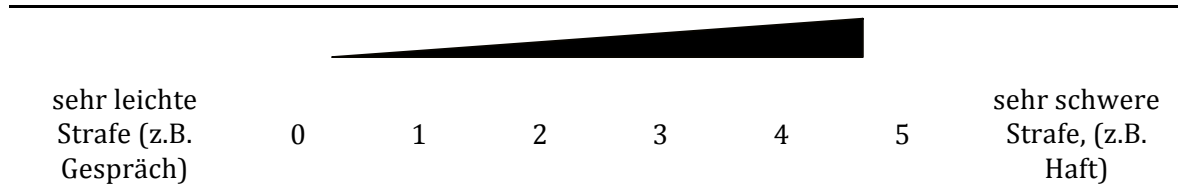
Für alle folgenden Fragen können Sie davon ausgehen, dass die jungen Männer erwachsen sind, d.h. über 20 Jahre alt.

	Stimme überhaupt nicht zu.	...	Stimme voll und ganz zu.
<p>Ich finde, dass das Verhalten der Täter wichtige Werte verletzt, die bei uns gelten sollten.</p> <p>Je mehr ich darüber nachdenke, desto besorgter bin ich um die Zukunft unserer Gesellschaft.</p> <p>Ich finde, dass das Verhalten der Täter den Zusammenhalt der Gesellschaft bedroht.</p> <p>Solche Leute bedrohen die Regeln und Normen, die bei uns gelten.</p>			

Sind Sie der Meinung, dass die Täter in irgendeiner Form sanktioniert werden sollten?



Wie leicht oder schwer sollte Ihrer Meinung nach die Strafe dafür sein, wenn man folgende - sehr abstrakte - Skala zugrunde legt?



Strafen unterscheiden sich nicht nur in ihrer Härte; es gibt auch viele verschiedenen Formen. Dabei werden grob zwei Kategorien unterschieden. *Bitte geben Sie für die beiden Strafformen an, wie gut sie diese finden.*

- Retributive Strafen werden durch den Staat oder die geschädigte Partei festgelegt. Die Höhe richtet sich nach dem Ausmaß des Schadens, das ein Täter angerichtet hat.
- Bei restaurativen Strafen setzen sich alle beteiligten Parteien zusammen (Gemeinde, Täter, Opfer,...) und diskutieren gemeinsam, was geschehen ist und welche Konsequenzen daraus folgen sollen.

Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

- Gerechtigkeit ist dann wieder hergestellt, wenn die jungen Männer bestraft werden.
- Die jungen Männer verdienen es, bestraft zu werden.
- Um Gerechtigkeit wiederherzustellen müssen die beteiligten Parteien sich einig werden über die Werte, die durch die Tat verletzt worden sind.
- Gerechtigkeit ist nur dann wieder hergestellt, wenn die jungen Männer ehrlich eingestehen, dass sie falsch gehandelt haben.

Im Folgenden sind zwei mögliche Reaktionen der Verkehrsbetriebe dargestellt. *Bitte geben Sie jeweils an, wie gut Sie die Reaktion finden.*

- Die Verkehrsbetriebe reichen eine Anzeige ein; im Weiteren beschäftigt sich die Justiz mit dem Vorfall. Weil sie gegen das Rauchverbot in den Fahrzeugen der Verkehrsbetrieben verstoßen haben, erhalten sie eine Geldstrafe.

- Die Verkehrsbetriebe laden die beiden Männer zu einem gemeinsamen Gespräch ein, bei dem alle ihre Sicht des Vorfalls schildern können und über die Konsequenzen diskutiert wird. Die jungen Männer sind einverstanden, einige Stunden bei der Reinigung der Busse mitzuhelfen.

Haben Sie zusätzliche Bemerkungen?

Zum Schluss benötigen wir noch folgende Angaben:

- Alter
- Geschlecht
- höchster Schulabschluss (Haupt-/Realschule, Abitur, Berufsausbildung, Fachhochschule/Universität)

Aufklärung

Laut einem Bericht vom 15. Januar 2010 bei „Heise online“...

Keine Erkenntnisse über Effizienz der Videoüberwachung in Berliner U-Bahnen

Seit November 2007 kann die Polizei der Hauptstadt in einem Zeitraum von 24 Stunden Aufnahmen aus den Kameras in U-Bahnen, Bahnhöfen, Straßenbahnen oder Bussen anfordern. Welche Rolle diese Videoüberwachung bei Veränderungen in der Straftatenbelastung spielt, "ist bisher polizeilich nicht einzuschätzen", schreibt Innensenator Ehrhart Körting, "da Vorher-Nachher-Untersuchungen bisher nicht durchgeführt werden konnten". Die Auswertung des aufgezeichneten Materials durch Sicherheitsbehörden von Januar bis Ende November 2009 habe aber 325 Täteranhalt erbracht und in 124 Fällen die Ermittlung oder Identifizierung von Verdächtigen unterstützt. Mit Daten aus der Videoüberwachung könne der Fahndungsdruck auf Täter bei schweren oder öffentlichkeitswirksamen Straftaten erhöht werden. (*Stefan Krempf*)

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Keine-Erkenntnisse-ueber-Effizienz-der-Videoueberwachung-in-Berliner-U-Bahnen-905947.html>

Links für weitere Informationen:

- <http://www.heise.de/meldung/Videoueberwachung-soll-in-Berlin-deutlich-erweitert-werden-151252.html>
- <http://www.bvg.de/>
- <http://www.heise.de/meldung/Berlin-will-Videoueberwachung-mit-biometrischer-Gesichtserkennung-testen-204147.html>

Dank

Natürlich haben viele Personen auf die eine oder andere Weise zu dieser Arbeit beigetragen. Sie haben nicht nur das Entstehen der Arbeit gefördert, sondern vor allem bewirkt, dass die Promotion mir viel Freude bereitet hat und die schon fast erwartete Motivationskrise ausgeblieben ist. Allen voran hat mein Betreuer, Prof. Dr. Mario Gollwitzer, dazu beigetragen. Ihm möchte ich besonders für seine Unterstützung danken. Diese bezog sich nicht nur auf fachliche Fragen, sondern vor allem auch auf meine Pläne neben der Promotion. So hat er meinen Aufenthalt in den USA ebenso unterstützt wie die Mitarbeit im Forschungsprojekt der JVA Kassel II. Außerdem hat er mit Freude auf meine Schwangerschaften reagiert und später schienen auch Besprechungen kein Problem, bei denen die kleine Frieda sein Büro vollgekrümelt hat. Diese Unterstützung hat dazu beigetragen, dass ich „promovieren mit Kind“ eher als Bereicherung denn als Problem erlebt habe. Das aber auch, weil Florian Kutzner, meine Eltern und Friedas Patentante immer wieder zusätzliche Arbeitsstunden ermöglicht haben. Sie haben unzählige Kinderbücher erzählt und kennen inzwischen viele der Spielplätze Marburgs, während ich ungestört schreiben konnte. Neben dieser Unterstützung in Form von Kinderbetreuung war ich auch immer wieder froh um fachlichen Rat. Dafür bedanke ich mich vor allem bei meinen Arbeitskollegen in Landau und Marburg, die ich immer „schnell etwas fragen“ konnte und die in Kolloquien wertvolle Rückmeldung gegeben haben. Zudem hat die herzliche Aufnahme in Landau maßgeblich dazu beigetragen, dass ich mich in Deutschland bald zu Hause gefühlt habe. Besonders danke ich auch Judith Braun für das Korrekturlesen und Johanna Kues für die Hilfe bei der Formatierung der Arbeit. Wichtig war auch die Unterstützung von etablierten Forschern in Form von positiven Rückmeldungen, Kooperation oder dem Angebot, Kontakte herzustellen. Dazu gehören neben dem zweiten Gutachter dieser Arbeit, Prof. Dr. Manfred Schmitt, auch Kevin M. Carlsmith, Prof. Dr. Margit E. Oswald, Prof. Dr. Michael Wänke und Prof. Dr. Klaus Fiedler. Schließlich danke ich dem Cusanuswerk für die finanzielle Förderung.

Von der ersten Version des Antrags für das Stipendium bis zur Abgabe der Arbeit sind über fünf Jahre vergangen. Während der ganzen Zeit hat Florian Kutzner die Enttäuschung nach nicht-signifikanten Ergebnissen und die Freude über gewonnene Erkenntnisse geteilt. Mein Dank an ihn lässt sich nicht mit Worten ausdrücken.

Angaben zur Person

Lebenslauf

Geboren am 23. Dezember 1978 in Unterseen und aufgewachsen in Interlaken (Schweiz)

Publikationen und Berichte

- Carlsmith, K. M., Keller, L. B. & Gollwitzer, M. (2011). *Looking Forward To Justice: Temporal Orientation Determines Punishment Motivation*. Manuskript unter Begutachtung bei Social Justice Research.
- Gollwitzer, M. & Keller, L. (2010). What you did only matters if you are one of us: Offenders' group membership moderates the effect of criminal history on punishment severity. *Social Psychology*, 41(1), 20-26.
- Gollwitzer, M., Keller, L. & Braun, J. (2012). Retributive punishment in a social context. In E. Kals & J. Maes (Eds.), *Justice and conflicts: Theoretical and empirical contributions* (pp. 169-196). Heidelberg: Springer.
- Gollwitzer, M., Keller, L. & Friese, M. (2012). *Justice sensitivity and punishment responses in social dilemma situations*. Manuskript in Vorbereitung.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2012). *Punishing in the name of justice: People prefer retributive sanctions when group values are threatened*. Manuskript eingereicht bei *Law and Human Behavior*. (Zeitschriftenbeitrag I)
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2012). *Value threat explains harsher punishment of ingroup offenders*. Manuskript eingereicht bei *Social Psychology*. (Zeitschriftenbeitrag II)
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2012). *Ingroup offenders are punished more harshly when intergroup distinctiveness is low*. Manuskript eingereicht bei *European Journal of Social Psychology*. (Zeitschriftenbeitrag III)
- Keller, L., Ming, W., Giger, P., Haag, C. & Oswald, M. (2009). *Alkohol und Gewalt: Eine Online-Befragung der Polizeiangehörigen im Kanton Bern*. Forschungsarbeit im Auftrag des Schweizerischen Bundesamtes für Gesundheit.
- Keller, L., Nebe, R. & Heinrich, W. (2012). *Zweiter Zwischenbericht der Untersuchung zur Effektivität der Straftäterbehandlung in der Sozialtherapeutischen Anstalt Kassel*. Bericht in Vorbereitung.
- Keller, L., Nebe, R. & Heinrich, W. (2012). *Immer effektiver? Vergleich der Legalbewährung von Entlassenen von 1994-1997 und 2003-2006 aus der Sozialtherapeutischen Anstalt Kassel*. Manuskript in Vorbereitung; Einreichen nach Bewilligung des Zwischenberichts geplant bei *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*.
- Keller, L., Oswald, M., Stucki, I. & Gollwitzer, M. (2010). A closer look at an eye for an eye: Laypersons' punishment decisions are primarily driven by retributive motives. *Social Justice Research*, 41(1), 20-26.

Vorträge und Posterbeiträge

- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2008, September). *The Social Context of Punishment Goals*. Vortrag beim SoDoc, Bielefeld.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2008, September). *Restorative procedures for ingroup offenders: Why?* Vortrag bei der 10. ESCON TKC Conference, Volterra, Italien.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2009, Mai). *The Role of Group-Value Threat in Layperson's Punitive Responses*. Vortrag bei der V PhD Meeting in Social and Organizational Psychology, Lisabon, Portugal.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2009, Juli). *Punitive Responses: The Role of Group-Value Threat and Identification*. Vortrag beim Jena Workshop: Threat and Intergroup Relations, Schloss Oppurg.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2009, August). *Bedrohte Werte und harte Strafen: eine experimentelle Untersuchung bei juristischen Laien*. Vortrag bei der 13. Fachgruppentagung Rechtspsychologie (DGPs), Gießen.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2009, September). *Einig, distinkt - und mild: Zum Zusammenhang von Gruppenkonsens und -distinktheit mit Wertebedrohung und geforderter Strafhärte*. Vortrag bei der 12. Fachtagung Sozialpsychologie (DGP), Luxemburg.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2010, Januar). *If values erode, punishment prevails? The effect of value threat on laypersons' punitive responses*. Poster an der 11. SPSP Konferenz, Las Vegas.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2010, März). *More Than the Deed Itself: Social Determinants of the Desire to Punish Criminal Offenders*. Vortrag an der Colgate University, USA.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2011, September). *Gerechte Strafe? Zum Zusammenhang von Strafbedürfnissen und Bedrohungen der Eigengruppen-Distinktheit*. Vortrag bei der 13. Tagung der Fachgruppe Sozialpsychologie, Hamburg.
- Keller, L. & Gollwitzer, M. (2011, September). *Gerechte Strafe? Zum Zusammenhang von Strafbedürfnissen und Bedrohungen der Eigengruppen-Distinktheit*. Vortrag bei der 14. Tagung der Fachgruppe Rechtspsychologie, Münster.
- Keller, L., Stucki, I., Orth, U. & Oswald, M. E. (2008, Juli). *Indirect measurement of punishment goals: Laypersons prefer retribution*. Vortrag bei dem XXIX International Congress of Psychology, Berlin.

Erklärung

Ich versichere, dass ich meine Dissertation "Wertebedrohung als Mediator des Zusammenhangs von Gruppenkontext und Strafbedürfnissen" selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe angefertigt und mich dabei keiner anderen als der von mir ausdrücklich bezeichneten Quellen und Hilfen bedient habe.

Die Dissertation wurde in der jetzigen oder einer ähnlichen Form noch bei keiner anderen Hochschule eingereicht und hat noch keinen sonstigen Prüfungszwecken gedient.

(Ort/Datum)

Livia Keller

Zeitschriftenbeiträge

Zeitschriftenbeitrag I

Keller, L., & Gollwitzer, M. (2012). *Punishing in the name of justice: People prefer retributive sanctions when group values are threatened*. Manuskript eingereicht bei *Law and Human Behavior*.

Zeitschriftenbeitrag II

Keller, L., & Gollwitzer, M. (2012). *Value threat explains harsher punishment of ingroup offenders*. Manuskript eingereicht bei *Social Psychology*.

Zeitschriftenbeitrag III

Keller, L., & Gollwitzer, M. (2012). *Ingroup offenders are punished more harshly when intergroup distinctiveness is low*. Manuskript eingereicht bei *European Journal of Social Psychology*.

RUNNING HEAD: PUNISHING IN THE NAME OF JUSTICE

Punishing in the Name of Justice: People Prefer Retributive Sanctions When Group Values
Are Threatened

Livia Keller & Mario Gollwitzer

Philipps-University Marburg

Correspondence regarding this article should be addressed to

Livia Keller, Philipps University Marburg, Department of Psychology, Gutenbergstrasse
18, 35032 Marburg, Germany. Phone: ++49 6421 28 23 669, Fax: ++49 6421 28 26 559

E-Mail: livia.keller@staff.uni-marburg.de

Word count: 7,970

Abstract

The present paper addresses the question when (and why) laypeople prefer different sanctioning forms over one another. We suggest that these preferences are influenced by the extent to which a person views a transgression as a threat to communal values. Results from three studies suggest that perceived value threat is positively related to a preference for retributive compared to restorative sanctioning forms. Additionally, two explanations for such a link were tested: “just deserts” and behavior control. The findings suggest that retributive sanctions are preferred because they are perceived to be more effective in restoring justice when value threat is high. Moreover, we found that the link between value threat and endorsement of retributive sanctions was not affected by the offender’s group membership. In sum, value threat appears to be a powerful predictor of preferences for retributive punishment.

[140 words]

Key words: Justice, Punishment, Retribution, Restorative Justice, Value Threat

Punishing in the Name of Justice: People Prefer Retributive Sanctions When Group Values Are Threatened

“What happened on our streets was absolutely appalling behavior and to send a very clear message that it’s wrong and that it won’t be tolerated is what our criminal justice system should be doing.” (David Cameron, Prime Minister of the United Kingdom, in a speech on the street revolts in many British cities in summer 2011)

Although the sanctioning of criminal offenders has largely been delegated to criminal justice systems in many societies, social scientists and legal scholars have repeatedly stressed the importance of finding out which forms of punishment are considered more or less appropriate in a specific criminal case, and whether alternative reactions to criminal offenses – such as restorative procedures – would also be considered fair and appropriate. These scholars argue that a system in which discrepancies between the legal practice of sanctioning and the public opinion about appropriate punishment are too large is in danger of undermining people’s trust in the system and their compliance with the law (Maruna & King, 2004; Morgan, 2002; Robinson & Kurzban, 2007; Tyler, 2006; but see also de Keijser & Elffers, 2009).

Knowing what people consider fair and appropriate is especially important in the case of restorative procedures, since these approaches heavily rely on the commitment and the participation of a community in order to maximize their effectiveness (Kuo, Longmire, & Cuvelier, 2010; Braithwaite & Strang, 2001). It is thus fundamental to know which sanctions people consider fair and appropriate under which circumstances. The present

research is built on the argument that sanctioning preferences are shaped by the extent to which a person perceives a norm violation to threaten group values. More specifically, we predict that the perception of threatened values enhances support for retributive punishment and/or minimizes support for restorative procedures. Three studies were conducted to test this prediction.

Retributive and Restorative Sanctioning

Sanctioning forms can roughly be classified into retributive and restorative sanctions. This categorization is based on laypersons' understanding of how justice should be restored after a norm has been violated (cf. Gromet & Darley, 2006; Okimoto & Wenzel, 2008; Wenzel, Okimoto, Feather, & Platow, 2008). A *retributive* notion suggests that justice should be restored by punishing the offender proportional to the amount of harm or criminal intent that accompanied the transgression (Darley, Carlsmith, & Robinson, 2000; Darley & Pittman, 2003; Duff, 2001). Sanctioning forms that subscribe to this notion focus on punitive and negative aspects, that is, on the sanction's potential to inflict damage or loss on the offender in response to what he or she did. Thus, prototypical sanctioning forms that belong to this category are high fines, bans, dismissals, or imprisonment and incarceration.

On the other hand, there are sanctioning forms that are primarily based on a *restorative* notion of justice, which implies that justice should be restored by bringing the victim(s), the offender(s), and the community back to where they were before the transgression occurred (Bazemore, 1998; Braithwaite, 2002; Gromet & Darley, 2006; Strang, 2002). Sanctioning forms that subscribe to this notion focus on constructive and positive aspects, that is, on the sanction's potential to compensate, benefit, and heal victims,

offenders, and the community (Braithwaite & Strang, 2001). Prototypical sanctioning forms that belong to this category are restorative justice conferences, formal apologies, monetary compensation, or community service. Such restorative practices have been installed in many countries worldwide (Roche, 2006; Ward & Langlands, 2009). Although a comprehensive definition of restorative justice is currently being debated, there are elements that clearly distinguish restorative from retributive sanctioning forms. Specifically, restorative procedures focus on inclusion and cooperation, retributive sanctions on exclusion and punishment. These differences warrant a contrast of these two categories, even though mixtures of both are possible (Gromet, 2009; Gromet & Darley, 2006).

Although a large body of research has been devoted to the question whether laypersons in general prefer retributive or restorative sanctioning forms over the other, scholars have only recently begun to explore the social determinants of these preferences. One consistent finding is that as the seriousness of the transgression increases, people prefer retributive over restorative sanctioning forms (Doble & Greene, 2000; Gromet & Darley, 2006; Roberts & Stalans, 2004). Another finding is that restorative procedures are preferred when the offender and the judging person share a common identity (Okimoto, Wenzel, & Platow, 2010; Okimoto, Wenzel & Feather, 2009; Wenzel & Thielmann, 2006; Wenzel, Okimoto, Feather, & Platow, 2010; but see also Gromet & Darley, 2009a).

The present article addresses another social characteristic that may predict when (and why) people prefer one category of sanctioning forms over the other, that is, to what extent the transgression is viewed as a threat to communal values (Durkheim, 1964; Tyler, Boeckmann, Smith & Huo, 1997). More specifically, we argue that value threat is

positively related to support for retributive sanctions and/or negatively related to support for restorative sanctioning forms. The theoretical arguments that lead us to this hypothesis will be elaborated in the following.

Value Threat

Transgressions imply disrespect for norms and values (Miller, 2001). By violating a shared normative belief, transgressors implicitly communicate that they do not care for the respective norm, do not believe in the validity, the usefulness, or the importance of the norm, or consider other motives (such as their personal benefit) to be more important than abiding the norm. Because normative beliefs are constitutive for the cohesion of a social group and the social identity of its members (Hogg, 2000; Turner, 1987), norm violations not only harm victim(s), but also – albeit more indirectly – the social community the offender and the victim belong to. Thus, in many cases, norm violations are perceived as threatening communal values (Vidmar, 2002): Norm violations undermine the validity of the norm in question, which, in turn, threatens the social order within the community. If some members of the community no longer respect these norms, others might follow their example and the likelihood of norm transgression eventually increases. In other words: The value system is perceived as being subject to erosion.¹

In their theory of retributive and restorative justice, Wenzel et al. (2008) argue that value concerns can be elicited as a function of the social context in which a transgression occurs, and that the degree to which value concerns are elicited predicts which kinds of punishment people consider to be appropriate. More specifically, if victims interpret transgressions in terms of an attack to group values, punishment is perceived to be appropriate when it revalidates the social consensus over the importance of rules, norms,

and values (Okimoto & Wenzel, 2011). Empirical evidence is consistent with that reasoning. For example, in one of their studies, Okimoto and Wenzel (2009) manipulated group value concerns and the visibility of sanctions. The reasoning was that, in order to restore value consensus among group members, a sanction needs to be visible to others. Whereas in general, private (non-visible) sanctions were seen as more appropriate than publicly visible sanctions, this difference disappeared when group value concerns were high. This suggests that when people are concerned about values, sanctions are more appropriate if they restore consensus among group members.

Value Threat and Retributive Sanctioning Forms

Although the studies reported by Okimoto and Wenzel (2009) suggest that value threat is related to certain features of a sanction, they do not directly answer the question whether value threat is linked to the endorsement of retributive or restorative sanctions. Still, such a link is theoretically plausible. As noted above, a transgression conveys a social meaning, that is, it implies disrespect for norms and values. Similarly, the societal reaction to a transgression communicates that such disrespect is unacceptable (Gollwitzer, 2009; Kahan, 1996; Nozick, 1981). For example, imprisonment unequivocally communicates moral condemnation and social exclusion of an offender (Kahan, 1996). Restorative proceedings, on the other hand, express that the offender (and the victim) are still members of the community (Duff, 2001).

In line with this reasoning, previous research has shown that laypersons sometimes consider public condemnation and imprisonment as more effective for reinforcing communal values (Gromet & Darley, 2009b, Study 2). Tyler and Boeckmann (1997) found that support for the three-strikes initiative in California was primarily predicted by

judgments about society's normative cohesion: The more participants were concerned about an erosion of norms and values, the more they approved of the three-strikes initiative, which can undoubtedly be regarded a retributive (instead of restorative) sanctioning form. Okimoto and Wenzel (2010) informed their participants about an alleged terrorist attack in Australia and manipulated whether the terrorists primarily aimed to attack Australia's value system or its status and power. Moreover, participants were told that the terrorists were either fellow Australians ("ingroup" offenders) or foreigners ("outgroup" offenders). When the terrorists were ingroup members, framing the attack as being targeted on Australia's value system led to higher punitive preferences than framing the attack as being targeted on Australia's status in the world. Thus, the results confirm a strong link between value threat and retributive reactions; however, only if the offenders were ingroup members – a point that will be discussed in the following section.

Agenda of the Present Research

In sum, both theoretical arguments and empirical evidence suggest a systematic correspondence between perceived value threat and support for retributive sanctioning forms – a correspondence that we will refer to as the “value-sanction link” in the remainder of this article. Despite accumulating empirical evidence for such a link, several questions remain unanswered in the literature, and the present article aims to fill these gaps.

Value Threat and Preferences for *Different* Sanctioning Forms

For example, we do not know yet whether value threat is also linked to support for other sanctioning forms, such as restorative procedures. Restorative sanctioning forms might be perceived as more effective for revalidating normative consensus than retributive sanctioning forms, because the former focus more strongly on constructive and positive

effects such as changing the offender's belief system (Heider, 1958), or on reaffirming the self-image of the victim (Braithwaite, 2002). The present research directly compares laypersons' support for retributive and restorative sanctioning forms. We hypothesize that value threat is positively related to preferences for retributive sanctioning forms and/or negatively related to preferences for restorative sanctioning forms.

Value Threat as a *Unique* Contributor to Sanctioning Preferences

The present research is also designed to test whether value threat explains sanctioning preferences over and above general punitiveness, moralistic anger, and authoritarianism. These constructs have been found to influence laypersons' support for particular sanctioning forms (e.g., Barclay, Skarlicki, & Pugh, 2005; Darley & Pittman, 2003; Duckitt, 2009; Okimoto et al., 2009; Oswald, Hupfeld, Klug, & Gabriel, 2002), and it is important to show that the effect of value threat on sanctioning preferences cannot merely be explained by individual differences in punitiveness, authoritarianism, or the degree to which a criminal offense elicited moralistic anger.

Another factor that predicts laypersons' punitive preferences is crime seriousness (e.g., Doble & Greene, 2000; Gromet & Darley, 2006; McFatter, 1978; Roberts & Edwards, 1989; Roberts & Stalans, 2004; Rossi, Simpson, & Miller, 1985). Notably, crime seriousness differs conceptually from value threat: Ratings of crime seriousness are based on moral wrongfulness and the amount of harm for the *victim* (Rosenmerkel, 2001; Warr, 1989). In contrast, value threat refers to the harm for the *group* and its value system. In other words: A transgression is perceived as threatening not because the self or the integrity of the individual has been threatened, but because the group's normative backbone is at stake.

Although we believe that it is important to differentiate between value threat and crime seriousness on a *theoretical* level, it makes sense to assume that crime seriousness and value threat are positively related to each other on an *empirical* level. The present research will therefore test whether the two concepts can be empirically distinguished with regard to their effects on laypersons' punishment preferences.

Motivational Explanations for the “Value-Sanction Link”

Research on punishment motives has shown that punishment is mainly aimed at achieving “just deserts”, that is, to give offenders what they deserve, and to reestablish justice and a moral balance (Carlsmith, 2006; Carlsmith, Darley, & Robinson, 2002; Carlsmith & Darley, 2008). However, punishment can also aim at “behavior control”, that is, to reeducate the offender and decrease the likelihood of recidivism. Notably, both punishment motives (justice restoration and behavior control) can explain why value threat enhances support for retributive sanctions. Retributive sanctions can validate the threatened values because they make the offender suffer and thus send a clear signal to the rest of the group that the offender's behavior was wrong and that the norm is still valid. Alternatively, retributive sanctions might also be targeted at the offender and aimed at deterring him or her to transgress in the future. The present research tests whether the effect of value threat on preferences for retributive sanctioning forms can be explained by a “justice restoration” motivation or rather by a “behavior control” motivation.

The “Value-Sanction Link” and Group Dynamics

Shared norms and values are a central defining element of social groups (Turner, 1987). If ingroup members do not behave according to these norms, it is important that they are persuaded of their validity – much more so than in case of an outgroup offender

(Vidmar, 2002). In three studies, Wenzel et al. (2010) showed that people's support for restorative justice was especially pronounced when the offender and the victim shared a common identity: Ingroup offenders evoked more value threat, which, in turn, led to stronger support for restorative sanctions. However, there are two points to consider. First, as described above, threatened values can be revalidated both via symbolic labeling and offender reform (cf. Okimoto & Wenzel, 2009), and we hypothesize that the role of the offenders' group membership is different for symbolic labeling than for offender reform. We suggest that the "offender values – restorative sanction link" may depend on the offender's group membership, but the "group values – retributive sanction link" does not.

Second, it is important to note that Wenzel et al. (2010) examined justice reactions from a victim's perspective, whereas in the present research, we focus on reactions of neutral observers. As discussed by Okimoto et al. (2010), shared identity might affect sanctioning preferences differently for victims and third-party observers. Whereas a shared identity between victim and offender enhances the motivation to restore value consensus with the offender (for which restorative procedures may be seen as more appropriate), third-party observers are more likely to be motivated to reinforce values towards the group.

The present research was designed to clarify the role of group dynamics for sanctioning preferences. Studies 2 and 3 will test whether the value-sanction link holds both for ingroup and outgroup offenders. We do not deny that ingroup members evoke stronger perceptions of value threat (cf. Gollwitzer & Keller, 2010). However, we expect that the link between value threat and sanctioning form preferences remains unaffected by the offender's group membership.

Studies 1a and 1b

The first two studies provide a correlational test of the value-sanction link. In both studies, participants were confronted with a transgression and asked to give a sentencing recommendation. Our central hypothesis is that the perception of value threat should be linked to higher retributive sanctions (i.e., fines and imprisonment) but not to a higher restorative sanction (i.e., community service). In Study 1a, we test whether the effect of value threat on sentencing recommendations holds even after controlling for general punitiveness (cf. Oswald et al., 2002) and moralistic anger. Anger was considered as an important covariate since it is an important predictor of punishment severity (Darley & Pittman, 2003, see also Shinada, Yamagishi, & Ohmura, 2004). Study 1b examines whether value threat predicts punitive responses over and above transgression seriousness (Doble & Greene, 2000; Gromet & Darley, 2006; Roberts & Stalans, 2004) and authoritarianism (cf. Duckitt & Fisher, 2003; Feather, 1999; Gollwitzer, 2004; McKee & Feather, 2008; Stellmacher & Petzel, 2005).

Study 1a: Method

Sample. Thirty-nine undergraduates took part in a study in exchange for extra course credit. Age ranged from 18 to 45 years ($M = 23.41$, $SD = 6.80$). Thirty-two (78%) were female; two persons did not indicate their gender.

Procedure and variables. Participants first answered four items measuring general punitiveness ($\alpha = .77$), which were taken from Oswald et al. (2002). Next, they were either confronted with a case of criminal assault or with a case of vandalism (see Appendix A). Moralistic anger was measured by asking participants to what degree the criminal case evoked anger, moral outrage, and enragement among them ($\alpha = .92$). Next, three items

asked for specific sanction recommendations. Support for *retributive sanctioning forms* was assessed by asking participants about how long the offender should be imprisoned (criminal assault) and how high a fine would be appropriate (vandalism). Support for *restorative sanctioning forms* was assessed by asking participants how much time the offender should spend doing community service. To keep the study short, retributive and restorative sanctioning forms were reduced to these three typical sanctions (Roberts & Stalans, 2004). Next, value threat was assessed with four items: “Such people threaten the rules and norms which are in force in our society”, “The more I think about it, the more I feel anxious about the future of our society“, “In my opinion, acts like these threaten the cohesion of our society“, “In my opinion, the young man’s behavior violates important values which should apply in our society” ($\alpha = .83$). Response categories ranged from 1 (do not agree at all) to 6 (agree completely).

Study 1a: Results

In the criminal assault vignette, value threat was positively related to length of imprisonment, $r = .46$, $p < .05$, but not to community service, $r = -.07$, $p = .78$. In the vandalism vignette, value threat was significantly related to height of fine, $r = .47$, $p = .04$, but not to community service, $r = .19$, $p = .42$. In order to simplify the results, both crime vignettes were combined as were the two retributive sanctions after standardizing them. A set of regression analyses tested whether value threat predicted retributive punishment over and above general punitiveness and moralistic anger. When only those two variables were entered in a regression analysis, moralistic anger significantly predicted retributive punishment, $B = .21$, $SE(B) = .07$, $p < .01$, whereas general punitiveness did not, $B = .03$, $SE(B) = .11$, $p = .81$. When value threat was added, it significantly predicted retributive

punishment over and above the other two variables, $B = .24$, $SE(B) = .11$, $p = .03$. The predictive value of moralistic anger and global punitiveness, however, was reduced to non-significance, both $p > .12$.

Study 1b: Method

Study 1b differs from Study 1a in three major aspects. First, value threat and the sanctioning recommendation were assessed in reversed order. This was done to rule out the possibility that participants in Study 1a might just have indicated higher threat in order to legitimize their previous punitive reactions. In the following studies, value threat will be assessed prior to the punishment measures. Second, retributive and restorative sanctions were operationalized including procedural aspects, for instance, unilateral imposition vs. bilateral consensus (Okimoto et al., 2009). Third, we used a different transgression vignette in order to see whether the assumed relation between value threat and sanctioning form preferences can be generalized beyond criminal assault and vandalism.

Sample. Sixty-four undergraduate psychology students were asked to complete two ostensibly unrelated questionnaires. Data from 2 persons were excluded because they had not answered the punishment severity items. Ages of the remaining 62 participants ranged between 18 and 44 years ($M = 23.7$, $SD = 6.8$). Forty-seven persons (76%) were female.

Procedure. The first questionnaire was referred to as a pretest for another study and assessed authoritarian attitudes as well as other variables unrelated to issues of norm violations and punishment. The second questionnaire, referred to as the main study, was typed in another font and scales were anchored differently (see below). Participants were confronted with the case of a fellow student of their university who admitted to have repeatedly made false statements in order to gain admission into a very popular and

restricted course.

Dependent variables. Authoritarianism was assessed with a short German version of Altemeyer's right-wing authoritarianism scale (Petzel, Wagner, Nicolai, & van Dick, 1997). Three of the items referred to support of harsh sentencing (e.g., "Laws have to be enforced without mercy, especially when dealing with agitators and revolutionaries"). In order to avoid a content overlap of authoritarianism and support for retributive sanctions, these items were excluded from the analyses. Examples of the remaining six items are "Women should obey their husbands", or "There is nothing immoral or sick in someone's being a homosexual" (the second item being inversely coded; $\alpha = .67$). Response categories ranged from 1 (not at all) to 6 (definitely).

In the main questionnaire, participants rated the seriousness of the transgression from 0 (not bad at all) to 9 (very bad). Perceived value threat was assessed with the same four items (with minor adjustments in order to fit the present crime) as in Study 1 ($\alpha = .79$). Two items asked for punishment severity ($\alpha = .74$): First, participants were asked to what extent they thought that the student's behavior should be punished from 0 (certainly not) to 5 (certainly yes). Second, they rated how severe the punishment should be, ranging from 0 (lenient punishment, e.g., an admonition) to 5 (harsh punishment, e.g. expulsion). Finally, participants were presented seven possible reactions when the teacher of the seminar learned that one of the students had cheated to get into the course (see Appendix B) and were asked to rate them from 0 (do not like it at all) to 5 (do like it very much). In a pretest ($n = 43$), these reactions had been classified unequivocally as retributive ("The teacher passes the information to the vice president of the university, who decides upon the

appropriate consequence”), or restorative (“The teacher asks the student to propose how to proceed”). Because the scales consisted of different reactions rather than items with similar content, they were combined into aggregate measures of retributive and restorative sanctions even though their internal consistency was rather low ($\alpha = .52$ and $.60$ for retributive and restorative sanctioning forms, respectively).

Study 1b: Results

Means, standard deviations, and intercorrelations for all dependent variables are reported in Table 1. As expected, value threat predicted support for the retributive sanctions, $B = .31$, $SE(B) = .11$, $p < .01$, but not for the restorative sanctions, $B = .14$, $SE(B) = .15$, $p = .34$. When value threat and authoritarianism were included, value threat significantly predicted retributive punishment over and above authoritarianism, $B = .32$, $SE(B) = .11$, $p < .01$. Authoritarianism, on the other hand, did not predict retributive punishment, $B = .16$, $SE(B) = .17$, $p = .35$.²

When value threat and transgression seriousness were simultaneously entered into the equation, none of them predicted retributive punishment (transgression seriousness: $B = .09$, $SE(B) = .07$, $p = .20$; value threat: $B = .22$, $SE(B) = .14$, $p = .12$). As crime seriousness is probably the most important predictor of punishment severity (Darley & Pittman, 2003; Hamilton & Rytina, 1980; Rossi et al., 1985), the same regression analysis was repeated with punishment severity as dependent variable. Now, both variables explained a unique part of the variance in punishment severity (transgression seriousness: $B = .15$, $SE(B) = .07$, $p = .04$; value threat: $B = .35$, $SE(B) = .14$, $p = .02$), although transgression seriousness and value threat were highly correlated, $r = .60$, $p < .01$.

Discussion Studies 1a and 1b

The results provide initial evidence that value threat is related to support for retributive, but not for restorative sanctions, and that the link can not be explained by other constructs such as general punitiveness, moralistic anger, authoritarian attitudes, and subjective transgression seriousness. Nevertheless, the results do not tell us anything about why people prefer retributive sanctions when value threat is high. Study 2 was designed to address this point.

Study 2

Because self-reports about punishment attitudes have been heavily criticized with regard to their validity (Carlsmith, 2008; Darley, 2002; Doble, 2002), we pursued a more indirect approach in Study 2. First, a transgression and the consequent sanction were described; then, participants evaluated the respective sanction by reporting specific emotional reactions towards the sanction (for a similar methodology, see Okimoto et al., 2009; Wenzel et al., 2010). This indirect approach resembles a real-life situation in which people read or hear about a case and the court's judgment in the media. Often, they show an emotional reaction such as relief or satisfaction if the sentence is considered appropriate, or disappointment or anger if the sentence is considered inappropriate.

For the operationalization of retributive and restorative sanctions, we referred to Okimoto et al. (2009), who stressed that retributive sanctions are imposed unilaterally, which means that the authority decides upon the punishment without consulting the offender. Restorative sanctions, on the other hand, imply an agreement about the wrongdoing (some type of acknowledgment or apology by the offender) and an agreement about what the consequences should be. This is in line with the restorative justice principles of dialogue and communication of moral values (see Kuo et al., 2010). Both principles are

included in our operationalization of restorative sanctions (see below).

Method

Sample. Participants were approached in the pedestrian zones of two mid-size German cities and invited to give their opinion on a criminal case. Ten cases were excluded because answers were given by more than one person ($n = 2$), because participants only responded to one item per scale ($n = 2$), or because participants gave constant responses on all items ($n = 6$). The final sample consisted of 65 persons; 29 participants (45%) were female; 58 (89%) were German citizens. Ages ranged from 18 to 70 ($M = 32.59$, $SD = 12.63$). Twenty-three participants (35%) held a university degree, another 22 (34%) held an A-level degree.

Procedure and material. Participants were asked to imagine that they were farmers in a small village (see Appendix C). They learned about a neighboring farmer named Wederich, who either belonged to the same farmers' association (ingroup condition) or to a different association (outgroup condition). Wederich had been accused of excruciating his cows by treating them with an out-dated milking system. Next, one item asked for subjective transgression seriousness ("How morally reprehensible was Wederich's behavior?"). Value threat was assessed with the same four items as in Study 1 ($\alpha = .77$).

Next, participants were told that Wederich was either charged with a high fine (retributive sanctioning form) or with the duty to attend a special course on "responsible farming" provided by the ministry of agriculture (restorative sanctioning form). It was stated that "this way, the veterinarian wanted Wederich to understand the values he had violated". The two sanctioning forms additionally differed in the way they were imposed. Whereas the authority imposed the retributive sanction unilaterally, the veterinarian and

Wederich decided consensually in the restorative procedure. In both conditions, it was stated that the animals were in good shape when the veterinarian made his next control visit. Participants then completed the second set of dependent variables and demographic questions. They were thanked and rewarded with a candy. A pretest ($n = 38$ students) had ensured that all versions of the vignette were judged as equally plausible and comprehensible.

Dependent variables. After participants learned about the assigned sanction, they rated the extent to which four emotions (outrage, satisfaction, disappointment, anger) and two emoticons (☺ and ☹) fit to what they were currently feeling. Response scales ranged from 1 (not at all) to 6 (completely). Responses to negative emotions were recoded; afterwards, responses to all six items were aggregated into a scale of positive emotional reaction ($\alpha = .91$). Next, justice restoration was assessed by three items (“The sanction fulfilled its purpose”, “The sanction made sense”, “I think that justice was restored”; $\alpha = .85$).

Results

Descriptive statistics and intercorrelations between all measured variables are reported in Table 2.

Sanctioning form. In a first regression analysis, we tested our central prediction that value threat evoked positive emotional reactions in the retributive sanction condition (coded with +1), but not in the restorative sanction condition (coded with -1). This hypothesis corresponds with a positive value threat \times sanction interaction effect. Value threat was centered before the interaction term was computed (Cohen, Cohen, West, &

Aiken, 2003). As expected, the interaction effect was significant, $B = .24$, $SE(B) = .11$, $p = .04$ (see Table 3, Model 1). Conditional expected values for ± 1 *SD* below and above the mean on value threat are graphically depicted in Figure 1. Simple slope analyses indicated that the decline for the restorative sanction was marginally significant, $B = -.27$, $SE(B) = .15$, $p = .08$, whereas the increase for the retributive sanction was not significant, $B = .21$, $SE(B) = .17$, $p = .21$.

Notably, the sanctioning form \times value threat interaction effect was somewhat reduced but remained significant, $B = .23$, $SE(B) = .12$, $p = .05$, when we controlled for transgression seriousness, $B = .09$, $SE(B) = .13$, $p = .51$.

Offender's group membership. Next, we tested whether ingroup offenders raised higher value threat than outgroup offenders (cf. Wenzel et al., 2010). Although the means were in the expected direction (ingroup offender: $M = 4.30$, $SD = 1.08$; outgroup offender: $M = 3.88$, $SD = 1.10$), the difference failed to be significant, $t(63) = -1.54$, $p = .13$. A regression analysis tested whether the aforementioned threat \times sanction interaction effect was moderated by the offender's group membership (ingroup coded with +1, outgroup coded with -1). The three-way interaction effect, however, was not significant, $B = -.03$, $SE(B) = .12$, $p = .83$ (see Table 3, Model 2), whereas the threat \times sanction interaction effect remained significant. Thus, the offender's group membership did not moderate the value threat \times sanction interaction effect.

Justice restoration. Next, we tested whether the value threat \times sanction interaction effect on positive emotions was mediated by perceived justice restoration. In line with our theoretical argument, we found that the value threat \times sanction interaction was reduced to non-significance when justice restoration was entered into the regression equation (see

Figure 2). The statistical significance of this indirect effect was tested directly using a bootstrapping procedure advocated by Preacher, Rucker, and Hayes (2007). For retributive sanctions, the indirect effect of value threat on positive emotions via justice restoration was significant, $B = .19$; $SE(B) = .12$; 95% CI = [.018; .487] (bias corrected and accelerated; 5,000 samples). This suggests that retributive sanctions are evaluated more positively when value threat was high because retributive sanctions are perceived as more effective in restoring justice. In contrast, the indirect effect of justice restoration was not significant for the restorative sanction, $B = -.02$; $SE(B) = .07$; 95% CI = [-.269; .065] (bias corrected and accelerated; 5,000 samples). In sum, the results suggest that the interaction effect of value threat and sanctioning form on the emotional reaction is mediated by justice restoration.

Discussion

Study 2 replicated the link between value threat and sanction preferences with an indirect methodological approach. The more participants were concerned about their group's values, the more their preference for restorative sanctions was attenuated (see Figure 1). Study 2 also addressed the question why value threat might be linked to sanctioning form preferences. When value threat was high, the retributive sanction was seen as more effective to restore justice, which led to more positive evaluations.

The results from Study 2 suggest that value threat is connected to a preference for retributive sanctions because these sanctions are more capable of restoring justice. An alternative explanation could be that when value threat is high, people prefer retributive sanctions because they expect them to be more effective in teaching the offender a lesson. Study 3 provides a test of this hypothesis by experimentally manipulating whether the sanctioning resulted in a change of the offenders' belief system. In line with other authors

(e.g., Carlsmith & Darley, 2008; Okimoto & Wenzel, 2009), we argue that “just deserts” is not about changing offenders’ belief systems, but rather about giving offenders what they deserve. That is, if the explanation in terms of justice restoration is correct, people should prefer retributive sanctions irrespective of any measurable effects on the offender. Put differently, if the value-sanction link is not moderated by successful offender reform, this provides further support for justice restoration as an explanation for the value-sanction link.

In Study 2, the value-sanction link was not affected by the offender’s group membership, as the three-way interaction effect was not significant. Hence, no matter whether value threat was raised by an ingroup or an outgroup offender, people responded to higher threat in the same way: by weaker support for restorative sanctioning forms. However, one might argue that the manipulation of the intergroup context was not successful. The two farmers’ associations were a relatively artificial and possibly meaningless intergroup context for our participants. In order to test the common identity \times value threat interaction on preferences for restorative sanctions more rigidly, Study 3 was conducted with a more meaningful and real intergroup context: Catholic participants were informed that the offenders were either catholic (ingroup members) or protestant (outgroup members).

Study 3

The methodology in Study 3 was the same as in Study 2: Vignettes contained information about a transgression and about the punishment the offender was assigned with. Three factors were manipulated and fully crossed in a 2 (sanctioning form: retributive vs. restorative) \times 2 (offender’s group membership: ingroup vs. outgroup) \times 2 (offender reform: successful vs. unsuccessful) design.

Method

Sample. One hundred and seventy-one participants (58% female) took part in an online-survey. The link for the study was advertised via mailing list of a catholic students' scholarship organization including the organization's alumni. Only catholic participants were included in the study. Ages ranged between 16 and 64 years ($M = 29.9$; $SD = 9.5$). Most participants held an academic degree (59%) or were students (34%).

Procedure and variables. Participants were asked to imagine that they were active members of a catholic parish. One weekend evening, two young men entered the church and started drinking beer and playing loud music (see Appendix D). One member of the gang lit the candles. The young men were said to be either catholic (ingroup offenders) or protestant (outgroup offenders). Eventually, the parish priest arrived and put the party to an end. After participants read the vignette, subjective transgression seriousness was assessed by asking how morally reprehensible they deemed the young men's behavior (see Study 2). Value threat was assessed with the same four items that had been used in the previous studies ($\alpha = .74$). The vignette continued with the parish priest deciding upon the consequences for the young men. The retributive sanction consisted of a high fine.³ In the restorative sanction condition, the young men were charged with performing community service for the parish and attending regular meetings with the priest. By means of these meetings, the priest "wanted to make the young men understand that their behavior was wrong, and that they acknowledge the values they had violated". Again, the retributive sanction was unilaterally imposed by the priest, whereas the restorative sanction was bilaterally agreed upon by the priest and the offenders.

Additionally, half of the participants were told that, after they had served the

sanction, the offenders “admitted that their behavior was wrong, and showed signs of regret” (successful offender reform condition), whereas the other half were told that the offenders “denied that their behavior was wrong, and did not show any signs of regret” (unsuccessful offender reform condition). In all conditions, the vignette ended with a statement that ever since, nothing similar had happened in the church. Next, participants indicated their emotional reaction toward the sanction with the same six items that had been used in Study 2 ($\alpha = .88$).

Results

Descriptive statistics and correlations between dependent variables are reported in Table 4. All continuous variables except the dependent variable of positive emotions were centered around their respective sample mean before being entered into the regression equation (Cohen et al., 2003).

Sanctioning form. In the first analysis, positive emotions were regressed on value threat, sanctioning form ($-1 =$ restorative; $+1 =$ retributive) and their interaction. In line with the results of Study 2, the interaction effect was significant, $B = .19$, $SE(B) = .09$, $p = .04$ (see Table 5, Model 1). Participants who perceived high value threat showed more positive reactions to the retributive sanction than those who perceived low value threat (see Figure 3). Simple slope analyses indicated that in the retributive sanction condition, positive reactions were positively associated with value threat, although this effect was not significant on conventional levels, $B = .24$, $SE(B) = .13$, $p = .08$. In the restorative sanction condition, on the other hand, positive reactions were unrelated to value threat, $B = -.14$, $SE(B) = .12$, $p = .24$. Notably, the sanctioning form \times value threat interaction remained significant even after controlling for transgression seriousness, $B = .19$, $SE(B) = .09$, $p =$

.04.

Offender's group membership. A first *t*-test revealed no differences in value threat between ingroup offenders ($M = 2.71$, $SD = 0.90$) and outgroup offenders ($M = 2.58$, $SD = 1.03$), $t(169) = -0.86$, $p = .39$. As in Study 2, we tested whether the value threat \times sanctioning form interaction was moderated by the offender's group (ingroup offender coded with +1, outgroup offender coded with -1; see Table 5, Model 2). Whereas the interaction of value threat and sanctioning form remained significant, $B = .23$, $SE(B) = .09$, $p = .01$, the three-way interaction effect was not significant, $B = .003$, $SE(B) = .09$, $p = .97$. This result indicates that value threat is associated with stronger support for retributive sanctions independent of the offender's group membership.

Offender reform. Next, we tested whether the value threat \times sanctioning form interaction was moderated by the offenders acknowledging that their actions were wrong (offender reform: -1 = not successful, +1 = successful; see Table 6). The sanctions were evaluated more positively when offender reform was successful, $B = .43$, $SE(B) = .08$, $p < .01$. More importantly, the threat \times sanction interaction effect remained significant, $B = .17$, $SE(B) = .08$, $p = .04$. The three-way interaction effect, however, was not significant, $B = -.07$, $SE(B) = .08$, $p = .38$, indicating that the value-sanction link was independent of whether or not the offender was successfully re-educated.⁴

Discussion

Study 3 further clarified the role of value threat in laypersons' reactions to retributive and restorative sanctions. As value threat increased, retributive sanctions were evaluated more positively, and the preference for restorative sanctioning forms vanished. This effect remained significant even after controlling for transgression seriousness. Simple

slope analyses revealed that the patterns of the value threat \times sanctioning form interaction were slightly different between Studies 2 and 3. Whereas in Study 2, the interaction effect was driven by a decrease for the restorative sanction, it was driven by an increase for the retributive sanction in Study 3. This discrepancy needs to be investigated in future research. However, the results provide consistent support for our main hypothesis that value threat predicts sanctioning preferences.

As in Study 2, the link between value threat and support for retributive sanctions was not affected by the offenders' group membership. Neither did the successful change of the offenders' belief system influence participants' preferences for retributive punishment under high value threat: The association between value threat and support of retributive sanctioning persisted even when the offenders were successfully re-educated. This result provides further evidence that the value-sanction link is not fueled by concerns for behavior control.

General Discussion

The present research investigated whether perceptions of value threat are associated with stronger support for retributive sanctioning and/or weaker support for restorative sanctioning forms. Across three studies, we found a link between value threat and sanctioning preferences, independent of the methodological approach that was used (a direct measure of retributive sentencing such as in Study 1, or a more indirect measure of sanctioning preferences such as in Studies 2 and 3). The hypothesized "value-sanction link" was found across a broad range of norm violations such as vandalism, bodily assault, cheating, cruelty towards animals, and blasphemy. Study 1 demonstrates that this link can not be explained by effects of moralistic anger, or individual differences in general

punitiveness or authoritarianism. In Study 2, participants indicated to what extent they regarded the sanction as having restored justice. Mediation analyses showed that retributive but not restorative sanctions were regarded effective in restoring justice when value threat was high. Hence, the link between value threat and sanctioning preferences seems indeed fueled by justice restoration concerns. In line with this reasoning, offender reform did not moderate the value threat \times sanction interaction in Study 3.

In two studies, the three-way interaction of value threat, sanctioning form, and offenders' group was not significant. One might, however, argue that our manipulations were not successful. The groups in Study 2 might have been too artificial for our participants, and although the groups in Study 3 (Catholics and Protestants) were real and presumably more meaningful to participants in our sample, the common superordinate group of Christians might have overshadowed the differential effects of the group manipulation. As long as such alternative explanations have not been ruled out, we argue that third-party observers respond to increased value threat by supporting retributive sanctioning forms (and/or opposing restorative sanctioning forms), no matter whether the offender belonged to one's own or to another social category.

The present studies contribute to the growing body of theoretical reasoning and empirical findings on the effects of threat on punitive attitudes. For example, Rucker, Polifroni, Tetlock, and Scott (2004) demonstrated that societal threat, induced by low conviction rates, lead to more severe punishment in case of moderate crime severity. Fischer, Greitemeyer, Kastenmüller, Frey, and Osswald (2007) found similar results after terror threat was made salient: When participants were reminded of terrorist attacks, they assigned harsher sanctions to offenders in completely unrelated cases. Research on terror

management theory repeatedly demonstrated that mortality salience leads to more severe punishment recommendations (McGregor, Zanna, Holmes, & Spencer, 2001; Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski, & Lyon, 1989; but see also Jonas et al., 2008). Gelfand et al. (2011) showed in a 33-nation study that ecological and historical threats were linked to low tolerance of deviant behavior. Our studies add to these findings by distinguishing two forms of sanctioning reactions. Our results indicate that value threat has differential effects on the endorsement of retributive and restorative sanctions.

It is worth noting that our results do not simply replicate the findings of Gromet and Darley (2006, 2009b), who found stronger support for retribution for more serious crimes. In Study 1b, value threat predicted punishment severity over and above transgression seriousness. In Studies 2 and 3, the value threat \times sanctioning form interaction effect remained significant after controlling for transgression seriousness. Thus, value threat can be distinguished empirically from transgression seriousness. Conceptually, transgressions are regarded as serious when they are morally blameworthy and cause a lot of harm for the victim, whereas value threat refers harm for the group's normative cohesion. We expect that experimental manipulations of these aspects, such as a group's normative consensus (cf. Vidmar & Miller, 1980) affect people's perception of value threat – but not their perception of transgression seriousness. Nevertheless, this prediction awaits empirical examination, as do other issues that are discussed in the following section.

Limitations and Open Questions

Our results need to be qualified in several regards. First, the indirect method of Studies 2 and 3 cannot disclose exactly which aspect of the retributive sanction led participants to evaluate it more positively when value threat was high. The retributive

sanction differed from the restorative sanction with regard to (a) the person or authority who imposed the sanction (unilaterally vs. consensually), (b) the nature of the sanction itself (community service/training vs. fine), and (c) the extent to which the sanction excluded the offender from the group. Future research could investigate the association between value threat and each of these aspects, separately. Second, our reasoning does not rule out the possibility that there are intra-group dynamics under which value threat leads to a higher endorsement of restorative justice notions. For example, it seems plausible to assume that a greater degree of interdependence between group members (e.g., in closely tied social systems such as families or registered associations) might lead to a stronger preference for restorative procedures when values are threatened. Third, and finally, our results indicate that people support retributive sanctions when value threat is high because they see them as more appropriate to restore justice. However, we did not test directly why retributive sanctions are perceived as more capable for restoring justice. One reason could be that under high value threat, people want to revalidate the violated values towards the rest of the group, rather than just re-educate the offender (Okimoto & Wenzel, 2009), and that the symbolic meaning of retributive sanctions better fit these concerns than restorative sanctions (Duff, 2001; Kahan, 1996). Further research is needed to test these ideas empirically.

Conclusion and Outlook

We presented evidence for a link between perceived value threat and stronger support for retributive sanctioning forms (and weaker support for restorative sanctioning forms, respectively). At first, this association might seem odd because restorative procedures could be much more effective in revalidating norms and values. This ostensible

paradox might be resolved by considering that restorative sanctioning forms imply a participatory role for members of the community (Braithwaite, 2002) where they meet the offender face-to-face in order to begin a respectful dialogue. This “step forward” could contrast individuals’ fundamental tendency to react defensively when they feel threatened (Vaes & Wicklund, 2002). As Lazarus and Folkman (1984) stated: “The greater the threat, the more primitive, desperate, or regressive emotion-focused forms of coping tend to be and the more limited the range of problem-focused forms of coping” (p. 168). This was empirically demonstrated in the domain of motivated performance situations, where threatening situations have been found to evoke greater negative relative to positive emotions, a general body orientation away from the “threatening” stimulus, and more defense-related behavior than challenging situations (cf. Blascovich, 2008; Mendes, Blascovich, Hunter, Lickel, & Jost, 2007). Thus, it seems to be the very nature of threat that people immediately tend to distance themselves from the source of the threat (in this case, the criminal offender) instead of facing it (as it is necessary in restorative procedures). If this reasoning is correct, it explains why value threat is associated with a preference for retributive sanctioning forms. Furthermore, it might inspire legal practitioners and politicians how to influence public attitudes to sentencing. Instead of trying to exert direct influence on people’s sanctioning preferences (and research has shown that this influence is limited; Maruna & King, 2004; Roberts, 2002; Robinson & Darley, 2007), it might be more effective to aim at the factors that underlie the preferences.

Our results show that the perception of threat is a strong precursor of punishment attitudes. This suggests that framing crimes and criminals as a threat to our society and societal values may not appease and calm a situation, but rather fuel calls for tough

punishment. In many cases, and probably also in the UK riots quoted at the beginning of this article, “a very clear message” (i.e. harsh sentences) cannot help resolving the underlying social conflict – tough punishment excluding the offenders from society might even aggravate it. Restorative procedures – maybe combined with traditional sanctions – may be better suited to address the core problems. Possibly, the public’s willingness to let the rioters voice their opinions and express their expectations to the British government would have been greater if the whole case had been framed as a „conflict“ instead of a „threat“.

References

- Barclay, L. J., Skarlicki, D. P., & Pugh, S. D. (2005). Exploring the role of emotions in injustice perceptions and retaliation. *Journal of Applied Psychology, 90*(4), 629-643.
- Bazemore, G. (1998). Restorative justice and earned redemption: Communities, victims, and offender reintegration. *American Behavioral Scientist, 41*, 768-813.
- Blascovich, J. (2008). Challenge and threat. In A. J. Elliot (Ed.), *Handbook of Approach and Avoidance Motivation* (pp. 431-445). New York: Psychology Press.
- Braithwaite, J. (2002). *Restorative justice and responsive regulation*. New York: Oxford University Press.
- Braithwaite, J., & Strang, H. (2001). Introduction: Restorative justice and civil society. In H. Strang & J. Braithwaite (Eds.), *Restorative justice and civil society* (pp. 1-13). Cambridge: Cambridge University Press.
- Branscombe, N. R., Ellemers, N., Spears, R., & Doosje, B. (1999). The context and content of social identity threat. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Eds.), *Social Identity* (pp. 35-58). Oxford: Blackwell.
- Cameron, D. (2011). BBC. BBC News UK (August 17, 2011). Retrieved September 09, 2011, from <http://www.bbc.co.uk/news/uk-14559294>
- Carlsmith, K. M. (2006). The roles of retribution and utility in determining punishment. *Journal of Experimental Social Psychology, 42*, 437-451.
- Carlsmith, K. M. (2008). On justifying punishment: The discrepancy between words and actions. *Social Justice Research, 21*, 119-137.
- Carlsmith, K. M., & Darley, J. M. (2008). Psychological aspects of retributive justice. In M.

- P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 40, pp. 193-236). San Diego: Elsevier Academic
- Carlsmith, K. M., Darley, J. M., & Robinson, P. H. (2002). Why do we punish? Deterrence and just deserts as motives for punishment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 284-299.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G., & Aiken, L. S. (2003). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences* (3rd ed.). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Darley, J. M. (2002). Just punishments: Research on retributinal justice. In M. Ross & D. T. Miller (Eds.), *The justice motive in everyday life* (pp. 314-333). New York: Cambridge University Press.
- Darley, J. M., Carlsmith, K. M., & Robinson, P. H. (2000). Incapacitation and just deserts as motives for punishment. *Law and Human Behavior*, 24, 659-683.
- Darley, J. M., & Pittman, T. S. (2003). The psychology of compensatory and retributive justice. *Personality and Social Psychology Review*, 7, 324-336.
- De Keijser, J. W., & Elffers, H. (2009). Punitive public attitudes: a threat to the legitimacy of the criminal justice system? In M. E. Oswald, S. Bieneck & J. Hupfeld-Heinemann (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (pp. 55-74). Hoboken, NJ: Wiley.
- Doble, J. (2002). Attitudes to Punishment in the US - Punitive and Liberal Opinions. In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing Attitudes to Punishment* (pp. 148-162). Cullompton, UK: Willan.
- Doble, J., & Greene, J. (2000). *Attitudes towards crime and punishment in Vermont: Public*

- opinion about an experiment with restorative justice*. Englewood Cliffs, NJ: John Doble Research Associates.
- Duckitt, J. (2009). Punishment attitudes: Their social and psychological bases. M. E. Oswald & S. Bieneck & J. Hupfeld (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (S. 75-92). Chichester: John Wiley & Sons.
- Duckitt, J., & Fisher, K. (2003). The impact of social threat on worldview and ideological attitudes. *Political Psychology*, 24, 199-222.
- Duff, R. A. (2001). *Punishment, Communication, and Community*. New York: Oxford University Press.
- Durkheim, E. (1964). *The division of labor in society* (trans: Simpson, G.). Glencoe, IL: Free Press. (Original work published 1902).
- Feather, N. T. (1999). *Values, achievement and justice: Studies in the psychology of deservingness*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers.
- Fischer, P., Greitemeyer, T., Kastenmüller, A., Frey, D., & Oßwald, S. (2007). Terror salience and punishment: Does terror salience induce threat to social order? *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 964–971.
- Funke, F. (2005). The dimensionality of right-wing authoritarianism: Lessons from the dilemma between theory and measurement. *Political Psychology*, 26, 195-218.
- Gelfand, M. J. (2011). Differences between tight and loose cultures: A 33-nation study. *Science*, 332, 1100-1104.
- Gollwitzer, M. (2004). Do normative transgressions affect punitive judgments? An empirical test of the psychoanalytic scapegoat hypothesis. *Personality and Social*

- Psychology Bulletin*, 30, 1650-1660.
- Gollwitzer, M. (2009). Justice and revenge. In M. E. Oswald, S. Bieneck, & J. Hupfeld-Heinemann (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (pp. 137-156). Hoboken, NJ: Wiley.
- Gollwitzer, M., & Keller, L. (2010). What you did only matters if you are one of us: Offenders' group membership moderates the effect of criminal history on punishment severity. *Social Psychology*, 41(1), 20-26.
- Gromet, D. M. (2009). Psychological perspectives on the place of restorative justice in criminal justice systems. In M. E. Oswald, S. Bieneck, & J. Hupfeld-Heinemann (Eds.), *Social psychology of punishment of crime* (pp. 39-54). Hoboken, NJ: Wiley.
- Gromet, D. M., & Darley, J. M. (2006). Restoration and retribution: How including retributive components affects the acceptability of restorative justice procedures. *Social Justice Research*, 19, 395-432.
- Gromet, D. M., & Darley, J. (2009a). Retributive and restorative justice: Importance of crime severity and shared identity in people's justice responses. *Australian Journal of Psychology*, 61, 50-57.
- Gromet, D. M., & Darley, J. (2009b). Punishment and beyond: Achieving justice through the satisfaction of multiple goals. *Law and Society*, 43, 1-38.
- Hamilton, V. L., & Rytina, S. (1980). Social Consensus on Norms of Justice: Should the Punishment Fit the Crime? *American Journal of Sociology*, 85, 1117-44.
- Heider, F., Ed. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York, Wiley.
- Hogg, M. A. (2000). Subjective uncertainty reduction through self-categorization: a

- motivational theory of social identity processes. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, 11, 223-255.
- Jonas, E., Martens, A., Kayser, D. N., Fritsche, I., Sullivan, D., & Greenberg, J. (2008). Focus Theory of Normative Conduct and Terror-Management Theory: The Interactive Impact of Mortality Salience and Norm Salience on Social Judgment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 1239–1251.
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, Appraisal and Coping*. New York: Springer.
- Kahan, D. M. (1996). What do alternative sanctions mean? *University of Chicago Law Review*, 63, 591-653.
- Kuo, S.-Y., Longmire, D., Cuvelier, S. J. (2010). An empirical assessment of the process of restorative justice. *Journal of Criminal Justice* 38, 318–328.
- Maruna, S., & King, A. (2004). Public opinion and community penalties. In T. Bottoms, S. Rex & G. Robinson (Eds.), *Alternatives to Prison: Options for an Insecure Society* (pp. 83-112). Cullompton: Willan.
- McFatter, R. M. (1978). Sentencing strategies and justice: Effects of punishment philosophy on sentencing decisions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36(12), 1490-1500.
- McGregor, I., Zanna, M. P., Holmes, J. G., & Spencer, S. J. (2001). Compensatory conviction in the face of personal uncertainty: Going to the extremes and being oneself. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80, 472-488.
- McKee, I. R., & Feather, N. T. (2008). Revenge, retribution, and values: Social attitudes and punitive sentencing. *Social Justice Research*, 21, 138-163.

- Mendes, W. B., Blascovic, J., Hunter, S. B., Lickel, B., & Jost, J. T. (2007). Threatened by the unexpected: Physiological responses during social interactions with expectancy-violating Partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92, 698–716.
- Miller, D. T. (2001). Disrespect and the experience of injustice. *Annual Review of Psychology*, 52, 527-553.
- Morgan, R. (2002). Privileging public attitudes to sentencing? In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.), *Changing attitudes to punishment* (pp. 215-228). Cullompton, UK: Willan.
- Nozick, R. (1981). *Philosophical explanations*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Okimoto, T. G., & Wenzel, M. (2008). The symbolic meaning of transgressions: Towards a unifying framework of justice restoration. In K. A. Hegtvedt & J. Clay-Warner (Eds.), *Advances in group processes: Justice* (Vol. 25, pp. 291-326). Oxford, UK: Elsevier.
- Okimoto, T. G., & Wenzel, M. (2009). Punishment as restoration of group and offender values following a transgression: Value consensus through symbolic labelling and offender reform. *European Journal of Social Psychology*, 39, 346-367.
- Okimoto, T.G., & Wenzel, M. (2010). The symbolic identity implications of inter- and intra-group transgressions. *European Journal of Social Psychology*, 40, 552-562.
- Okimoto, T.G., & Wenzel, M. (2011). Third-party punishment and symbolic intragroup status. *Journal of Experimental Social Psychology*, 47, 709-718.
- Okimoto, T. G., Wenzel, M., & Feather, N. T. (2009). Beyond retribution: Conceptualizing restorative justice and its determinants. *Social Justice Research*, 22(1), 156-180.
- Okimoto, T. G., Wenzel, M., & Platow, M. J. (2010). Restorative justice: Seeking a shared

- identity in dynamic intragroup contexts. In E. Mullen, E. Mannix, and M. Neale (Eds.), *Research on Managing Groups and Teams: Fairness and Groups* (Vol. 13, pp. 205-242). Oxford, UK: Emerald Ltd.
- Oswald, M. E., Hupfeld, J., Klug, S. C., & Gabriel, U. (2002). Lay-perspectives on criminal deviance, goals of punishment, and punitivity. *Social Justice Research, 15*(2), 85-98.
- Petzel, T., Wagner, U., Nikolai, K. & van Dick, R. (1997). Ein kurzes Instrument zur Messung der Autoritarismus-Neigung. [A short instrument for the assessment of authoritarianism] *Gruppendynamik, 28*, 251-258.
- Preacher, K. J., Rucker, D. D., & Hayes, A. F. (2007). Assessing moderated mediation hypotheses: Theory, methods, and prescriptions. *Multivariate Behavioral Research, 42*, 185-227.
- Riek, B. M., Mania, E. W., & Gaertner, S. L. (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review, 10*, 336-353.
- Roberts, J. V. (2002). Public opinion and the nature of community penalties: international findings. In J. V. Roberts & M. Hough (Eds.). *Changing attitudes to punishment* (pp. 33-62). Cullompton, UK: Willan.
- Roberts, J. V., & Edwards, D. (1989). Contextual effects in judgments of crimes, criminals, and the purposes of sentencing. *Journal of Applied Social Psychology, 19*(11), 902-917.
- Roberts, J. V., & Stalans, L. J. (2004). Restorative sentencing: Exploring the views of the public. *Social Justice Research, 17*, 315-334.

- Robinson, P. H., & Darley, J. M. (2007). Intuitions of justice: Implications for criminal law and justice policy. *Southern California Law Review*, 81(1), 1-67.
- Robinson, P., & Kurzban, R. (2007). Concordance and conflict in intuitions of justice. *Minnesota Law Review*, 91, 1829-1907.
- Roche, D. (2006). Dimensions of restorative justice. *Journal of Social Issues*, 62(2), 217—238.
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1989). Evidence for Terror Management Theory: I. The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 681-690.
- Rosenmerkel, S. P. (2001). Wrongfulness and harmfulness as components of seriousness of white-collar offenses. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 17(4), 308-327.
- Rossi, P. H., Simpson, J. E., & Miller, J. L. (1985). Beyond crime seriousness: Fitting the punishment to the crime. *Journal of Quantitative Criminology*, 1(1), 59-90.
- Rucker, D. D., Polifroni, M., Tetlock, P. E., & Scott, A. L. (2004). On the assignment of punishment: The impact of general-societal threat and the moderating role of severity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 673-684.
- Shinada, M., Yamagishi, T., & Ohmura, Y. (2004). False friends are worse than bitter enemies: “Altruistic“ punishment of in-group members. *Evolution and Human Behavior*, 25, 379–393.
- Stellmacher, J., & Petzel, T. (2005). Authoritarianism as a group phenomenon. *Political Psychology*, 26, 245-274.

- Strang, H. (2002). *Repair or Revenge: Victims and Restorative Justice*. London: Oxford University Press.
- Turner, J. C. (1987). The analysis of social influence. In J. C. Turner, M. A. Hogg, P. J. Oakes, S. D. Reicher, & M. S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory* (pp. 68–88). Oxford: Blackwell.
- Tyler, T. R. (2006). Psychological perspectives on legitimacy and legitimation. *Annual Review of Psychology*, 57, 375-400.
- Tyler, T. R., & Boeckmann, R. J. (1997). Three strikes and you are out, but why? The psychology of public support for punishing rule breakers. *Law & Society Review*, 31, 237-265.
- Tyler, T. R., Boeckmann, R. J., Smith, H. J., & Huo, Y. J. (1997). *Social Justice in a Diverse Society*. Boulder: Westview.
- Vaes, J., & Wicklund, R. A. (2002). General threat leading to defensive reactions: A field experiment on linguistic features. *British Journal of Social Psychology*, 41, 271–280.
- Vidmar, N. (2002). Retributive justice: Its social context. In M. Ross & D. T. Miller (Eds.), *The justice motive in everyday life* (pp. 291-313). New York: Cambridge University Press.
- Vidmar, N., & Miller, D. T. (1980). Social psychological processes underlying attitudes toward legal punishment. *Law and Society Review*, 14, 401-438.
- Ward, T., & Langlands, R. L. (2009). Repairing the Rupture: Restorative Justice and the Rehabilitation of Offenders. *Aggression and Violent Behavior*, 14(3), 205-214.

- Warr, M. (1989). What is the perceived seriousness of crimes? *Criminology*, 27(4), 795-821.
- Wenzel, M., Okimoto, T. G., Feather, N. T., & Platow, M. J. (2008). Retributive and restorative justice. *Law and Human Behavior*, 32, 375-389.
- Wenzel, M., Okimoto, T. G., Feather, N. T., & Platow, M. J. (2010). Justice through consensus: Shared identity and the preference for a restorative notion of justice. *European Journal of Social Psychology*, 40, 909-930.
- Wenzel, M., & Thielmann, I. (2006). Why we punish in the name of justice: Just desert versus value restoration and the role of social identity. *Social Justice Research*, 19, 450-470.

Appendices

Appendix A: Vignettes in Study 1a

Criminal assault: A young man dressed in jeans and sweatshirt suddenly gets up from his seat during the ride on a local bus and walks up front to the bus driver. The driver reaches for her intercom. The young man starts threatening her and beating her with his fists, so she loses her intercom. He beats her very hard on her head and chest; she cannot escape, so all she can do is protect her face with her arms. Another passenger comes to help her, trying to pull the young man away from her. But the young man defends himself and continues beating the bus driver until another passenger intervenes. Eventually, they manage to drag the young man away from the driver into the back of the bus.

Vandalism: A group of young men enters a deserted metro station. They all wear masks and gloves, and some carry a ladder with them. They cross the rail tracks and start spraying graffiti on the station walls. The walls used to be ornamented with letters, but now the men smear the walls with black and silver paint. It all happens very quickly; some of the young men are spraying with both hands at the same time. Empty cans of paint are being thrown down on the tracks. As soon as the whole wall is fully covered in paint, the sprayers vanish as quickly as they appeared.

Appendix B: Sanctions in Study 1b

Retributive Sanctions: (1) The teacher passes the information to the vice president of the university in order to have him decide upon the appropriate consequence. (2) The student immediately loses her seat in the seminar. (3) By her dishonest behavior, the student wanted to get a seat in the coveted seminar. For the next term, she is allowed to choose her classes only after all other students have selected their seminars. (4) The student has to work a couple of hours for the department for free, doing boring copy work.

Restorative Sanctions: (1) The teacher discusses with the student about the implications of her behavior for the other students of her major. (2) The teacher asks the student to propose how to proceed. (3) The teacher openly discusses the situation in the seminar (with the student being named). Together, they write a letter to the university president, asking for more funds to double the size of the seminar.

Appendix C: Vignette in Study 2

You are a farmer in the small village of Unterseebach. Your farm has been in possession of your family for a long time. Just like your parents, you are an active member of the farmers' association "ProAgrar". Members regularly meet to discuss professional issues and to have a good time together. Every year, the association organizes a two-day tour for its members and their spouses. Some time ago, the following incident has happened: The district's state veterinarian had been called in order to examine whether Karl Wederich was farming according to the regulations of animal welfare.

(Ingroup condition): Wederich is a farmer, too, and also an active member of "ProAgrar", just like yourself. He holds about 30 hectares of farm land and 20 cows.

(Outgroup condition): Wederich is farmer, too. However, he is member of a different farmers' association: the "Association of German Farmers" (AGF). Although ProAgrar and AGF compete with each other about members, there are hardly any conflicts between the two associations. Wederich holds about 30 hectares of farm land and 20 cows.

The veterinarian discovers that both the stable and the meadows are too small. Several animals are suffering from inflammations caused by a very old milking system; the injuries have not been treated properly. In addition, a substantial part of the cattle feed has already expired. The veterinarian immediately decides to bring the cows to another farm.

(Restorative condition): The veterinarian informs Wederich that he is authorized to withdraw his farmer's license since he has violated animal welfare regulations. However, he says he would adjourn the sanction if Wederich was willing to settle the issue in a different manner. Wederich agrees and makes the following proposition: He promises to purchase additional grassing-land, to expand the stable, and to modernize his equipment.

The veterinarian agrees. They also arrange that Wederich attends a training course offered by the ministry of agriculture. The veterinarian really wants to make Wederich understand the harm he is responsible for, and acknowledge the values he had violated.

After Wederich has expanded his stable and meadows, renewed his milking system, and attended the training course, the veterinarian visits him again. During that visit, Wederich sincerely regrets the mistakes he made. He also reports that he has donated a large amount of money to an animal welfare fund.

(Retributive condition): Since Wederich has violated animal welfare regulations, the veterinarian files charges against him, which results in a withdrawal of his farmer's license. Only if he enlarges his stable, modernizes his equipment, and acquires additional grassing-land he will get back his license and the cattle. In addition, Wederich is sentenced to pay a penalty that amount to more than 5,000 Euros.

Upon the veterinarian's subsequent visit, the stable, the meadows, the equipment, and the animals are in good shape and in correspondence with animal welfare regulations.

Appendix D: Vignette in Study 3

Please try your best to picture yourself in the following situation: You have been an active member of the catholic parish of Unterseebach for many years. You attend service on a regular basis, and every once in a while, you take part in the parish's activities and festivities.

Once on a Friday night, two young men, both in their early twenties, enter the church of Unterseebach. They carry a CD player and two crates of beer. After making sure that nobody is around, they start drinking beer, playing music, and dancing around the benches. One of them lightens the candles, the other urinates into a corner. Eventually, an elderly women appears. Completely appalled by what is going on in the church, she calls the parish priest. The priest arrives and immediately turns off the music; then he commands the two young men to meet him in his office at once.

(Ingroup condition): Both offenders are catholic and had been altar boys when they were young. Sometimes, they still take part in the parish's youth activities.

(Outgroup condition): Both offenders are from the neighboring village, and both are protestant.

(Retributive condition): The parish priest registers their names and tells them that he file charges against them for disorderly conduct and disregard for religious practice. Because the case was unequivocal and their deed was serious, the young men are sentenced to pay a penalty that amounts to more than 1,000 Euros.

(Restorative condition): The parish priest registers their names and tells them that he could file charges against them for disorderly conduct and disregard for religious practice. However, he says he would adjourn the sanction if they were willing to settle the issue in a

different manner. After some discussion, the young men agree and make the following proposition: They promise to help cleaning the church for the next six month. Moreover, they agree to meet with the priest on a regular basis. The priest really wants to make the two men understand the harm they are responsible for, and acknowledge the values they had violated.

About six month later, the priest meets again with the young men.

(Successful offender reform): During this conversation, they sincerely admit that their behavior was wrong, and that they regret what they had done.

(Not successful offender reform): During this conversation, they deny that their behavior was wrong, and they do not show any signs of regret.

Some time later, the priest informs the parish about the incident. He reports that nothing similar has happened in the church ever since.

Acknowledgments

The authors would like to thank Tyler Okimoto for his helpful comments on an earlier draft of the article. For Study 3, L.L.M. Fabian Boettger provided helpful juridical advice. We also thank Anne Heedrich and Iris Tischler for data collection in Study 1a.

Footnotes

¹ It is important to note that this notion of value threat (threatened values after norm violations) differs from value threat as conceptualized in the framework of social identity theory (e.g. Branscombe, Ellemers, Spears, & Doosje, 1999). The latter refers to threat that emerges when the positive value of an important group membership, and hence the positivity of a group's self-definition, is threatened. This kind of threat has also been labeled group-esteem threat (cf. Riek, Mania, & Gaertner, 2006).

² Different subscales of authoritarianism have been found to be differently related to punitiveness (McKee & Feather, 2008; see also Funke, 2005). Although the German short version included items of the subscales authoritarian aggression, conventionalism and authoritarian submission, Petzel et al. (1997) found only a one-factor solution. Because we did not replicate the suggested three-factorial structure in an exploratory factor analysis either, subscales are not analyzed separately.

³ As the young men were described to be around twenty years old, this sanction was within the possible sanctioning range of German laws.

⁴ We also tested the four-way interaction of value threat, sanctioning form, group and offender reform. The interaction was not significant, $B = -.12$, $SE(B) = .09$, $p = .21$.

Table 1

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in Study 1b

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
(1) Authoritarian attitudes	1.05	0.69	-				
(2) Transgression seriousness	5.08	2.03	.00	-			
(3) Value threat	2.43	1.04	.04	.60**	-		
(4) Punishment severity	2.03	1.07	.18	.48**	.51**	-	
(5) Retributive sanctions	1.54	0.97	.23	.34**	.34**	.69**	-
(6) Restorative sanctions	3.06	1.21	-.07	-.07	.12	.12	.21

Note. $n = 62$. Transgression seriousness ranged from 0 to 9, all other variables ranged from

0 to 5. ** $p < .01$.

Table 2

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in Study 2

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)
(1) Value threat	4.11	1.10	--		
(2) Transgression seriousness	4.45	1.03	.30**	--	
(3) Justice restoration	4.60	1.16	.21	.13	--
(4) Positive emotional reaction	4.93	1.05	-.00	.11	.51**

Notes. $n = 65$. All variables ranged from 1 to 6. Value threat was assessed before the

sanction was described. ** $p < .01$.

Table 3

Regression Results for Sanctioning Form, Value threat and Offender's Group on Positive Emotional Reaction (Study 2)

Predictor	Model 1		Model 2	
	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>B</i>	<i>SE</i>
(Constant)	4.95**	.12	5.00**	.13
Sanctioning form (-1 = restorative, +1 = retributive)	-.28*	.12	-.25 [†]	.13
Value threat	-.03	.11	-.001	.12
Offender's group (-1 = outgroup, +1 = ingroup)			-.06	.13
Sanctioning form × value threat	.24*	.11	.27*	.12
Offender's group × value threat			-.16	.12
Offender's group × sanctioning form			-.16	.13
Offender's group × sanctioning form × value threat			-.03	.12

Notes. $n = 65$. Model 1: $R^2 = .14$, $F(3,61) = 3.21$, $p = .03$. Model 2: $R^2 = .19$, $F(7,57) = 1.88$, $p = .09$. [†] $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$.

Table 4

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in Study 3

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)
(1) Value threat	2.65	0.96	--		
(2) Transgression seriousness	4.16	1.12	.58**	--	
(3) Justice restoration	3.27	1.44	.25**	.24**	--
(4) Positive emotional reaction	4.18	1.16	.06	.05	.58**

Notes. $n = 171$. The variables ranged from 1 to 6. ** $p < .01$.

Table 5

Regression Results of Sanctioning Form, Value threat, and Offenders' Group on Positive Emotional Reaction (Study 3)

Predictor	Model 1		Model 2	
	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>B</i>	<i>SE</i>
(Constant)	4.21**	.09	4.18**	.09
Sanctioning form (−1 = restorative, +1 = retributive)	-.28**	.09	-.26**	.09
Value threat	.05	.09	.07	.09
Offender's group (−1 = outgroup, +1 = ingroup)			.01	.09
Sanctioning form × value threat	.19*	.09	.23*	.09
Offender's group × sanctioning form			-.13	.09
Offender's group × value threat		.	.20*	.09
Offender's group × sanctioning form × value threat			.003	.09

Notes. $n = 171$. Model 1: $R^2 = .08$, $F(3,167) = 5.10$, $p < .01$; Model 2: $R^2 = .12$, $F(7,163) = 3.30$, $p < .01$. $p < .05$, ** $p < .01$.

Table 6

Regression Results of Sanctioning Form, Value threat, and Offender Reform on Positive Emotional Reaction (Study 3)

Predictor	<i>B</i>	<i>SE</i>
(Constant)	4.19**	.08
Sanctioning form (−1 = restorative, +1 = retributive)	-.27**	.08
Value threat	.05	.08
Offender reform (−1 = not successful, +1 = successful)	.43**	.08
Sanctioning form × value threat	.17*	.08
Offender reform × value threat	.10	.08
Offender reform × sanctioning form	-.09	.08
Offender reform × sanctioning form × value threat	-.07	.08

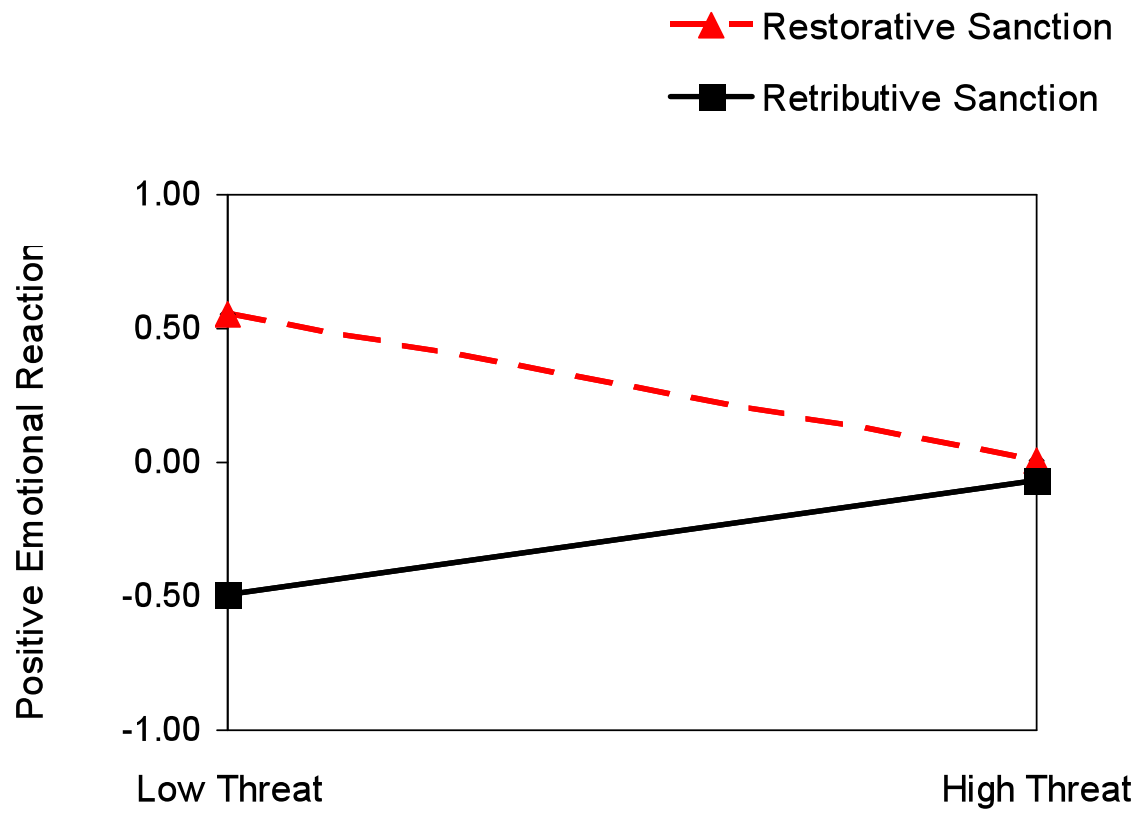
Note. $n = 171$. Model: $R^2 = .25$, $F(7,163) = 7.54$, $p < .01$. ** $p < .01$.

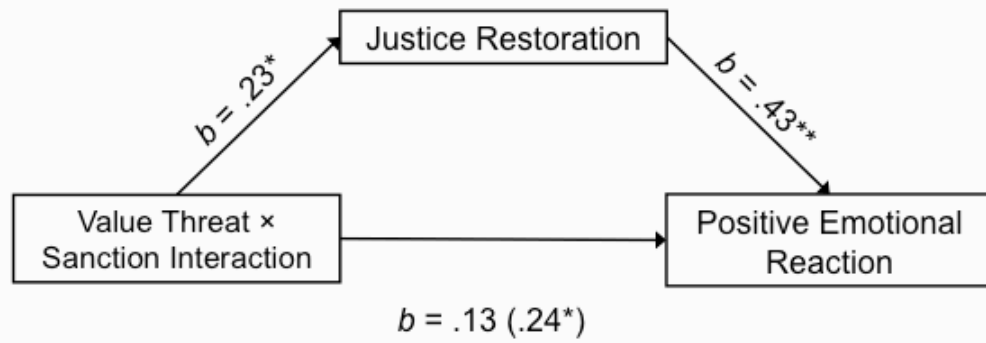
Figure Captions

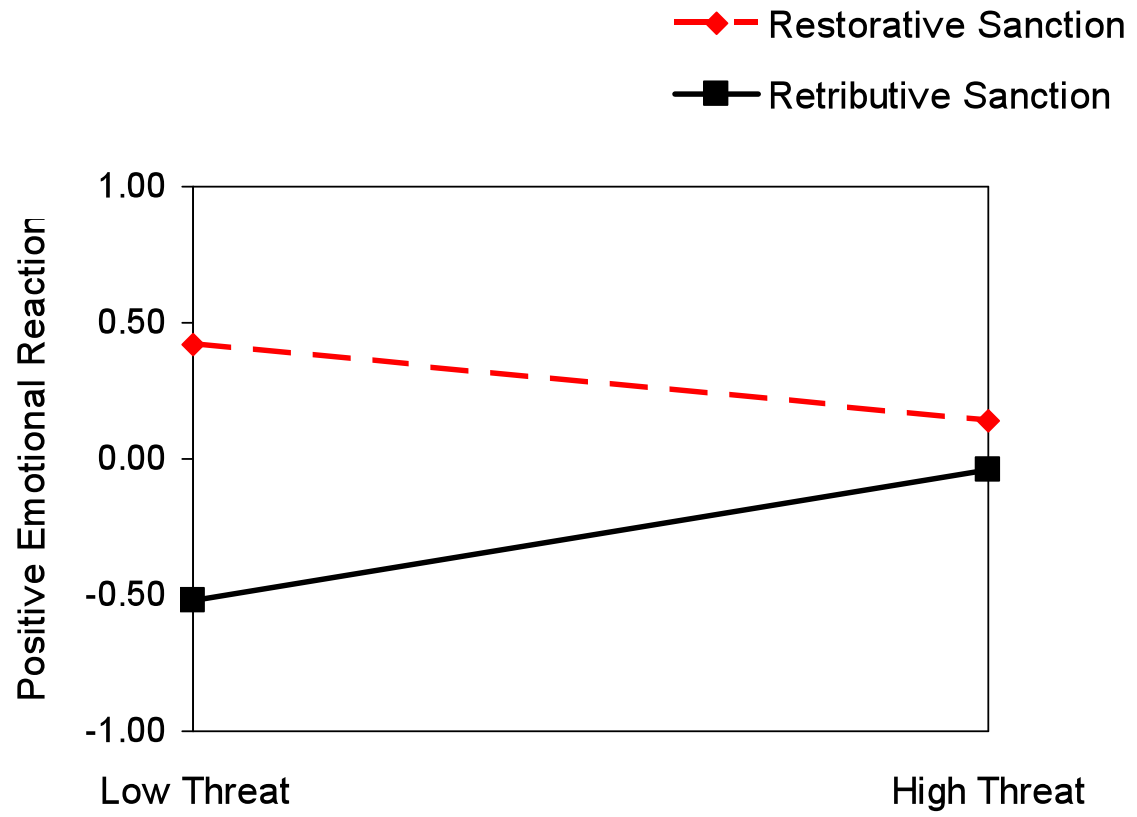
Figure 1. Two-Way Interaction of Value Threat and Sanctioning Form on Positive Emotional Reactions (Study 2).

Figure 2. Results of the Mediation Analysis in Study 2. *Note:* * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$.

Figure 3. Two-Way Interaction of Value Threat and Sanctioning Form on Positive Emotional Reactions (Study 3).







RUNNING HEAD: VALUE THREAT

Value Threat Explains Harsher Punishment of Ingroup Offenders

Livia Keller & Mario Gollwitzer

Philipps-University Marburg

Correspondence regarding this article should be addressed to

Livia Keller, Philipps University Marburg, Department of Psychology, Gutenbergstr. 18,
35032 Marburg, Germany.

Phone: ++49 6421 28 23 669, Fax: ++49 6421 28 26 559

E-Mail: livia.keller@staff.uni-marburg.de

Word count: 4,002

Abstract

Recent research shows that value threat plays a key role when deviant ingroup members are punished: Because transgressions committed by ingroup members threaten the validity of ingroup values more strongly than acts committed by outgroup members do, deviant ingroup members evoke harsher punishment reactions. The present research demonstrates that the effect of value threat on punishment can be replicated in different intergroup contexts. Moreover, we will show that value threat explains a unique part of the variance in punitive reactions over and above offender evaluations, and that value threat is independent of one's level of identification with the ingroup. The results demonstrate the importance of value threat for understanding laypersons' punishment reactions.

117 words

Key words: Punishment, value threat, identification, ingroup outgroup, black sheep effect

Value Threat Explains Harsher Punishment of Ingroup Offenders

People care deeply about how transgressions are punished. When three Swiss teenagers brutally attacked several people in Munich in summer 2009, the incident generated countless letters to newspapers and comments in online forums. Swiss people expressed their concerns that the teenagers discredited their country, and a heated debate went on as to what could be an appropriate sentence. Many of the commentators, such as a user who referred to him- or herself as “HAT” from Switzerland, asked for exceeding the maximum possible sentence:

“10 years of free food and lodging and maybe even free internet for 3 teens? They should sentence these teens to 10 years in a Swiss prison with no prospect of parole (or early release), ask their parents or school to pay for the 10 years' worth of food and lodging, and ban them and the teacher from ever setting foot in Germany again.”

The present research investigates three potential determinants of punitive reactions such as those expressed in letters and comments in response to the aforementioned case. Did these people call for harsh punishment because the young men were seen as bad persons (Nadler & McDonnell, 2012)? Is it because people identify with Switzerland and want to distance themselves from the Swiss transgressors (cf. Eidelman & Biernat, 2003)? Or is it because the behavior of the young men threatens crucial societal values (Gollwitzer & Keller, 2010)?

Recent research indicates that the perception of threatened values is indeed an important determinant of laypersons' punitive sentiments and their support for harsh punitive reactions (see below). The aim of the present article is to replicate and extend this line of research in several ways. Before we sketch the scope of the present research, the concept of value threat is explained in more detail.

Value Threat

Vidmar (2002) argued that transgressions do not only entail material damage and bring harm to the victims. Transgressions also imply immaterial harm: They question or undermine

the validity of the broken norm and the underlying value system. Feeling uncertain as to whether the values are still valid can evoke perceptions of threat for at least two reasons (see also Durkheim, 1902/1964; Tyler, Boeckmann, Smith, & Huo, 1997): First, transgressions can be conceptualized as a threat to people's *identity* (Okimoto & Wenzel, 2010). According to Social Identity Theory (SIT; Tajfel & Turner, 1979), people derive a central part of their self-definition from the groups they belong to, and are therefore motivated to maintain a positive image of their group. Deviant ingroup members threaten the group's positive distinctiveness and provoke distancing strategies (e.g. Eidelman, Silvia, & Biernat, 2006; Eidelman & Biernat, 2003; Marques & Paez, 1994). Transgressions also threaten people's social identity more indirectly. Normative beliefs are constitutive for the cohesion of a social group and the social identity of its members (Hogg, 2000; Turner, 1987). A group member who violates the norms and values that are part of a group's self-definition challenges one's beliefs about the group's normative backbone. Transgressions committed by ingroup fellows can thus be understood as a threat to people's social identity.

Second, transgressions can also be conceptualized as threat to the *functionality* of the group (see also Gollwitzer, Keller, & Braun, 2012). Group memberships can satisfy various individual needs, for instance, reduce feelings of uncertainty (Correll & Park 2005; Hogg, 2000; Turner, 1987). However, the psychological value of belonging to a group depends on the degree of consensus among its members (Correll & Park, 2005). A group can only provide psychological support in terms of uncertainty reduction and self-verification if all group members share a common set of beliefs and attitudes. Shared values also contribute to a group's homogeneity and agency, which are preconditions for concerted action and effective goal pursuit (Fritzsche, Kessler, & Jonas, 2011). Transgressions imply that at least one member does not care for the group's norms and values (Miller, 2001). Thus, transgressions that are committed within the group potentially threaten the group's functionality.

Both accounts imply that transgressions evoke concerns over the validity of the group's values. Moreover, both have important implications regarding the offenders' group membership. Offenses committed by ingroup members are more relevant for one's social identity, the group's cohesion, and the group's values in general. It can thus be hypothesized that ingroup offenders raise more value threat than outgroup offenders (cf. Vidmar, 2002).

When people experience a value system as threatened, there are two motivations that might underlie their punitive responses: First, people may want to change the *offender's attitude* towards the norm he or she has violated (Okimoto & Wenzel, 2009). In order to make group members behave according to the norms and values of the group, people downgrade those who challenge the group's norms (and upgrade those who support them; cf. Abrams, Marques, Bown, & Henson, 2000; Eidelman et al., 2006; Marques, Abrams, Paez, & Martinez-Taboada, 1998). Second, people might seek to reestablish *consensus* with the rest of the group that the values are still valid (Okimoto & Wenzel, 2009). Punishing the offender can serve both goals: to teach the offender a lesson, and to signal the validity of the norm to the other group members (although there are certain sanctions that do not equally serve both goals, cf. Okimoto & Wenzel, 2009; Okimoto, Wenzel, & Feather, 2009).

Previous Research

A growing body of research supports this theoretical reasoning. For example, Tyler and Boeckmann (1997) investigated support for the "three strikes" initiative in California, which required the State Court to impose a life sentence to offenders who were convicted of three felonies. Support for the initiative was much more strongly predicted by judgments about society's normative cohesion than, for instance, by people's fear of being victimized: The more participants were concerned that members of society did no longer adhere to the same values, the more they approved of the three strikes law.

Okimoto and Wenzel (2010) explored to what extent an offender's group membership

affects punitive responses due to value concerns. Their participants read about a terrorist attack in Australia, which was framed either as an attack on the country's value system or as an attack on its status and power. Punishment responses were highest when ingroup terrorists (*intragroup* context) attacked Australia's value system, and when outgroup terrorists (*intergroup* context) attacked Australia's status and power. The authors conclude that value concerns drive punishment responses – but only when the offender is a member of one's own group. They further assume that status/power and value concerns are two types of identity concerns, and in line with this reasoning, the effect of the group context (intra- vs. intergroup) × frame (values vs. status) interaction on punishment responses was moderated by level of identification with the ingroup.

A study by Gollwitzer and Keller (2010) also investigated the effect of the offender's group membership on value concerns and punishment reactions. The authors reasoned that information about the criminal history of the offender (a proxy for the offender's criminal intent) should influence punitive responses via value threat only in the case of an ingroup offender, but not in the case of an outgroup offender. Participants judged the case of a student who had been hiding a library book that other students badly needed in order to prepare for their exams. Depending on the criminal history manipulation, the student had committed his misdeed either for the first time or had done it several times before. In line with the hypotheses, repeat ingroup offenders elicited more value concerns and, thus, more severe punishment recommendations than repeat outgroup offenders.

Open Questions

In line with Okimoto and Wenzel (2010), Gollwitzer and Keller (2010) interpret their findings such that concerns about the group's values only play a role in case of deviant ingroup members. The generalizability of their results can be questioned, though. The results may well be explained by the influence of ingroup-specific norms rather than by more general

intergroup dynamics: In their study, all participants were students of psychology, and so was the ingroup offender. Previous research has shown that psychologists share an autostereotype of being empathic, friendly, and sensitive (Castano, Paladino, Coull, & Yzerbyt, 2002; Coull, Yzerbyt, Castano, Paladino, & Leemans, 2001). The deviant behavior in the Gollwitzer and Keller study constituted a clear violation of a benevolence norm. Thus, the offender's group membership (ingroup vs. outgroup) and the extent to which the deviant behavior violated a norm that is particularly relevant for the ingroup (psychologists) were confounded in their study. The present research was designed to test whether the effects reported by Gollwitzer and Keller (2010) can actually be traced back to more general intergroup dynamics (which we think is the case) or to specific ingroup norms that are connected to a particular stereotype. Put differently, we aim to replicate their findings in a different intergroup context.

H1: Ingroup offenders evoke harsher punishment recommendations than outgroup offenders. This effect is mediated by perceived value threat.

An even stronger test for our hypothesis that the offender's group membership affects punitive judgments via value threat would be to show that value threat mediates the relation between group membership and punishment reactions over and above alternative, and equally plausible, mediators. A potential alternative mediator could be the offender's moral character. Previous research has shown that although "bad character" ought not to be considered to influence culpability assignments and punitive responses in the criminal justice system, an offenders "moral character" does indeed influence laypersons' judgments of culpability and respective punitive responses (Nadler, in press; Nadler & McDonnell, 2012). Moreover, research on the "black sheep effect" has shown that ingroup deviants are judged more extremely on moral character dimensions (such as nice, loyal, honest, generous; cf. Marques, Abrams, & Serôdio, 2001) than outgroup deviants (see also, Abrams et al., 2000; Eidelman et al., 2006; Lo Monaco, Piermatte, Guimelli, & Ernst-Vintila, 2011). In a study by Pinto,

Marques, Levine, and Abrams (2010, Study 3), negative evaluations were highly correlated with punishing reactions (at least for high-status ingroup members). This results show that character evaluations as an alternative mediator for the effect of offender's group membership on punishment is not implausible. We hypothesize, however, that the mediating role of value threat cannot be traced back to offender evaluations.

H2: Value threat mediates the effect of the offender's group membership on punishment over and above negative evaluations of the offender.

Ingroup Identification

In the present study, we also assess participants' identification with the ingroup in order to test two different hypotheses. First, drawing on findings reported by Okimoto and Wenzel (2010), the link between value threat and punishment may be stronger for high identifiers than for low identifiers (i.e., statistical moderation identification \times value threat on punishment). Alternatively, drawing on findings from the "black sheep" literature (e.g., Marques, Yzerbyt, & Leyens, 1988; Hutchinson, Abrams, Gutierrez, & Viki, 2008), ingroup offenders may evoke more value threat than outgroup offenders (and, consequently, more severe punishment recommendations) among highly (but not lowly) identified group members (i.e., statistical moderation identification \times group membership on value threat and punishment). Both hypotheses will be tested in the present research.

H3a: The effect of value threat on punishment is moderated by ingroup identification.

H3b: The effect of offender's group membership on value threat (and, consequently, on punishment) is moderated by ingroup identification.

Method

When the present study was conducted in winter 2010, the so-called Bologna reform, which forced universities to exchange their classic "Diploma" programs by considerably

shorter “Bachelor” and “Master” programs (see <http://www.ehea.info/>), caused upheaval in Germany. Many students enrolled in the new “Bachelor” programs complained about a tremendous workload and virtually no freedom of choice regarding their schedule and their preferences. In many cities, students engaged in collective actions, demanding improvements to the new curricula. The present study was advertised as investigating students’ opinions concerning their respective program (the new “Bachelor” program vs. the old “Diploma” program).

Sample

The study was advertised online through student mailing lists in several German cities and universities. Of 290 respondents, 11 participants were excluded from further analyses because they gave incorrect answers to at least 2 (out of 3) manipulation-check items. The final sample consisted of $N = 279$ participants. Since most universities had already introduced the new system, bachelor students were overrepresented (71%). About half of the participants (55%) studied psychology, the other half were enrolled in various other majors such as tourism management, physics, electrical engineering, or Asian studies. Sixty-five percent were female. They had been studying for 1 to 18 semesters ($M = 4.96$, $SD = 2.94$, $Md = 5$), and ages ranged from 18 to 45 years ($M = 23.5$, $SD = 4.36$).

Procedure and Material

Participants first answered demographic questions. They were asked whether they are currently enrolled in a “bachelor” or a “diploma” program and how satisfied they are with their respective program. Four items measured their identification with students of their respective program (e.g., “I identify with the group of Bachelor/Diploma students”, “I like being a student of the Bachelor/Diploma program”, “I see myself as Bachelor/Diploma student”, “I feel attached to the group of Bachelor/Diploma students”; $\alpha = .89$).

Next, they read about a student named Kathrin who had been found guilty of betraying

the German federal student support system (BAföG). Kathrin's parents had provided her with sufficient financial resources so that she was not entitled to receive federal student support. She cheated the system by transferring money to her brother's bank account and applying for financial support with a faked record. Participants were randomly assigned to a condition where Kathrin was either described as student enrolled in a "bachelor" program or a student enrolled in a "diploma" program.¹

Dependent Variables

Value threat was assessed with four items ("In my opinion, Kathrin's behavior violates important values which should apply among students", "The more I think about it, the more I feel anxious about the future of our society", "Such people threaten the rules and norms which should be in force among students", "In my opinion, acts like these threaten the cohesion of our society", $\alpha = .73$).

Response categories ranged from 1 (do not agree at all) to 6 (agree completely). *Offender evaluation* was measured by asking to what extent Kathrin can be described as conscientious, lazy, coward, honest, likeable, egoistic, brave, and naïve. Positive items were recoded so that the mean of all trait items indicates a more or less negative evaluation of Kathrin ($\alpha = .74$). Two items that had been used in previous studies (e.g., Gollwitzer & Keller, 2010) asked for *punishment severity*: First, participants were asked to what extent they thought that the student's behavior should be punished on a scale from 1 (certainly not) to 6 (certainly yes). Second, they rated how severe the punishment should be, ranging from 1 (very lenient punishment, e.g., a serious conversation) to 6 (harsh punishment, e.g., an arrest). The items were combined into a punishment index ($\alpha = .67$). Afterwards, participants were informed about the legal sanction that had been assigned in the case. Finally, three items referred to the vignette and served as manipulation check ("Is Kathrin enrolled in a bachelor or a diploma program?", "Why was Kathrin not entitled to get funding from the support

system?”, “How was Kathrin sanctioned?”). For each item, several answers as well as the option “I don’t know” were provided. As noted above, 11 participants were excluded because they incorrectly answered two or three of the items.

Results

First, we tested whether ingroup members evoke more value threat, more severe punishment recommendations, and more negative offender evaluations than outgroup members. Simultaneously, we tested whether these effects differed as a function of the particular program participants were enrolled in, although we expected that this would not be the case. A 2 (participants’ program: Bachelor vs. Diploma) \times 2 (Kathrin’s program: Bachelor vs. Diploma) ANOVA revealed that, as expected, the two-way interaction was non-significant on any of the dependent variables (value threat: $F(1,275) = .42, p = .52, \eta_p^2 = .002$; offender evaluation: $F(1,275) = 0.04, p = .85, \eta_p^2 = .000$; punishment: $F(1,275) = 1.38, p = .24, \eta_p^2 = .005$). Thus, participants’ program does not influence how ingroup and outgroup offenders are judged, and the results can be generalized across the program participants were enrolled in. Therefore, we collapsed across participants’ program in all further analyses. More specifically, we constructed a new offender group membership variable: In the ingroup offender condition, Kathrin was enrolled in the same program as participants themselves. In the outgroup offender condition, Kathrin was enrolled in the other program, respectively.

Means and correlations are depicted in Table 1. A t -test revealed that Kathrin’s behavior raised more value threat when she was an ingroup member ($M = 3.22, SD = 1.08$) than when she was an outgroup member ($M = 2.93, SD = 1.15$), $t(277) = -2.22, p = .03; d = 0.26$. Also, participants called for harsher punishment when Kathrin was an ingroup member ($M = 3.24, SD = 1.04$) compared to an outgroup member ($M = 2.98, SD = 1.18$), $t(277) = -2.00, p < .05; d = 0.24$. By contrast, Kathrin’s group membership did not significantly influence the degree to which participants ascribed negative evaluations to her, $t(277) = -1.67, p = .10; d = 0.19$.

In order to test whether value threat mediates the effect of group membership on punishment (Hypothesis 1), three regression analyses were conducted (cf. Baron & Kenny, 1986). Scores on value threat were centered around their sample mean and group membership was effect-coded (-1 = outgroup offender; +1 = ingroup offender). The results are depicted in Figure 1 and indicate that the effect of group membership on punishment is indeed reduced to non-significance when value threat is controlled for. Bootstrapping with 5000 samples (cf. Preacher & Hayes, 2004) confirmed that this indirect effect is significant, $B = .08$; $SE(B) = .04$; 95% CI = [.01; .16]. Thus, the findings by Gollwitzer and Keller (2010) could be replicated. Note that although half of our participants were psychology students, the effects we found here cannot be explained by a “psychologist autostereotype”, since the intergroup context was not psychology students vs. students of other majors, but rather bachelor vs. diploma students. The finding that ingroup offenders evoke harsher punishment reactions because they raise more value threat hence generalizes across different contexts.

Hypothesis 2 states that value threat mediates the effect of group membership on punishment over and above negative evaluations of the offender (as an alternative mediator). Figure 2 displays the results of the regression analyses. Multiple mediator analysis (Preacher & Hayes, 2008) confirmed that the net indirect effect was significant, $B = .09$; $SE(B) = .04$; 95% CI = [.02; .18], $k = 5000$ samples. More importantly, and in line with Hypothesis 2, the indirect effect of group membership on punishment via value threat was significant, $B = .07$; $SE(B) = .03$; 95% CI = [.01; .13], whereas the indirect effect via negative evaluation was not, $B = .03$; $SE(B) = .02$; 95% CI = [-.004; .07].

Next, we tested whether identification moderates the link between value threat and punishment (Hypothesis 3a). Whereas the main effects of identification, $B = .11$, $SE(B) = .04$, $p < .01$, and value threat, $B = .56$, $SE(B) = .05$, $p < .01$, on punishment were significant, the interaction effect was not, $B = .03$, $SE(B) = .03$, $p = .32$.

Finally, we tested whether identification moderates the link between group membership and value threat (and, consequently, punishment; Hypothesis 3b). However, identification did neither moderate the effect of group membership on value threat ($B = -.06$, $SE(B) = .05$, $p = .26$) nor did it moderate the effect of group membership on punishment ($B = .04$, $SE(B) = .04$, $p = .31$). Thus, neither Hypothesis 3a nor Hypothesis 3b was confirmed.

Discussion

The present study contributes to the accumulating body of research that shows the importance of values in conceptualizing transgressions and punitive reactions (e.g., Miller, 2001; Okimoto & Wenzel, 2010; Tyler & Boeckmann, 1997; Tyler et al., 1997; Vidmar, 2002). The results also replicate and extend findings reported by Gollwitzer and Keller (2010) who showed that value threat plays a key role in the retributive dynamics after a transgression. Participants perceived higher value threat and assigned harsher punishment when the deviant was a member of their ingroup than when she was an outgroup member. Value threat mediated this effect. We explicitly chose an intergroup context that is not affected by mutual stereotyping in order to demonstrate the generalizability of our results. Notably, ingroup offenders raised more value threat and were punished more harshly irrespective of which group (bachelor vs. diploma program students) participants belonged to.

The impact of value threat was further tested a rival mediator, that is, the offender's moral character (Nadler, in press; Nadler & McDonnell, 2012; Pinto et al., 2010). In line with our theorizing, value threat explained a unique part of the variance in punishment even after controlling for negative evaluations of the offender. This supports our claim that observers are concerned about the implications of the offender's deed for their group, not about the offender him- or herself.

Contrary to our predictions, the relation between value threat and punishment was equally strong for low- and high-identifiers, and identification did not moderate the effect of

offender group on value threat or punishment. The first finding stands in contrast to results of Okimoto and Wenzel (2010), who found that participants' level of identification moderated the link between value concerns and punishment. However, Okimoto and Wenzel (2010) used a quite indirect methodology as they told their participants about a terrorist attack and manipulated whether the attack was aimed at the status or the values of the ingroup. Thus, their results cannot be directly compared to ours.

More noteworthy is the finding that identification did not even moderate the effect of the offender's group membership on value threat and punishment. This requires an explanation given that ingroup identification has been identified as an important moderator in the "black sheep" literature (e.g., Marques et al., 1988). One possible explanation is that in the present study, identification scores were remarkably high (4.22 on a scale from 1 to 6, which is significantly higher than 3.5, the scale's midpoint, $t(278) = 8.87, p < .01$). Students in our sample obviously identified strongly with their respective program, which corresponds to the strong emotional significance the "Bologna reform" had for German students when our study at the time our study was conducted. Thus, the variance in identification might not have been large enough to yield a moderator effect. It seems that more research is warranted to clarify the conditions under which ingroup identification moderates responses to ingroup deviants.

Although the present study provides clear evidence for the proposed effect of value threat on punishment, more research is needed to understand the reasons for this link. One explanation we put forward is that in the eyes of laypeople, punishment serves the function of validating the threatened values. As it was stressed in legal theory, punishment is a means to communicate disapproval to the offender, the victim, and the general public. Sanctions express a society's condemnation of the wrongdoer, and have the potential to reaffirm the values that were violated (Kahan, 1996; Tyler & Boeckmann, 1997). In order for the sanction to fulfill this communicative function, it needs to be visible to the rest of the group. Indeed,

Okimoto and Wenzel (2009) showed that those people who are concerned about their group's values consider visible sanctions particularly appropriate. An implication of that reasoning is that transgressions which have already been punished with a highly visible sanction should elicit less value threat than transgressions that have been punished with a sanction that was not sufficiently visible to other group members.

Conclusion

The present study tested three possible determinants of people's punishment reactions (value threat, offender evaluation, and level of identification), and we found that value threat and offender evaluation are valuable predictors over and above each other. Our findings suggest that it is the perception of value threat that makes people care so much about norm violations.

References

- Abrams, D., Marques, J. M., Bown, N. J., & Henson, M. (2000). Pro-norm and anti-norm deviance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 906-912.
- Baron, R. M., & Kenny, A. A. (1986). The moderator-mediator distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Castano, E., Paladino, M.- P., Coull, A., & Yzerbyt, V. Y. (2002). Protecting the ingroup stereotype: Ingroup identification and the management of deviant ingroup members. *British Journal of Social Psychology*, 41, 365–385.
- Correll, J., & Park, B. (2005). A model of the ingroup as a social resource. *Personality & Social Psychology Review*, 9, 341–359.
- Coull, A., Yzerbyt, V. Y., Castano, E., Paladino, M. - P., & Leemans, V. (2001). Protecting the Ingroup: Motivated Allocation of Cognitive Resources in the Presence of Threatening Ingroup Members. *Group Processes & Intergroup Relations*, 4, 327-339.
- Durkheim, E. (1902/1964). *The division of labor in society* (trans: Simpson, G.). Glencoe, IL: Free Press.
- Eidelman, S., & Biernat, M. (2003). Derogating black sheep: Individual or group protection? *Journal of Experimental Social Psychology*, 39, 602-609.
- Eidelman, S., Silvia, P. J., & Biernat, M. (2006). Responding to deviance: Target exclusion and differential devaluation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32, 1153-1164.
- Fritzsche, I., Jonas, E., & Kessler, T. (2011). Collective reactions to threat: Implications for intergroup conflict and solving societal crises. *Social Issues and Policy Review*, 1, 101-136.

- Gollwitzer, M., & Keller, L. (2010). What you did only matters if you are one of us: Offenders' group membership moderates the effect of criminal history on punishment severity. *Social Psychology, 41*(1), 20-26.
- Gollwitzer, M., Keller, L., & Braun, J. (2012). Retributive punishment in a social context. In E. Kals & J. Maes (Eds.), *Justice and conflicts: Theoretical and empirical contributions* (pp. 169-196). Heidelberg: Springer.
- HAT, Switzerland, http://www.swissinfo.ch/eng/swiss_news/Swiss_teen_confesses_in_Munich_rampage_case.html?cid=28549808. Retrieved on 20 December 2011.
- Hogg, M. A. (2000). Subjective uncertainty reduction through self-categorization: a motivational theory of social identity processes. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology, 11*, 223-255.
- Hutchinson P., Abrams, D., Gutierrez, R., & Viki, G. T. (2008). Getting rid of the bad ones: The relationship between group identification, deviant derogation, and stereotype maintenance. *Journal of Experimental Social Psychology, 44*, 874-881.
- Kahan, D. M. (1996). What do alternative sanctions mean? *University of Chicago Law Review, 63*, 591-653.
- Lo Monaco, G., Piermatte, A., Guimelli, C., & Ernst-Vintila, A. (2011). Using the Black Sheep Effect to reveal normative stakes: The example of alcohol drinking contexts. *European Journal of Social Psychology, 41*, 1-5.
- Marques, J. M., Abrams, D., Paez, D., & Martinez-Taboada, C. (1998). The role of categorization and in-group norms in judgments of groups and their members. *Journal of Personality and Social Psychology, 75*, 976-988.
- Marques, J. M., Abrams, D., & Serôdio, R. G. (2001). Being better by being right: Subjective group dynamics and derogation of in-group deviants when generic norms are undermined. *Journal of Personality and Social Psychology, 81*, 436-447.

- Marques, J. M., & Paez, D. (1994). The black sheep effect: Social categorization, rejection of ingroup deviates, and perception of group variability. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European review of social psychology* (Vol. 5, pp. 37-68). Chichester, UK: Wiley.
- Marques, J. M., Yzerbyt, V. Y., & Leyens, J.-P. (1988). The “Black Sheep Effect”: Extremity of judgment towards ingroup members as a function of group identification. *European Journal of Social Psychology*, 18, 1-16.
- Miller, D. T. (2001). Disrespect and the experience of injustice. *Annual Review of Psychology*, 52, 527-553.
- Nadler, J. (in press). Blaming as a social process: The influence of character and moral emotion on blame. *Law & Contemporary Problems*.
- Nadler, J., & McDonnell, M. H. (2012). Moral character, motive, and the psychology of blame. *Cornell Law Review*, 97, 255-304.
- Okimoto, T. G., & Wenzel, M. (2009). Punishment as restoration of group and offender values following a transgression: Value consensus through symbolic labelling and offender reform. *European Journal of Social Psychology*, 39(3), 346-367.
- Okimoto, T. G., & Wenzel, M. (2010). The symbolic identity implications of inter and intra-group transgressions. *European Journal of Social Psychology*, 40(3), 552-562.
- Okimoto, T. G., Wenzel, M., & Feather, N. T. (2009). Beyond retribution: Conceptualizing restorative justice and its determinants. *Social Justice Research*, 22(1), 156-180.
- Pinto, I. R., Marques, J. M., Levine, J. M., & Abrams, D. (2010). Membership status and subjective group dynamics: Who triggers the black sheep effect? *Journal of Personality and Social Psychology*, 99(1), 107-119.

- Preacher, K. J., & Hayes, A. F. (2008). Asymptotic and resampling strategies for assessing and comparing indirect effects in multiple mediator models. *Behavior Research Methods, 40*, 879-891.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The Social Psychology of Intergroup Relations* (pp. 33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Turner, J. C. (1987). The analysis of social influence. In J. C. Turner, M. A. Hogg, P. J. Oakes, S. D. Reicher & M. S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory* (pp. 68–88). Oxford: Blackwell.
- Tyler, T. R., & Boeckmann, R. (1997). Three strikes and you are out, but why? The psychology of public support for punishing rule breakers. *Law and Society Review, 31*, 237-265.
- Tyler, T. R., Boeckmann, R. J., Smith, H. J., & Huo, Y. J. (1997). *Social justice in a diverse society*. Boulder, CO: Westview Press.
- Vidmar, N. (2002). Retributive justice: its social context. In M. Ross & D. T. Miller (Eds.), *The justice motive in everyday life* (pp. 291–313). Cambridge: Cambridge University Press.

Acknowledgments

The authors would like to thank Anja Deuringer, Armin Gyufko, Katrin Koplin, Ingmarie Richter, Diana Strässle and Britta Werksnis for their ideas and support in data collection.

Footnotes

¹ For exploratory research purposes, the readability of the vignette was manipulated as second experimental factor. This factor did not interact with the group manipulation on any of the dependent variables (all F 's < 1 , $p > .33$). Therefore, results are collapsed across the two readability conditions.

Table 1

Means and Intercorrelations

		<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)
(1)	Identification	4.22	1.36	--		
(2)	Value concerns	3.07	1.13	-.04	--	
(3)	Evaluation	3.37	0.74	.06	.44**	--
(4)	Punishment	3.11	1.12	.10 [†]	.56**	.46**

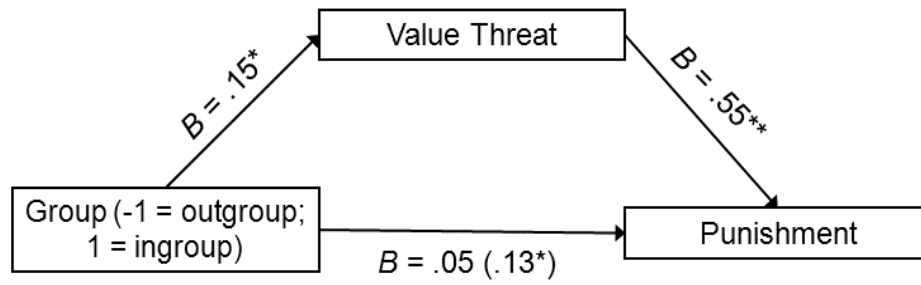
Note. Variables ranged from 1 to 6. For the evaluation measure, higher numbers indicate more negative evaluations.

[†] $p < .10$; ** $p < .01$

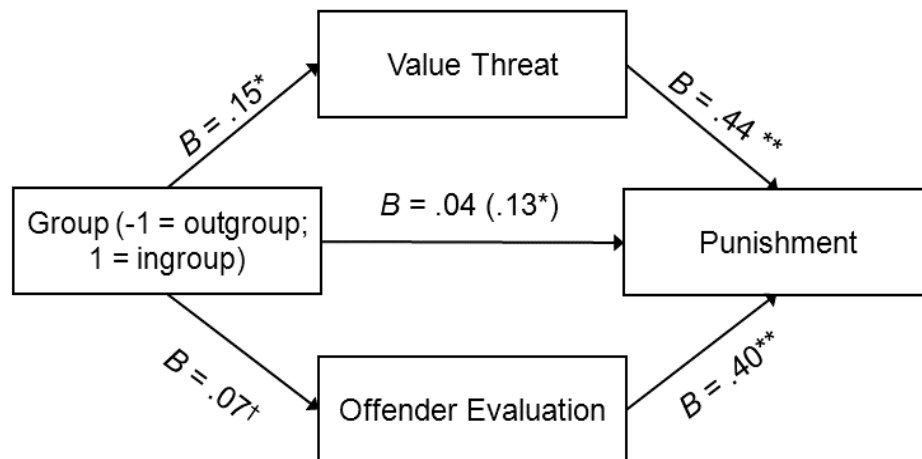
Figure Captions

Figure 1. Results of the simple mediation analysis.

Figure 2. Results of the multiple mediation analysis.



Note: * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$.



$^\dagger p \leq .10$; $^* p \leq .05$; $^{**} p \leq .01$.

RUNNING HEAD: PUNISHMENT AND DISTINCTIVENESS

Ingroup Offenders Are Punished More Harshly When Intergroup Distinctiveness Is Low

Livia Keller & Mario Gollwitzer

Philipps-University Marburg

Correspondence regarding this article should be addressed to

Livia Keller, Philipps University Marburg, Department of Psychology, Gutenbergstr.
18, 35032 Marburg, Germany.

Phone: ++49 6421 28 23 669, Fax: ++49 6421 28 26 559

E-Mail: livia.keller@staff.uni-marburg.de

Word Count: 6,195

Abstract

Recent research suggests that perceived value threat predicts punishment reactions: Norm violations threaten the validity of a group's values, and punishment is a means to revalidate those values. Little is known, however, about the conditions under which a transgression evokes value threat. The present research investigates the role of intergroup distinctiveness on value threat. We hypothesize that transgressions evoke more value threat and harsher punishment reactions when intergroup distinctiveness is low (vs. high), because low distinctiveness enhances the importance of value cohesion. Two studies show that the effect of distinctiveness on punishment is mediated by value threat. A further study shows that the importance of value cohesion predicts punishment reactions. The results contribute to the growing body of research showing that people's punishment responses are influenced by the intergroup context.

Keywords: Distinctiveness, Retributive Justice, Punishment, Cohesion, Value Threat

Most people agree that offenders should be punished for what they did. The present article shows, however, that laypeople's punishment preferences are influenced by a variable that lies beyond the offender's responsibility: intergroup distinctiveness. We hypothesize that the same transgressions are punished more harshly when intergroup distinctiveness is low than when it is high. Moreover, we shed some light on the psychological processes that connect distinctiveness threat and punishment responses. We argue that group values play a key role: When distinctiveness is low, an ingroup deviant is perceived as more threatening to the group values; therefore, punishment becomes harsher. In the following, we will elaborate this model in more detail (see also Figure 1).

Low Distinctiveness Enhances Ingroup Homogeneity

According to Social Identity Theory (SIT; Tajfel & Turner, 1979) and the Subjective Group Dynamics model (Abrams, Marques, Bown, & Henson, 2000; Marques, Abrams, Paez, & Martinez-Taboada, 1998), people seek membership in positively distinct groups. Hence, the extent to which group membership leads to a positive social identity depends on the level of intergroup distinctiveness. Distinctiveness has been defined as the perceived difference or dissimilarity between one's own group and another group on a relevant dimension of comparison (Jetten, Spears, & Manstead, 2001). Threat arises when an outgroup seems "too" similar to one's own group. People react to distinctiveness threat by increasing intergroup differentiation, for instance, by allocating more money to ingroup than to outgroup members, or by evaluating one's own group more favorably than other groups (see Jetten, Spears, and Postmes, 2004, for a meta-analysis). Obviously, group members confronted with highly similar outgroups are motivated to reassert "optimal distinctiveness" by any means (Brewer, 1991; Mlicki & Ellemers, 1996).¹ This is what scholars have labeled the "reactive distinctiveness hypothesis" (Jetten et al., 2004).

One means to regain distinctiveness is to reduce the overlap between in- and outgroup, for instance, by perceiving members of the ingroup and outgroup as more homogenous. In a study by Pickett and Brewer (2001), the overlap between groups was manipulated by displaying frequency distributions of self-reported attitude ratings among Arts and Humanities students on the one hand, and Natural Science students on the other. When the overlap was large (and, thus, distinctiveness was low), participants perceived the ingroup and the outgroup to be more homogeneous than did participants in a control condition. Wilson and Hugenberg (2010) demonstrated the same effect in the realm of face recognition. After their ethnic distinctiveness was threatened, participants were less able than non-threatened individuals to differentiate ingroup faces, which they had seen in the learning phase, from novel faces of other ingroup members. Thus, distinctiveness threat increased perceived homogeneity among ingroup faces (but not among outgroup faces).

Another way to differentiate one's ingroup from other groups is to strengthen the normative system by which the ingroup constitutes itself (Brewer, Hong, & Li, 2004; LeVine & Campbell, 1972; Wohl, Branscombe, & Reysen, 2010). Several researchers have argued that distinctiveness threat may lead to a stronger focus on ingroup norms, values, and traditions (cf. Hornsey & Hogg, 2000a, b). Shared norms and values are important for a group because they contribute to a group's identity, its positive distinctiveness, and its cohesion (Hogg, 2000; Turner, 1987). Thus, we assume that when distinctiveness is low, people consider ingroup cohesiveness to be more important. Hence, norm violations committed by fellow ingroup members raise more concerns than when distinctiveness is high. In other words, under low intergroup distinctiveness, transgressions committed by ingroup members should be particularly aversive and should therefore call for more punitive sanctions than under high distinctiveness.

Transgressions Imply Value Threat

Transgressions do not only entail material harm or losses, they also imply disrespect for norms (Miller, 2001). For example, leaving one's waste on the park lawn can be interpreted such that these citizens do not regard the values of mutual respect and politeness as important. In this way, even a single transgression can evoke the perception that values are threatened and that the moral cohesion of a society is about to erode (Durkheim, 1964; Vidmar, 2002). In the remainder of the article, we will use the term "value threat" to describe the perception that a transgression questions the validity of group values. Value threat can be classified as symbolic threat that is directed not primarily at the individual, but at the group as a whole (Fritzsche, Jonas, & Kessler, 2011; Stephan & Renfro, 2002).

Note that our definition differs from value threat as conceptualized in the framework of social identity theory (e.g. Branscombe, Ellemers, Spears, & Doosje, 1999), where value threat means that the positive value of an important group membership, and hence the positivity of a group's self-definition, is threatened. Our conceptualization of value threat, on the other hand, does not focus on the positive value of a group, but rather its normative cohesion: It describes group members' concerns about the potential erosion of this normative cohesion (Gollwitzer, Keller, & Braun, 2012). Punishment may be regarded as an effective means to address these concerns: Sanctioning the offender signals to the rest of the group that violations of the norm are not tolerated, implying that the norm is still valid (Kahan, 1996; Okimoto, Wenzel, & Feather, 2009). Punishment can thus be framed as an attempt to revalidate group values (Tyler & Boeckmann, 1997; Wenzel, Okimoto, Feather, & Platow, 2008). Our reasoning implies that the more people perceive their group's values to be threatened after a transgression, the more they want to punish the transgressor. Prior research supports such a correlation (Gollwitzer & Keller, 2010; Oswald, Hupfeld, Klug, &

Gabriel, 2002). Moreover, it resonates with a large body of research showing that perceptions of threat entail harsher sanctioning responses (e.g. Fischer, Greitemeyer, Kastenmüller, Frey, & Osswald, 2007; McGregor, Zanna, Holmes, & Spencer, 2001; Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski, & Lyon, 1989; Vaes & Wicklund, 2002).

The Present Research

The literature that we have reviewed and the arguments that we have put forth so far suggest that transgressions committed by ingroup members evoke more value threat when intergroup distinctiveness is low (rather than high), which, in turn, leads to harsher punitive judgments for ingroup offenders. The path model that summarizes this line of reasoning is displayed in Figure 1. Interestingly, the hypothesis that ingroup offenders are more harshly punished when intergroup distinctiveness is low has been put forward long ago. Le Vine and Campbell (1972) cite several authors who noted that threat entails punishment and rejection of deviants. For outgroup threat in general, Stephan, Ybarra, and Morrison (2009) assume that “threats from outgroups may lead to more negative reactions to defectors or deviants within the ingroup” (p. 52). Given that distinctiveness threat can be conceived of as a specific form of (realistic) outgroup threat (cf. Riek, Mania, & Gaertner, 2006), this argument resonates well with our model. As far as we know, however, the present studies are the first to test the link between distinctiveness and punishment and provide evidence for the underlying psychological processes.

Hypotheses

In sum, our model (see Figure 1) predicts that when intergroup distinctiveness is low, people tend to punish ingroup offenders more harshly than when distinctiveness is high. Note that the hypothesized relation is negative: *Low* distinctiveness entails *harsher* punishment. More specifically, we hypothesize that under low distinctiveness,

ingroup cohesion becomes more important, and in such a context, a transgression evokes more value threat and, therefore, harsher punishment.

In two studies, we manipulated distinctiveness, confronted participants with a norm violation, and measured perceived value threat and punishment reactions. A post-study explored to what extent this effect can be explained by the importance of value cohesion.

In addition to our main hypotheses, we assessed the level of participants' identification with their ingroup. Previous research suggests that identification moderates the relation between distinctiveness and differentiation. Specifically, Jetten et al. (2004) found that low distinctiveness leads to more differentiation (i.e., reactive distinctiveness), but only among high-identifiers. Based on these findings, it is plausible to assume that ingroup identification moderates the relation between distinctiveness and value threat as well as punishment, respectively (see also, Voci, 2010).

Study 1

Pilot Survey

A pilot study was conducted in order to find a transgression that our participants would deem sufficiently condemnable. Through a university mailing list, students of a German university – and seemingly other universities – were invited to take part in a short survey and rate 13 dishonest behaviors in the university context, such as stealing a mug from the campus cafeteria, or cheating in an exam. Participants ($n = 368$) judged the moral wrongness of each of these behaviors on a scale from 0 (“not bad at all”) to 9 (“extremely bad”). Then, they were asked how often they had engaged in these behaviors themselves, and additional space was left for open remarks. Among the 13 norm violations, “stealing materials from the university, for example (parts of) computers, printers, or beamers” was considered to be most morally wrong ($M = 8.5$, $SD = 1.1$), and “consuming drinks or food in the library (although the person knows that

this is not allowed)” received the lowest wrongness ratings ($M = 3.0$, $SD = 2.7$). Since our main study involved faked feedback on the distribution of moral wrongness ratings (see below), we had to choose transgressions with high means, but also high variance on moral wrongness. The two chosen behaviors were “cheating in a class assignment or a thesis by copy-and-pasting material from the internet or other theses without citing the original source” ($M = 6.2$; $SD = 2.6$), and “being dishonest in order to get access to a coveted seminar, for example, by indicating a wrong semester“ ($M = 7.4$; $SD = 1.9$).

Method

Materials and procedure. Two weeks later, students from the same university were approached on campus and recruited for a lab study on performance feedback. This study actually took place (so no deception was involved); importantly, it was entirely unrelated to the present research. During this other study (ostensibly as a filler task), identification with students of the university was assessed with four items (“I identify with the group of students of my university”, “I like being a student of my university”, “I see myself as a student of my university”, “I feel attached to the group of students of my university”; $\alpha = .91$). After completing the performance feedback study, all participants were asked to take part in an additional paper-pencil study on dishonest behavior.

In this questionnaire, participants were first informed about the results of the moral wrongness survey that had been conducted two weeks before. For two dishonest behaviors, frequency distributions of students’ opinions were displayed (see Figures 2 and 3). Hereby, opinions of students from the local university (ingroup) were contrasted with opinions of students from a university nearby (outgroup). Participants were randomly assigned to either a low or a high distinctiveness condition. In the *high distinctiveness* condition, participants saw that moral wrongness ratings differed between the two universities: Students from their own university considered the

behavior to be worse ($M = 6.6$) than students from the other university ($M = 2.8$). In the *low distinctiveness* condition, participants saw that wrongness ratings did not differ between in- and outgroup (both means were $M = 6.6$). The figures for both dishonest behaviors showed a similar pattern.

On the next page, participants read the verbatim statement of an alleged fellow student from the same university, who remarked that she has already cheated twice in order to get into a seminar. After this vignette, value threat was assessed with four items that had been used in previous research (e.g., Gollwitzer & Keller, 2010): "In my opinion, the student's behavior violates important values which should apply among students", "The more I think about it, the more I feel anxious about the future of our university", "In my opinion, acts like these threaten the cohesion of our university", "Such people threaten the rules and norms which are in force among students" ($\alpha = .82$). Response categories ranged from 0 (completely disagree) to 5 (completely agree).

One item asked to what extent the participants rated the deviant behavior as severe from 0 (not bad at all) to 5 (very bad). This item was included as a measure of transgression seriousness. Previous research has shown that transgression seriousness is a powerful predictor of punishment responses (e.g., McFatter, 1978; Roberts & Edwards, 1989; Rossi, Simpson, & Miller, 1985). Our theoretical reasoning implies that value threat mediates the effect of distinctiveness on punishment severity over and above transgression seriousness; therefore, transgression seriousness will be used as an alternative mediator in our statistical analyses. Finally, two items asked for punishment severity ($\alpha = .75$): First, participants rated to what extent they thought the student's behavior should be punished from 0 (certainly not) to 5 (certainly yes). Second, they indicated how severe the punishment should be, ranging from 0 (lenient punishment, e.g., an admonition) to 5 (harsh punishment, e.g., expulsion). At the end of the study, participants were asked to rate to what extent the following statements were true: "On

average, the opinions of students from my university differed considerably from students' opinions at the other university", "Students from my and from the other university judged the dishonest behaviors equally" (recoded). Responses to these two statements were combined and used as a manipulation check for the distinctiveness manipulation ($\alpha = .75$).

Sample. Seventy students from different disciplines took part in the study. Five students said they did not believe that the survey was real; their data were excluded from further analyses. Data of four participants were excluded because they had ignored entire parts, that is, at least eight consecutive items. Ages of the remaining 61 students ranged between 19 and 33 years ($M = 22.11$, $SD = 2.97$). Forty-eight (79%) persons were female. Descriptive statistics and intercorrelations between all measured variables are reported in Table 1.

Results

First, manipulation check items were combined and inspected for group differences. A t -test using Welch's df correction due to unequal variances (Levene's $F(1, 51) = 6.62$, $p = .01$) confirmed that participants in the high distinctiveness condition rated the opinions of the in- and outgroup ($M = 4.29$, $SD = 0.92$) to be more different than participants in the low distinctiveness condition ($M = 2.79$, $SD = 1.39$), $t(23) = 22.85$, $p < .01$, $d = 1.27$.

Next, perceived value threat and punitive responses were compared between groups. Between-subjects t -tests revealed that both value threat and punishment severity differed significantly between the low and high distinctiveness condition. Participants in the low distinctiveness condition perceived more value threat ($M = 2.77$, $SD = 1.09$) than participants in the high distinctiveness condition ($M = 2.20$, $SD = 0.89$), $t(59) = 2.21$, $p = .03$, $d = 0.57$. Similarly, they assigned harsher punishment when

distinctiveness was low ($M = 2.50$, $SD = 0.97$) than when it was high ($M = 1.94$, $SD = .96$), $t(59) = 2.17$, $p = .03$, $d = 0.58$.

Mediation. In order to test whether value threat mediated the effect of distinctiveness on punishment, we followed the stepwise approach suggested by Baron and Kenny (1986). First, distinctiveness (coded -1 for high distinctiveness and +1 for low distinctiveness) predicted value threat, $B = .29$, $t(59) = 2.21$, $p = .03$. Second, distinctiveness predicted punishment severity, $B = .28$, $t(59) = 2.17$, $p = .04$. Third, when value threat was entered into the equation, the predictive value of distinctiveness was reduced to non-significance, $B = .12$, $t(58) = 1.06$, $p = .29$, while value threat significantly predicted punishment severity, $B = .57$, $t(58) = 5.24$, $p < .01$. The indirect effect was probed for significance by adopting Preacher and Hayes' (2004) bootstrapping method with 5,000 samples. Inspecting confidence intervals confirmed that the indirect effect of distinctiveness on punishment severity via value threat was significantly different from zero, $B = .16$; $SE(B) = .09$; 95% CI = [.011; .348].

Transgression seriousness. Distinctiveness did not significantly affect ratings of transgression seriousness, $t(57) = 1.41$, $p = .16$, although the trend was in the same direction as for value threat (low distinctiveness: $M = 5.35$, $SD = 1.95$; high distinctiveness: $M = 4.62$, $SD = 1.86$). Even more importantly, transgression seriousness did not mediate the effect of distinctiveness on punishment severity, $B = .08$; $SE(B) = .07$; 95% CI = [-.028; .256]. When punishment was simultaneously regressed on transgression seriousness and value threat, seriousness marginally predicted punishment, $B = .12$, $SE(B) = .06$, $p = .07$, whereas value threat predicted punishment severity over and above transgression seriousness, $B = .48$, $SE(B) = .12$, $p < .01$.

Identification. Pre-manipulation identification did not differ between experimental groups, $t(59) = 0.27$, $p = .79$. Value threat and punishment severity were regressed on identification (centered around its sample mean; cf. Aiken & West, 1991),

distinctiveness (coded -1 and $+1$ as before), and the interaction of the two.

Distinctiveness predicted value threat, $B = .30$, $SE(B) = .13$, $p = .03$, whereas identification and their interaction did not, both $B < .15$, $SE(B) = .11$, $p > .19$. For punishment severity as dependent variable, distinctiveness emerged as significant predictor, $B = .29$, $SE(B) = .13$, $p = .02$, as well as identification, $B = .23$, $SE(B) = .11$, $p = .04$, such that higher identification went along with harsher punishment. The interaction was not significant, though, $B = .12$, $SE(B) = .11$, $p = .27$.

Discussion

The study provides initial support for our main hypotheses that distinctiveness affects punishment reactions towards ingroup offenders, and that this effect can be explained by perceptions of value threat. When distinctiveness was low, participants were more concerned about the group's values and called for harsher punishment of a deviant ingroup member. In contrast, the effect of distinctiveness on punishment cannot be explained by transgression seriousness. Interestingly, and in contrast to previous studies, ingroup identification did not moderate the effect of distinctiveness on value threat or on punishment. We will come back to this issue in the General Discussion.

Although the results are in line with our main hypothesis, the study can be criticized with regard to two issues. First, our manipulation of distinctiveness might be confounded with moral superiority. In the high distinctiveness condition, the ingroup could be seen as more moral because they consensually rated the behavior worse than the outgroup did (see Figures 2 and 3). In the low distinctiveness condition, both ratings were identical; hence, the ingroup could hardly claim to be more moral. In order to disentangle distinctiveness and moral superiority, the operationalization of distinctiveness in Study 2 was based on similarity rather than the ingroup's attitudes toward moral issues.

Second, distinctiveness was manipulated by varying the mean difference between ingroup and outgroup opinion. However, Jetten, Spears, and Manstead (1998) argued that intergroup distinctiveness is not merely about mean differences between in- and outgroup, but also about variability: For maximal distinctiveness, the ingroup has to be *different* from the outgroup and, at the same time, *homogeneous* rather than heterogeneous. In Study 1, variability did not differ between the two distinctiveness conditions. In Study 2, variability was high in the low distinctiveness condition and low in the high distinctiveness condition.

Study 2

Method

Procedure and materials. The study was conducted online and used a trivial group context. In a first part, participants answered questions concerning the way they used the Internet in their everyday lives. They learned that in former surveys, three types of Internet users had been identified. After participants provided some demographic information, they were informed that they were classified as “Type B users”. Our manipulation of distinctiveness was included in a description of typical Type B users. Participants were told that in a prior survey, users had answered questions referring to societal issues. In the low distinctiveness condition, participants learned that

“the survey revealed that Type B users are only similar to each other regarding the way they use the internet. Concerning their age, education, or opinions, only few similarities were found: The correspondences within Type B users were even smaller than the correspondences with persons of the other two types.”

In the high distinctiveness condition, the information was that

“the survey revealed that Type B users are not only similar to each other regarding the way they use the internet. Similarities were also found concerning their age, education, and opinions: The correspondences within Type B users

were considerably bigger than the correspondences with persons of the other two types.”

Participants were then confronted with a norm violation: They were told that one of the participants from a previous survey admitted that she had opened a social network profile under the name of a colleague. She was envious of the colleague, so she uploaded nasty pictures and sent messages harming the colleague.² Participants were told that this person belonged to “Type B users”.

Dependent measures. Identification with “Type B users” was assessed after the distinctiveness manipulation with 3 items on a scale from 0 to 5 (“I can recognize myself in the description of this type”, “This type fits me”, “I think, another type would better describe the way I use the internet” – reverse-coded; $\alpha = .81$). Value threat was assessed with the same four items as in Study 1, although items were slightly adapted to the new intergroup context (e.g., “In my opinion, the participant’s behavior violates important values which should apply among the internet user community”, “The more I think about it, the more I feel anxious about the future of the social networks on the internet”, $\alpha = .77$). Again, response scales ranged between 0 and 5. Two items asked for punishment severity ($\alpha = .70$; $r = .54$, $p < .01$): First, participants rated to what extent they thought that the student’s behavior should be punished from 0 (certainly not) to 5 (certainly yes). Second, they gave a punishment recommendation, ranging from 0 (lenient punishment) to 5 (harsh punishment).

Sample. The study was conducted as part of a course in experimental methods in psychology. Course members advertised the study among student mailing lists and their friends and relatives. This recruitment strategy resulted in a sample of $n = 176$ respondents. A relatively high number of participants had to be excluded due to the manipulation check: At the end of the study, an item asked to what extent persons of their type were similar to each other. Participants were given four alternative options:

“Persons of my type are only similar in the way they use the internet”, “Persons of my type are similar in the in the way they use the internet and in other domains”, “Persons of my type are not similar at all”, “I don’t know”. In the low distinctiveness condition, 18 persons falsely remembered the manipulation, in the high distinctiveness condition, 14 persons selected a wrong answer. Two persons provided no answer at all.

Of the resulting participants ($N = 140$), 57% were female, and 49% were students. In order to enhance anonymity, age was only assessed in four categories. More than half of the sample (58%) was younger than 25; a third (33%) was between 25 and 55. Twelve respondents (9%) were older than 55. Descriptive statistics and intercorrelations between all measured variables are reported in Table 2.

Results

First, we tested whether value threat and punishment differed between experimental conditions. Between-subjects t -tests confirmed that value threat was higher when distinctiveness was low ($M = 3.79$, $SD = 0.95$) than when distinctiveness was high ($M = 3.35$, $SD = 1.02$), $t(138) = 2.60$, $p = .01$, $d = 0.45$. Similarly, participants called for higher punishment in the low ($M = 3.66$, $SD = 0.94$) than in the high distinctiveness condition ($M = 3.32$, $SD = 1.04$), $t(138) = 2.00$, $p = .05$, $d = 0.34$.

Mediation. Distinctiveness (coded with -1 for high distinctiveness and +1 for low distinctiveness) significantly predicted value threat, $B = .22$, $SE(B) = .08$, $p = .01$. Distinctiveness also predicted punishment severity, $B = .17$, $SE(B) = .08$, $p = .05$. However, when value threat was entered into the equation, the predictive value of distinctiveness was reduced to non-significance, $B = .08$, $SE(B) = .08$, $p = .30$, whereas value threat predicted punishment, $B = .40$, $SE(B) = .08$, $p < .01$. Using the same method as in Study 1, we tested the significance of the indirect effect of distinctiveness on punishment via value threat. As expected, the effect was significant, $B = .09$, $SE(B) = .04$; 95% CI = [.023; .164].

Identification. Participants in the low and high distinctiveness condition did not differ regarding their identification with “Type B users”, $t(138) = 0.38, p = .70$. As in Study 1, we tested whether identification moderated the effect of distinctiveness on value threat and punishment. Value threat and punishment severity were regressed on identification (centered around its sample mean), distinctiveness, and the interaction of the two. Results confirmed main effects of distinctiveness on value threat, $B = .22, SE(B) = .08, p = .01$, and on punishment severity, $B = .17, SE(B) = .08, p = .05$. In contrast, neither identification nor the identification \times distinctiveness interaction predicted any of the two dependent variables, all $B < -.11, SE(B) = .09, p > .17$.

Discussion

We replicated the results from Study 1 with a different manipulation of distinctiveness. Whereas in Study 1, figures with low or high overlap were used, distinctiveness was manipulated by verbal descriptions in Study 2. Consistently, the same transgression evoked higher value threat and punishment severity when distinctiveness was low than when distinctiveness was high. Again, the effect of distinctiveness on punishment was mediated by value threat. The effect of distinctiveness on value threat or on punishment was not moderated by ingroup identification.

Although the verbal manipulation of distinctiveness yielded similar results than the histograms in Study 1, the descriptions were maybe not best suited for the context of an online-study. In fact, we had to exclude a relatively high number of participants because they did not correctly remember the distinctiveness manipulation at the end of the study. We assume that they were not as concentrated as participants in the lab, while at the same time, the verbal description of distinctiveness required more considerable attention.

Post Study

The previous studies showed an effect of distinctiveness on value threat and punishment. They did *not* test, however, whether the effect is indeed due to an increased importance of value cohesion among ingroup members. We argue that a transgression evokes more concerns over group values and, consequently, harsher punishment among participants who believe that value cohesion among ingroup members is a valuable and important issue. We decided against directly assessing the importance of value cohesion in Studies 1 and 2 because this could have drawn participants' attention to this point and affected the following measures, resulting in potentially artificial findings.

Instead, a post study was conducted to show that importance of value cohesion is indeed the variable that predicts value threat and punishment severity. In statistical terms, we test a mediation hypothesis: The importance of value cohesion should predict value threat, which, in turn, should predict punishment responses towards a deviant ingroup member. Importantly, before value threat was assessed, a vignette presented the case of a deviant ingroup member. Hence, the importance of value cohesion was measured abstractly whereas the items of value threat referred to a specific case. Thus, the correlation between the importance of value cohesion and value threat is not trivial.

Method and Sample

The study was conducted online with 127 psychology students of a German university (78% female; $M_{\text{age}} = 22.7$, $SD = 4.67$). First, we assessed the importance of value cohesion with three items: "It is important to me that students of my university believe in the same values"; "It is important to me that there are certain values which connect students of my university to each other"; "It is important to me that students of my university share certain values" ($\alpha = .81$). Responses ranged from 1 (do not agree at all) to 6 (agree completely). Two filler items referring to the university's curriculum were randomly presented among the value cohesion items. Next, a short vignette told about a case of harassment of a handicapped person: When a person in a wheelchair

asked three young men to help him on a road curb, they noticed that they were all students of the same university. The young men offered beer to the man in the wheelchair; then, they took the helpless man with them although he wanted to go into an entirely different direction. When he protested, one of the drunken young men drained a can of beer over the handicapped man's head. Eventually, other people were approaching, and the young men ran away.

Next, all participants answered the same items as in the previous studies for value threat ($\alpha = .71$) and punishment severity ($\alpha = .46$). The low reliability of the two punishment items is probably due to a ceiling effect as one of the items yielded a mean of 5.14 ($SD = 0.93$) on a scale from 1 to 6: Nearly all participants indicated that the young men should definitely be punished. We decided to omit this item and conduct the analyses only with the second item ("How severe the punishment should be?"). This item had a mean of 3.28 ($SD = 1.08$).

Results and Discussion

Table 3 depicts means and correlations between all measured variables. A regression analysis showed that the importance of value cohesion marginally predicted punishment severity, $B = .17$, $SE(B) = .09$, $p = .06$. When value threat was entered into the equation, the effect of value cohesion importance on punishment was substantially reduced, $B = .06$, $SE(B) = .09$, $p = .52$. In contrast, value threat significantly predicted punishment severity, $B = .34$, $SE(B) = .10$, $p < .01$. Bootstrapping with 5,000 samples (cf. Preacher & Hayes, 2004) confirmed that the indirect effect was significant, $B = .11$, $SE(B) = .04$; 95% CI = [.038; .196].

The results support our reasoning that value threat and punishment are affected by the importance of value cohesion. The more important it is for people that members of their ingroup share the same values, the more value threat they perceive after an ingroup member has violated those values. Consequently, punishment responses become more

severe. Although the data are only correlational, we take the finding as tentative evidence for a unique distinctiveness – punishment link (see Figure 1).

General Discussion

Two studies were designed to test our main hypothesis that people punish ingroup offenders more harshly when intergroup distinctiveness is low. The results fully support this hypothesis and furthermore show that the effect of distinctiveness on punishment severity is mediated by the perception that the group's values are threatened. When distinctiveness is low, a transgression evokes more value threat and harsher punishment reactions than when distinctiveness is high. Notably, value threat mediated the effect of distinctiveness on punishment over and above transgression seriousness in Study 1: Thus, a confound between value threat and transgression seriousness can be ruled out. Finally, a “post study” supports our reasoning that the importance of value cohesion predicts higher value threat and harsher punishment reactions towards an ingroup offender. When it is important that group members demonstrate cohesiveness, a transgression committed by ingroup members is perceived as particularly threatening. Punishment can be seen as a means to revalidate the broken values and, in this way, reassure value cohesion and distinctiveness.

Comparison to Previous Research on Social Identity Theory

As noted in the Introduction, our theoretical reasoning is built upon concepts and empirical findings from the literature on Social Identity Theory on the one hand, and punishment on the other hand. To the best of our knowledge, our studies are the first to investigate the hypothesis that distinctiveness threat leads to harsher punishment for ingroup offenders because they evoke stronger perceptions of value threat. However, the studies draw on previous research that has explored how group members deal with impostors and deviants from a social identity perspective. For example, Jetten, Summerville, Hornsey, and Mewse (2005) examined vegetarians (ingroup), and – just

as in our studies – presented frequency distributions showing that differences in attitudes between vegetarians (ingroup) and meat-eaters (outgroup) were either large (high distinctiveness) or small (low distinctiveness). Next, participants were told that one of the other participants who said to be a vegetarian was caught indulging a meat dish. Participants then evaluated this other participant on a number of attributes. Results suggest that vegetarians devalued the impostor more strongly in the high distinctiveness than in the low distinctiveness condition. This is in line with the *reflective distinctiveness* hypothesis, meaning that differentiation tendencies are stronger when distinctiveness is high than when it is low (see Jetten et al., 2004). In contrast, our results rather support the *reactive distinctiveness* hypothesis (i.e., more differentiation when distinctiveness is low than when it is high).

Comprehensively discussing why the findings reported by Jetten et al. (2005) differ from ours is beyond the scope of this article; but one reason for this difference might be related to the fact that we measured punitive reactions, whereas Jetten et al. (2005) measured character evaluations of the impostor. In their meta-analysis, Jetten et al. (2004) found that reactive distinctiveness effects have been found more often on behavioral measures, whereas reflective distinctiveness effects have been found more often on evaluative measures. Our dependent variable can be classified as a behavioral measure. Maybe, our studies would have yielded different results if we had used an evaluative measure.

Moreover, Jetten et al. (2004) also found that reactive distinctiveness effects are more likely among people who identify strongly with their respective group. Although we did not find interaction effects with ingroup identification in our studies, it is important to note that identification scores were surprisingly high in our studies. In fact, identification scores were significantly above the midpoint of the scale in both studies (Study 1: $M = 4.09$, Scale midpoint = 3.5; Study 2: $M = 3.82$, Scale midpoint = 2.5; one-

sample *t*-tests of means against midpoint for Study 1, $t(40) = 2.83, p < .01$; Study 2, $t(139) = 15.66, p < .01$). These high levels of identification may explain why we only found evidence for the reactive distinctiveness hypothesis, but not for the reflective distinctiveness hypothesis.

Our results are also in line with two other studies investigating responses to ingroup deviants. Warner, Hornsey, and Jetten (2007) showed that among gay and lesbian participants, an impostor (i.e., a person who claims to be gay but is actually straight) evoked more perceived damage to the gay community (i.e., “value threat”) than a consistently straight person. Recently, Iyer, Jetten, and Haslam (2012) replicated this result. These studies, as well as our research, show that group-related concerns, and more specifically, perceived damage to the group or its values, play a key role when judging ingroup deviants. Moreover, the study by Iyer et al. (2012) and our studies add to the growing body of research that demonstrates that contextual variables influence responses to deviants. Whereas the (intergroup) context has been extensively studied in the Social Identity Theory literature, our studies are among the first to investigate an important contextual variable, that is, distinctiveness, on punishment reactions.

Why Do People Punish?

The finding that intergroup distinctiveness affects punitive responses is also informative regarding the question *why* people want to punish transgressors. Two answers to this question have dominated the literature: People punish in order to restore a moral balance (retribution or just deserts), or they punish in order to reduce the probability of future crimes (behavior control) (e.g., Aharoni, Weintraub, & Fridlund, 2007; Vidmar & Miller, 1980). A large body of research suggests that people support sanctions that are in line with retributive principles (Baron & Ritov, 1993; Carlsmith, 2006; Carlsmith, Darley, & Robinson, 2002; Darley, Carlsmith, & Robinson, 2000; Keller, Oswald, Stucki, & Gollwitzer, 2010).

Recent research indicates, however, that retribution and behavior control are not the only reasons why people punish. Tyler und Boeckmann (1997) concluded from their study that “people want to punish rule breakers because rule-breaking behavior poses a threat to the moral cohesion of society and because punishment reasserts social values” (p. 240). In a similar vein, the theory of retributive and restorative justice (Okimoto & Wenzel, 2008; Wenzel et al., 2008) states that people support punishment because it helps to reinforce values towards third-party observers. Our research suggests that, sometimes, reinforcing group values may not be an end in itself – maybe, revalidating group values is only a means to enhance ingroup cohesion.

Conclusion

Research on intergroup distinctiveness has suggested that stressing similarities between ingroup and outgroup is not always beneficial in terms of an improvement of intergroup relations (Brown & Wade, 1987; Deschamps & Brown, 1983; Hornsey, & Hogg, 2000a; Riek et al., 2006; Riek, Mania, Gaertner, McDonald, & Lamoreaux, 2010). Our findings resonate with this suggestion and show that emphasizing group communalities may come at the expense of harsher punishment for ingroup deviants. Our results also indicate the reason why low distinctiveness is linked to harsh punishment: When intergroup distinctiveness is low, upholding shared values simply matters more, and deviant ingroup offenders are more likely to be seen as a threat to such value consensus.

References

- Abrams, D., Marques, J. M., Bown, N. J., & Henson, M. (2000). Pro-norm and anti-norm deviance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 906-912.
- Aharoni, E., Weintraub, L., & Fridlund, A. J. (2007). No skin off my back: Retribution deficits in psychopathic motives for punishment. *Behavioral Sciences and the Law*, 26(5), 869-889.
- Aiken, L. S., & West, S. G. (1991). Multiple Regression: Testing and Interpreting Interactions. Newbury Park, CA: Sage.
- Baron, R. M., & Kenny, A. A. (1986). The moderator-mediator distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Baron, J., & Ritov, I. (1993). Intuitions about penalties and compensation in the context of tort law. *Journal of Risk and Uncertainty*, 7, 17-33.
- Branscombe, N. R., Ellemers, N., Spears, R., & Doosje, B. (1999). The context and content of social identity threat. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Eds.), *Social Identity* (pp. 35-58). Oxford: Blackwell.
- Brewer, M. B. (1991). The social self – On being the same and different at the same time. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 17(5), 475-482.
- Brewer, M. B., Hong, Y.-Y., & Li, Q. (2004) Dynamic entitativity: Perceiving groups as actors. In V. Yzerbyt, C. M. Judd & O. Corneille (Eds.), *The psychology of group perception. Perceived variability, entitativity, and essentialism* (pp. 25-38). New York: Psychology Press.
- Brown, R.J., & Wade, G. (1987). Superordinate goals and intergroup behavior the effect of role ambiguity and status on intergroup attitudes and task-performance. *European Journal of Social Psychology*, 17, 131-142.

- Carlsmith, K. M. (2006). The roles of retribution and utility in determining punishment. *Journal of Experimental Social Psychology, 42*, 437-451.
- Carlsmith, K. M., Darley, J. M., & Robinson, P. H. (2002). Why do we punish? Deterrence and just deserts as motives for punishment. *Journal of Personality and Social Psychology, 83*, 284-299.
- Darley, J. M., Carlsmith, K. M., & Robinson, P. H. (2000). Incapacitation and just deserts as motives for punishment. *Law and Human Behavior, 24*, 659-683.
- Deschamps, J.-C., & Brown, R. (1983). Superordinate goals and intergroup conflict. *British Journal of Social Psychology, 22*, 189-195.
- Durkheim, E. (1964). *The division of labor in society* (trans: Simpson, G.). Glencoe, IL: Free Press. (Original work published 1902).
- Fischer, P., Greitemeyer, T., Kastenmüller, A., Frey, D., & Oßwald, S. (2007). Terror salience and punishment: Does terror salience induce threat to social order? *Journal of Experimental Social Psychology, 43*, 964-971.
- Fritzsche, I., Jonas, E., & Kessler, T. (2011). Collective reactions to threat: Implications for intergroup conflict and solving societal crises. *Social Issues and Policy Review, 1*, 101-136.
- Gollwitzer, M., & Keller, L. (2010). What you did only matters if you are one of us: Offenders' group membership moderates the effect of criminal history on punishment severity. *Social Psychology, 41*(1), 20-26.
- Gollwitzer, M., Keller, L., & Braun, J. (2012). Retributive punishment in a social context. In E. Kals & J. Maes (Eds.), *Justice and conflicts: Theoretical and empirical contributions* (pp. 169-196). Heidelberg, Germany: Springer.
- Grant, B. R., & Grant, P. R. (2010). Songs of Darwin's finches diverge when a new species enters the community. *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, 107*, 20156-20163.

- Hogg, M. A. (2000). Subjective uncertainty reduction through self-categorization: a motivational theory of social identity processes. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European Review of Social Psychology*, 11, 223-255.
- Hornsey, M. J., & Hogg, M. A. (2000a). Intergroup similarity and subgroup relations: Some implications for assimilation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 948-958.
- Hornsey, M. J., & Hogg, M. A. (2000b). Subgroup relations: A comparison of mutual intergroup differentiation and common ingroup identity models of prejudice reduction. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 242-256.
- Iyer, A., Jetten, J., & Haslam, A. (2012). Sugaring o'er the devil: Moral superiority and group identification help individuals downplay the implications of ingroup rule-breaking. *European Journal of Social Psychology*, 42, 141-149.
- Jetten, J., Spears, R., & Manstead, A. S. R. (1998). Defining dimensions of distinctiveness: Group variability makes a difference to differentiation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1481-1492.
- Jetten, J., Spears, R., & Manstead, A. S. R. (2001). Similarity as a source of differentiation: the role of group identification. *European Journal of Social Psychology*, 31(6), 621-640.
- Jetten, J., Spears, R., & Postmes, T. (2004). Intergroup distinctiveness and differentiation: A meta-analytic integration. *Journal of Personality and Social Psychology*, 86(6), 862-879.
- Jetten, J., Summerville, N., Hornsey, M. J., & Mewse, A. J. (2005). When differences matter: Intergroup distinctiveness and the evaluation of impostors. *European Journal of Social Psychology*, 35, 609-620.
- Kahan, D. M. (1996). What do alternative sanctions mean? *University of Chicago Law Review*, 63, 591-653.

- Keller, L., Oswald, M., Stucki, I., & Gollwitzer, M. (2010). A closer look at an eye for an eye: Laypersons' punishment decisions are primarily driven by retributive motives. *Social Justice Research, 41*(1), 20-26.
- LeVine, R. A., & Campbell, D. T. (1972). *Ethnocentrism: Theories of conflict, attitudes, and group behavior*. Oxford, England: Wiley & Sons.
- Marques, J. M., Abrams, D., Paez, D., & Martinez-Taboada, C. (1998). The role of categorization and in-group norms in judgments of groups and their members. *Journal of Personality and Social Psychology, 75*, 976-988.
- Marques, J. M., Yzerbyt, V. Y., & Leyens, J.-P. (1988). The "Black Sheep Effect": Extremity of judgment towards ingroup members as a function of group identification. *European Journal of Social Psychology, 18*, 1-16.
- McFatter, R. M. (1978). Sentencing strategies and justice: Effects of punishment philosophy on sentencing. *Journal of Personality and Social Psychology, 36*(12), 1490-1500.
- McGregor, I., Zanna, M. P., Holmes, J. G., & Spencer, S. J. (2001). Compensatory conviction in the face of personal uncertainty: Going to the extremes and being oneself. *Journal of Personality and Social Psychology, 80*, 472-488.
- Miller, D. T. (2001). Disrespect and the experience of injustice. *Annual Review of Psychology, 52*, 527-553.
- Mlicki, P. P., & Ellemers, N. (1996). Being different or being better? National stereotypes and identifications of Polish and Dutch students. *European Journal of Social Psychology, 26*, 97-114.
- Okimoto, T. G., & Wenzel, M. (2008). The symbolic meaning of transgressions: Towards a unifying framework of justice restoration. In K. A. Hegtvedt & J. Clay-Warner (Eds.), *Advances in group processes: Justice* (Vol. 25, pp. 291-326). Oxford, UK: Elsevier.

- Okimoto, T. G., Wenzel, M., & Feather, N. T. (2009). Beyond retribution: Conceptualizing restorative justice and its determinants. *Social Justice Research*, 22(1), 156-180.
- Oswald, M. E., Hupfeld, J., Klug, S. C., & Gabriel, U. (2002). Lay-perspectives on criminal deviance, goals of punishment, and punitivity. *Social Justice Research*, 15(2), 85-98.
- Pickett, C. L., & Brewer, M. B. (2001). Assimilation and differentiation needs as motivational determinants of perceived in-group and out-group homogeneity. *Journal of Experimental Social Psychology*, 37, 341-348.
- Preacher, K. J., & Hayes, A. F. (2004). SPSS and SAS procedures for estimating indirect effects in simple mediation models. *Behavior Research Methods, Instruments, and Computers*, 36, 717-731.
- Riek, B.M., Mania, E.W., & Gaertner, S.L. (2006). Intergroup threat and out-group attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review*, 10, 336-353.
- Riek, B. M, Mania, E. W., Gaertner, S. L, McDonald, S. A. & Lamoreaux, M. J. (2010). Does a common ingroup identity reduce intergroup threat? *Group Processes & Intergroup Relations*, 13, 403-423.
- Roberts, J. V., & Edwards, D. (1989). Contextual effects in judgments of crimes, criminals, and the purposes of sentencing. *Journal of Applied Social Psychology*, 19(11), 902-917.
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1989). Evidence for Terror Management Theory: I. The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 681-690.

- Rossi, P. H., Simpson, J. E., & Miller, J. L. (1985). Beyond crime seriousness: Fitting the punishment to the crime. *Journal of Quantitative Criminology*, 1(1), 59-90.
- Stephan, W. G., & Renfro, C. L. (2002). The role of threats in intergroup relations. In M. Mackie & E. R. Smith (Eds.), *From Prejudices to Intergroup Emotions – Differentiated reactions to Social groups* (pp. 191-207). New York: Psychology Press.
- Stephan, W. G., Ybarra, O., & Morrison, K. R. (2009). Ingroup threat theory. In T. D. Nelson (Eds.), *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination* (pp. 43-59), New York, NY, US: Psychology Press.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The Social Psychology of Intergroup Relations* (pp. 33-48). Monterey, CA: Brooks-Cole.
- Tyler, T. R., & Boeckmann, R. J. (1997). Three strikes and you are out, but why? The psychology of public support for punishing rule breakers. *Law & Society Review*, 31, 237-265.
- Turner, J. C. (1987). The analysis of social influence. In J. C. Turner, M. A. Hogg, P. J. Oakes, S. D. Reicher, & M. S. Wetherell (Eds.), *Rediscovering the social group: A self-categorization theory* (pp. 68–88). Oxford: Blackwell.
- Vaes, J., & Wicklund, R. A. (2002). General threat leading to defensive reactions: A field experiment on linguistic features. *British Journal of Social Psychology*, 41, 271-280.
- Vidmar, N. (2002). Retributive justice: Its social context. In M. Ross & D. T. Miller (Eds.), *The justice motive in everyday life* (pp. 291–313). Cambridge: Cambridge University Press.
- Vidmar, N., & Miller, D. T. (1980). Social psychological processes underlying attitudes toward legal punishment. *Law and Society Review*, 14, 401-438.

- Voci, A. (2010). The link between identification and in-group favouritism: Effects of threat to social identity and trust-related emotions. *British Journal of Social Psychology*, 45, 265–284.
- Warner, R., Hornsey, M. J., & Jetten, J. (2007). Why minority group members resent impostors. *European Journal of Social Psychology*, 37, 1-17.
- Wenzel, M., Okimoto, T. G., Feather, N. T., & Platow, M. J. (2008). Retributive and restorative justice. *Law and Human Behavior*, 32, 375-389.
- Wilson, J. P., & Hugenberg, K. (2010). When under threat, we all look the same: Distinctiveness threat induces ingroup homogeneity in face memory. *Journal of Experimental Social Psychology*, 46, 1004-1010.
- Wohl, M. J. A., Branscombe, N. R., & Reysen, S. (2010). Perceiving Your Group's Future to Be in Jeopardy: Extinction Threat Induces Collective Angst and the Desire to Strengthen the Ingroup. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36, 898-910.

Footnotes

¹ Research by Grant and Grant (2010) indicates that distinctiveness might even be important for animals: After a new sort of finches colonized on an island and sang very similar to the already existing finches, the latter changed their songs in trill rate and song duration.

² For other research purposes, a second factor was manipulated concerning the consensus of the other participants' opinions in the case. Consensus had no effect on value threat or punishment, $F < 1$, and the interaction with distinctiveness was neither significant for value threat, $F(1,136) = 2.77, p = .10$ nor for punishment, $F < 1$.

Acknowledgements

We thank Oliver Christ for his helpful comments on an earlier draft of this article.

Table 1

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in Study 1

Variable		<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)	(3)
(1)	Identification	3.16	1.20	-		
(2)	Value threat	2.40	0.99	.11	-	
(3)	Transgression seriousness	4.86	1.91	.26*	.51**	-
(4)	Punishment severity	2.13	0.99	.22 [†]	.60**	.47**

Note. $N = 61$. Transgression seriousness had a range from 0 to 9, all other variables ranged from 0 to 5.

** $p < .01$, * $p < .05$, [†] $p < .10$.

Table 2

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in Study 2

	Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)
(1)	Identification	3.82	0.99	-	
(2)	Value threat	3.57	1.00	-.01	-
(3)	Punishment severity	3.49	1.00	.02	.41**

Note. $N = 140$. All variables had a range from 0 to 5.

** $p < .01$.

Table 3

Overall Means and Correlations Between Dependent Measures in the Post Study

Variable		<i>M</i>	<i>SD</i>	(1)	(2)
(1)	Importance of value consensus	3.29	1.09	-	
(2)	Value threat	3.66	0.99	.36**	-
(3)	Punishment severity (1 item)	3.28	1.08	.17 [†]	.33**

Note. $N = 127$. All variables had a range from 1 to 6.

[†] $p < .10$, ** $p < .01$.

Figure Captions

Figure 1. Theoretical model displaying the hypothesized double mediated moderation, with distinctiveness threat moderating punishment responses to transgressions, mediated by importance of value cohesion and perceived value threat.

Figure 2. Alleged opinions of the ingroup (top) and outgroup (bottom) in Study 1; high distinctiveness condition.

Figure 3. Alleged opinions of the ingroup (top) and outgroup (bottom) in Study 1; low distinctiveness condition.

